

Zürich West

Freudenfest oder stiller Protest?

Wahrnehmung des
dynamischen Wandels
und Einschätzung der
zukünftigen
Entwicklung aus Sicht
der BewohnerInnen



Chantal Frunz
08-715-724

31. Oktober 2013

Betreuer: Dr. Pascal Goeke
Eingereicht bei: Prof. Dr. Christian Berndt

Universität Zürich
Geographisches Institut
Abteilung Wirtschaftsgeographie

Masterarbeit GEO 511

Zürich West – Freudenfest oder stiller Protest?

Wahrnehmung des dynamischen Wandels und Einschätzung der zukünftigen
Entwicklung aus Sicht der BewohnerInnen

31.10.2013

Betreuer:

Dr. Pascal Goeke

Eingereicht bei:

Prof. Dr. Christian Berndt

Autorin:

Chantal Frunz
Taubenweg 3, 5415 Nussbaumen

cfrunz@gmail.com
056 282 34 27
08-715-724

„(...) Zürich West möchte mehr sein, als es ist. Es ist wie eine Prinzessin, die unbedingt neue Kleider haben will, aber es passt ihr gar nichts richtig.“
(Interviewpartner B7).

Vorwort

Zürich West ist ein faszinierender Ort. Ursprünglich war mir dieses Viertel nur als Ausgangs- und Kulturort bekannt. Doch seit das Quartier letztes Jahr zu meinem Arbeitsort geworden ist, entdeckte ich immer mehr kreative Ecken, verspielte Cafés und historische Objekte, welche die Vergangenheit des Viertels spüren lassen. Zürich West ist ein dynamischer Ort mit vielen Gegensätzen und Widersprüchen, ein Ort der einige Überraschungen in sich birgt und zum Träumen anregt. Die Grösse und Weitläufigkeit der Umgebung als auch die riesigen Überbauungen gleichen nicht den Schweizer Traditionen, sondern erinnern an das Ausland und die Ferne.

Danksagung

Ein grosser Dank gehört meiner Familie, meinem Freund und meinen Freunden, die mich während meiner Masterarbeit sowie während des gesamten Studiums in unterschiedlicher Weise unterstützt haben. Ein solch gutes Umfeld gibt einem Sicherheit und Kraft, sorgt für Abwechslung und setzt neue Impulse.

Spezieller Dank gebührt meinem Betreuer Dr. Pascal Goeke, der sich Zeit nahm meine Fragen detailliert und hilfreich zu beantworten, sowie Prof. Dr. Christian Berndt unter dessen Leitung diese Arbeit verfasst wurde.

Ganz herzlich möchte ich mich auch bei den InterviewpartnerInnen bedanken, die ihre Zeit zur Verfügung gestellt haben und durch ihre interessanten Aussagen einen Einblick in das Wohnumfeld Zürich West gewährten. Dies ermöglichte erst die Durchführung dieser Arbeit. Ein grosses Dankeschön geht schliesslich an meine Kolleginnen Janine Krämer sowie Stefanie und Julia Marty, die meine Arbeit kritisch durgelesen haben.

Zusammenfassung

Das ehemalige Industrieviertel Zürich West hat sich zu einem dynamischen Trend- und Boomquartier entwickelt. Wie in keinem anderen Ort der Schweiz spriessen hier Hochhäuser aus dem Boden. Bis 2018 sind viele Wohnüberbauungen und Bürogebäude sowie Räume für Dienstleistungen, Hotels und Schulen geplant (Statistik Stadt Zürich 2009: 1).

Die vorliegende Arbeit untersucht diese dynamische Entwicklung von Zürich West aus Sicht der BewohnerInnen. Es soll aufgezeigt werden, wie die AnwohnerInnen von Zürich West die baulichen und nutzungsstrukturellen sowie soziodemographischen Veränderungen ihres Quartiers erleben und wahrnehmen, wie sie die Zukunft des Quartiers einschätzen und was sie sich für die zukünftige Entwicklung wünschen.

Anhand eines perzeptions-theoretischen Zugangs wurde in einer qualitativen Untersuchungsform, die auf elf fokussierte Interviews mit AnwohnerInnen von Zürich West basiert, die oben genannten Fragen diskutiert und mithilfe der *Grounded Theory* nach STRAUSS & CORBIN (1996) untersucht.

Gemäss Analyse sind sich die BewohnerInnen von Zürich West bewusst, dass sie in einem urbanen Quartier leben, welches auch eine Dynamik und diverse Veränderungen mit sich bringt. Daher stehen die Befragten einem Wandel offen gegenüber. Als negativer Aspekt des Quartiers wurde jedoch häufig genannt, dass sehr wenig auf die Bedürfnisse der AnwohnerInnen eingegangen wird. Als Arbeiterquartier stehen in Zürich West die Anliegen der ArbeiterInnen im Vordergrund. Aufgrund dieser Problematik haben sich einige Orte herausgebildet, die von den InterviewpartnerInnen äusserst wenig benutzt werden. Ein Beispiel dafür ist die Giessereihalle der Überbauung Puls 5 sowie der Turbinenplatz, der meistens ziemlich ausgestorben wirkt. Die Befragten sind der Meinung, dass das Quartier viele spannende Orte besitzt, bedauern jedoch gleichzeitig, dass diese nicht genug sichtbar sind, was eine Nutzung erschwert. Es wird sogar von einer Introvertiertheit gesprochen. Ausserdem verhindern die vielen versiegelten Betonflächen wie beispielsweise die Aussenraumgestaltung des Mobimo Towers die gewünschte Belebung.

Ebenfalls bemängelt wird das hohe Preissegment der neuen Wohnungen, das eine ganz bestimmte Bevölkerungsschicht anzieht, welche die Wohnungen oft als Zweitdomizil nutzen. Eine Anwohnerin nimmt demnach auch eine zunehmende Kluft zwischen den Neuzuzügern und den Alteingesessenen und somit auch zwischen Arm und Reich wahr. Für andere BewohnerInnen haben sich bereits folgende drei Segmente im Quartier abgezeichnet, welche durch die grossen Verkehrsachsen Hard-, Hardturm- und

Pfingstweidstrasse voneinander getrennt sind: Der Bereich östlich der Hardstrasse, welcher den einzig belebten Teil von Zürich West darstellt, das Gebiet um die Hardturmstrasse, welches von vielen Alteingesessenen bewohnt wird und das Segment der Pfingstweidstrasse, das von vielen Neubauten und somit Neuzuzügern geprägt ist. Die Bereiche der Hardturm- und Pfingstweidstrasse werden beide als (noch) sehr ausgestorben wahrgenommen.

Trotz diesen Einschränkungen und Einbussen verspüren acht von elf Befragten einen sehr grossen Bezug zu ihrem Quartier. Bedeutend für diese enge Beziehung sind die historischen Zeitzeugen, die eine Verbundenheit mit dem Ort hervorrufen und somit einen identitätsstiftenden Charakter haben. Auch neuere Gebäude wie der Prime Tower als auch Orte der Gegensätze tragen einen beträchtlichen Teil zur Identifikation mit dem Quartier bei. Dieser enge Bezug führt dazu, dass sich eine Vielzahl der Befragten über die Entwicklung in ihrem Quartier informieren und sich engagieren, um ihre Bedürfnisse zu formulieren und durchzusetzen.

Für die Zukunft erhoffen sich die interviewten BewohnerInnen mehr Leben. Dies bedeutet einerseits mehr Familien, die durch die geplante Schule, den vorgesehenen Park sowie durch moderate Wohnungspreise angezogen werden sollen. Andererseits fordern die interviewten BewohnerInnen mehr Raum für Leben: Mehr gemütliche Cafés wie das *Sphères* oder das *les halles*, eine Bibliothek, EG-Nutzungen für den alltäglichen Bedarf, ein Quartierzentrum sowie mehr Grünräume.

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort..... | 4 |
| Danksagung..... | 4 |
| Zusammenfassung..... | 5 |
| Abbildungen..... | 9 |
| | |
| 1 Einleitung..... | 11 |
| 1.1 Fragestellung und Ziele..... | 12 |
| 1.2 Theorie und Methode..... | 14 |
| 1.3 Aufbau der Arbeit..... | 14 |
| | |
| 2 Theoretische Grundlagen..... | 16 |
| 2.1 Quartiersforschung..... | 16 |
| 2.1.1 Definition Quartier Zürich West..... | 17 |
| 2.1.2 Acht Portale zum Quartier..... | 18 |
| 2.1.3 Nachbarschaftsforschung..... | 19 |
| 2.2 Raum und Wahrnehmung..... | 22 |
| 2.3 <i>Place</i> -Konzept..... | 25 |
| 2.4 Anwendung der Theorie..... | 27 |
| | |
| 3 Methodisches Vorgehen..... | 28 |
| 3.1 Datenerhebung..... | 28 |
| 3.2 Zielgruppe und Sampling..... | 30 |
| 3.3 Datenauswertung..... | 31 |
| | |
| 4 Thematischer Hintergrund..... | 33 |
| 4.1 Renaissance der Stadt..... | 33 |
| 4.1.1 Aufwertung von Innenstädten..... | 34 |
| 4.1.2 Besonderheit und Wahrnehmung der Stadt..... | 36 |
| 4.2 Entwicklung der Schweizer Städte..... | 38 |
| 4.3 Geschichte und Entwicklung von Zürich West..... | 39 |
| 4.3.1 Planungsgeschichte Zürich West..... | 41 |
| 4.4 Zürich West heute..... | 43 |
| 4.4.1 Übersichtsplan Entwicklungsgebiet Zürich West..... | 45 |

| | | |
|-------|---|----|
| 5 | Empirische Untersuchung | 47 |
| 5.1 | Portrait der interviewten BewohnerInnen | 47 |
| 5.2 | Physische Dimension | 49 |
| 5.2.1 | Hochhäuser | 49 |
| 5.2.2 | Einkaufs-, Kultur- und Nutzungsstrukturen | 52 |
| 5.2.3 | Öffentliche Räume | 58 |
| 5.2.4 | Verortung des Zentrums und Abgrenzungen innerhalb des Quartiers | 59 |
| 5.3 | Soziale Dimension | 62 |
| 5.3.1 | Abgrenzung und Gruppierung | 62 |
| 5.4 | Symbolische Dimension | 64 |
| 5.4.1 | Historische Zeitzeugen | 64 |
| 5.4.2 | Rückblick in die Vergangenheit | 64 |
| 5.4.3 | Typische Eigenschaften von Zürich West | 65 |
| 5.5 | Zukünftige Entwicklung | 68 |
| 5.5.1 | Hoffnungen | 68 |
| 5.5.2 | Wünsche | 68 |
| 5.5.3 | Eigene Wohnzukunft | 69 |
| 6 | Schlussfolgerungen | 71 |
| 6.1 | Synthese | 71 |
| 6.1.1 | Fünf Elemente des mentalen Stadtbildes | 71 |
| 6.1.2 | Aktionsräume | 73 |
| 6.1.3 | <i>Place</i> -Konzept | 73 |
| 6.1.4 | Strategien der BewohnerInnen | 75 |
| 6.2 | Reflexion | 77 |
| 6.3 | Ausblick | 78 |
| 7 | Literatur | 80 |
| | Anhang | 88 |
| | Leitfaden für Interviews | 88 |

Abbildungen

| | |
|--|----|
| Deckblatt: Prime Tower und Freitag Tower (Frunz 2013)..... | 1 |
| Abbildung 1: Quartier Zürich West, Verwaltungseinheiten Escher Wyss..... | 17 |
| Abbildung 2: Quartier Zürich West..... | 18 |
| Abbildung 3: Acht Portale zum Quartier | 18 |
| Abbildung 4: Lefebvres Triade in der Quartiersforschung..... | 23 |
| Abbildung 5: <i>Place</i> -Konzept (<i>P= Place</i>) | 26 |
| Abbildung 6: Prime Tower | 28 |
| Abbildung 7: Mobimo Tower und Nagelhaus..... | 28 |
| Abbildung 8: Puls 5 und Turbinenplatz..... | 28 |
| Abbildung 9: Viadukt..... | 28 |
| Abbildung 10: Geroldareal | 28 |
| Abbildung 11: Schiffbau | 28 |
| Abbildung 12: Das paradigmatische Modell | 32 |
| Abbildung 13: Hardturm..... | 39 |
| Abbildung 14: Quartirradar Zürich West 2010..... | 43 |
| Abbildung 15: Nagelhaus von Zürich West..... | 44 |
| Abbildung 16: Übersichtsplan Zürich West | 45 |
| Abbildung 17: Wohnorte der elf InterviewpartnerInnen | 48 |
| Abbildung 18: Prime Tower | 49 |
| Abbildung 19: Prime Tower und Mobimo Tower im Hintergrund | 49 |
| Abbildung 20: Mobimo Tower und Nagelhaus | 51 |
| Abbildung 21: Mobimo Tower und Überbauung City West | 51 |
| Abbildung 22: Escher-Terrassen..... | 52 |
| Abbildung 23: Hochhaus Hardturmpark..... | 52 |
| Abbildung 24: Toni-Areal | 52 |
| Abbildung 25: City West, Zölly Hochhaus..... | 52 |
| Abbildung 26: Puls 5 mit Eingang zur Giessereihalle | 53 |
| Abbildung 27: Giessereihalle..... | 53 |
| Abbildung 28: Viadukt | 54 |
| Abbildung 29: Lettenweg..... | 54 |
| Abbildung 30: Limmatplatz als Einkaufszentrum von Zürich West | 54 |
| Abbildung 31: Gerolds Garten | 55 |
| Abbildung 32: Möbelgeschäft Bogen 33 | 55 |
| Abbildung 33: Eingang zu Club Hive und Gerolds Küche..... | 56 |

| | |
|---|----|
| Abbildung 34: Imbiss/Bar Rössli..... | 56 |
| Abbildung 35: Restaurant Rosso | 57 |
| Abbildung 36: Veloladen Velotto..... | 57 |
| Abbildung 37: Schiffbau mit Restaurant La Salle und Nietturmbar..... | 57 |
| Abbildung 38: Schiffbauhalle mit Restaurant La Salle..... | 57 |
| Abbildung 39: Nietturm (Hochkamin mit Wasserbehälter) | 58 |
| Abbildung 40: Hardstrasse | 58 |
| Abbildung 41: Pfingstweidstrasse mit Mobimo Tower (rechts) und Gebäude 51(links)..... | 58 |
| Abbildung 42: Limmatuferweg | 59 |
| Abbildung 43: Ampèresteg und Wipkingerpark..... | 59 |
| Abbildung 44: les halles | 60 |
| Abbildung 45: Sphères..... | 60 |
| Abbildung 46: Belebter Quartierteil von Zürich West..... | 61 |
| Abbildung 47: Gleisbogen..... | 61 |
| Abbildung 48: Gleisbogen-Weg..... | 61 |
| Abbildung 49: Verschiedene Bevölkerungssegmente in Zürich West..... | 62 |
| Abbildung 50: Nagelhaus mit Renaissance Hotel (Mobimo Tower)..... | 64 |
| Abbildung 51: <i>Place</i> -Konzept (P= <i>Place</i>)..... | 74 |
| Abbildung 52: Das paradigmatische Modell..... | 77 |

1 Einleitung

Seit der Jahrtausendwende verzeichnen die Schweizer Städte nach einer langen Phase der „Stadtflucht“ wieder ein Bevölkerungswachstum (Rérat et al. 2010: 429). Die urbanen Zentren erlangen durch Massnahmen der Stadterneuerung sowie durch das grosse Angebot an Kultur, an Dienstleistungen und nicht zuletzt an Arbeit eine neue Attraktivität, die zu einer erhöhten Nachfrage nach Wohnraum in zentrumsnahen Quartieren führt. Stark damit verbunden sind auch die Prozesse der Internationalisierung und Individualisierung. Diese drei Modernisierungstrends haben einen grossen Einfluss auf die Stadtentwicklung und verändern bauliche Strukturen, die Infrastruktur sowie das Angebot an Konsum, Freizeit und Nachtleben und somit auch die soziodemografische Struktur (Stadtentwicklung Zürich 2008:4).

In der Stadt Zürich gibt es viele Entwicklungsgebiete, in welchen ganze Quartiere neu gebaut oder saniert werden. Bei neu entstehenden Quartieren besteht die Gefahr, dass sie ausgestorben wirken. Ein Grund dafür ist, dass die BewohnerInnen zu wenig in die Planung einbezogen werden. In Zürich Nord („Neu-Oerlikon“) beispielsweise beklagen sich die AnwohnerInnen über das fehlende Leben, die Anonymität und die „Kälte“ der Architektur. Dies obwohl architektonisch anspruchsvolle Bauten durch ein Wettbewerbsverfahren realisiert wurden (Muri & Friedrich 2009: 108).

Zürich West ist auch ein solches Entwicklungsgebiet. Das frühere Industriequartier im Umkreis von Escher-Wyss-Platz und Hardturm verändert sich wie kaum ein anderer Stadtteil in Zürich. Seit gut 19 Jahren befindet sich das Industriegebiet in einem dynamischen Transformationsprozess. Zürich West zeichnet sich durch seinen speziellen Industriecharme aus, aber auch durch seine ausgeprägte Design- Club- und Kulturszene sowie die vielfältige Nutzungsmischung und die bereits heute hervorragende Verkehrserschliessung (Hochbaudepartement Stadt Zürich 2000). Bis 2018 werden viele Wohn- und Bürogebäude realisiert. Zudem werden Räume für Dienstleistungen, Restaurants und Hotels sichergestellt sowie Standorte für zwei Schulen, einen Park und ein Asylzentrum reserviert. 2010 wohnten ca. 3'000 Menschen in Zürich West und es gab rund 24'000 Arbeitnehmende. Bis ins Jahr 2015 wird erwartet, dass sich die Wohnbevölkerung im Vergleich zu 2010 mehr als verdoppelt und dass die Anzahl der Beschäftigten auf 30'000 ansteigt (Statistik Stadt Zürich 2009: 1).

1.1 Fragestellung und Ziele

Es existieren bereits einige wissenschaftliche Studien über Zürich West, welche die soziodemografischen und soziokulturellen Veränderungen im Quartier untersuchen, die Nachhaltigkeit des Quartiers überprüfen oder die Planungsgeschichte des Gebiets analysieren.

EBERLE (2003) hat seine Diplomarbeit über die Konflikte, Allianzen und territoriale Kompromisse in der Stadtentwicklung am Beispiel von Zürich West geschrieben. Aus regulationstheoretischer Perspektive und anhand der Rekonstruktion der Planungsgeschichte sowie Experteninterviews mit Leuten aus der Politik, der Planungsverwaltung und mit GrundeigentümerInnen veranschaulicht er, dass es im Verlauf der 90er Jahre zu einem Paradigmenwechsel im Zürcher Stadtentwicklungsmodell gekommen ist. Die politischen Kräfteverhältnisse haben sich seit den Wahlen 1990 in Richtung links-grün verschoben und die Planungsprozesse sind aufgrund der neuen Ausrichtung einer qualitativen Stadtentwicklung umgestaltet worden (Eberle 2003: 134-141).

Mit der nachhaltigen Entwicklung von Zürich West haben sich GLANZMANN & THIERSTEIN (2002) befasst. Die kooperative Entwicklungsplanung Zürich West hatte unter anderem das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung, welche wirtschaftliche, soziale und ökologische Aspekte beinhalten sollte. Die Analyse der Ist-Situation (2002) brachte jedoch zum Vorschein, dass die Verkehrssituation in Zürich West alles andere als nachhaltig ist. Zudem liegt der Wohnanteil in Zürich West bei lediglich 20 bis 30% und spricht ein ganz bestimmtes Segment von BewohnerInnen an, was keine Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen fördert. Zudem müssten die öffentlichen Räume sowie weitere Infrastrukturen wie Schulen oder Einkaufsgeschäfte stark ausgebaut werden, um das Quartier zu beleben (Glanzmann & Thierstein 2002: 15-18).

Zu einem ähnlichen Schluss kommt die Studie von KLAUS (2013), welche im Auftrag des Mieterinnen- und Mieterverbandes Zürich erschien. In der Studie wurden vier Areale – Maag Plus, Toni, Löwenbräu und Hardturmpark – untersucht. Die Resultate zeigen auf, dass sich die Bodenpreise in Zürich West seit 1970 rund versechsfacht haben. Dies führte dazu, dass die Preise der aktuell erstellten Wohnungen praktisch allesamt zum gehobenen bis luxuriösen Segment gehören und der Anteil an Eigentumswohnungen mit 58% sehr hoch ist. Die Wohnungen weisen sehr grosse Flächen auf, die Belegung ist jedoch gering und die Anzahl an Zweitwohnungen ist ziemlich hoch. Dem Mangel an zahlbaren Wohnungen in der Stadt Zürich wurde somit wenig entgegengewirkt. Ausserdem wurde herausgefunden, dass der direkte Beitrag der grossen Immobilienunternehmungen und GrundiegentümerInnen an die öffentliche Infrastruktur sehr klein ist (Klaus 2012: 7-10).

RÉRAT et al. (2011; 2010; 2012) thematisiert die Reurbanisierung in der Schweiz sowie die *New-build* Gentrification in Schweizer Städte und nutzt Zürich West als Fallbeispiel. Da in Zürich West hauptsächlich ungenutzte Industrieflächen überbaut werden kann keine direkte Verdrängung von statistiefern Schichten stattfinden. Es ist jedoch möglich, dass anhand von Neubauten, die teure Wohnungen aufweisen, ein Gebiet aufgewertet wird und sich somit eine indirekte Verdrängung vollzieht. Dieser Prozess wird *New-build* Gentrification genannt. RÉRAT (2012) untersucht das Migrationsverhalten von einer als *Gentrifier* definierten Kategorie in 25 Schweizer Städte und analysiert den sozioökonomischen Status der BewohnerInnen, welche in die neuen Wohnungen (2001-2007) eingezogen sind. Die *Gentrifier* verzeichnen ein überdurchschnittliches Einkommen und Bildungsniveau (Rérat et al. 2012: 437) sowie eine hohe Mobilität (Rérat et al. 2011: 138). Die Mehrheit dieser Neuzuzüger ist zwischen 25 und 44 Jahre alt und sie lebt häufig alleine, in einer Partnerschaft ohne Kinder oder in einer Wohngemeinschaft (Rérat et al. 2012: 230).

Die statistisch relevanten Daten, welche für diese Studien untersucht wurden, sind jedoch losgelöst von den Erfahrungen und den Wahrnehmungen der BewohnerInnen in diesem Gebiet und können sich somit stark von dem Alltagswissen der AnwohnerInnen in Zürich West unterscheiden. Es fehlt eine Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Zürich West aus Sicht der BewohnerInnen. Derjenigen, welche die Veränderungen erleben und erfahren. Eine an gemachter Erfahrung ansetzende Quartiersstudie zeigt die AnwohnerInnen als Subjekte ihrer Biographie und als handelnde Personen, welche sich mit ihrer Lebensumwelt produktiv auseinandersetzen (Hahn 2007: 5). Daher wird in dieser Arbeit eine explorative Quartiersforschung durchgeführt, welche die Lebenswelten der BewohnerInnen von Zürich West zum Vorschein bringt und die Sichtweisen, Einstellungen, Erfahrungen und Wertungen der AnwohnerInnen in Hinsicht auf die Veränderungen erforscht.

Das Ziel der Studie ist, aufzuzeigen, wie die BewohnerInnen die momentanen Veränderungen in Zürich West erleben und wahrnehmen, wie sie die Zukunft des Quartiers einschätzen und welche Strategien sie für eine gewünschte zukünftige Entwicklung vorschlagen. Das Wohn- und Erfahrungswissen kann für die Stadt- und Quartiersplanung relevant sein, da es aufzeigt, warum ein Wohnort attraktiv ist, warum gewisse Orte genutzt oder gemieden werden und wie das Wohnen im Quartier durch städtebauliche und funktionale Ergänzungen verbessert werden kann (Hahn 2007: 17).

Folgende Fragestellung leitet sich ab:

Wie wird der bauliche und nutzungsstrukturelle sowie soziodemographische Wandel in Zürich West von den BewohnerInnen wahrgenommen und wie schätzen sie die zukünftige Entwicklung dieses Quartiers ein?

Mit diesen Teilfragen:

- Was mögen die BewohnerInnen an den Veränderungen und was nicht?
- Was hätten sie an der bisherigen Entwicklung anders gemacht (Misstände, Befürchtungen)?
- Was finden sie für die zukünftige Entwicklung wichtig (Wünsche, Verbesserungsvorschläge)?
- Was sind für sie die typischen Eigenschaften von Zürich West und wie sehen sie diese im Zusammenhang mit der Quartiersentwicklung?
- Warum haben sie sich für dieses Quartier entschieden? Und wie sehen sie ihre Wohnzukunft in diesem Quartier?

1.2 Theorie und Methode

Die explorative Quartiersforschung basiert auf einem perception-theoretischen Konzept, welches das Quartier aus Sicht der AnwohnerInnen analysiert und das Stadtquartier als Raum betrachtet, das seinen Sinn vor allem durch die subjektive Einschätzungen und Handlungen der dort lebenden und arbeitenden Menschen erhält (Spitzner 2012: 131).

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wird eine qualitative Untersuchungsform gewählt. Diese basiert auf elf leitfadengestützten, fokussierten Interviews mit BewohnernInnen von Zürich West. Die anschließende Analyse und Interpretation erfolgt nach der *Grounded Theory* von STRAUSS & CORBIN (1996).

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile. Der erste Teil (Kapitel 2) beschäftigt sich mit den theoretischen Grundlagen und widmet sich der Quartiersforschung, dem Raumverständnis und dessen Wandel sowie verschiedener Raumtheorien. Diese Grundlagen sollen helfen die

Thematik der Arbeit theoretisch einzuordnen und zugleich bilden sie ein Instrument für die Auswertung und Diskussion der empirischen Untersuchung.

Im zweiten Teil (Kapitel 3) wird das methodische Vorgehen erläutert. Dabei wird auf die Interviewtechnik, das fokussierte Interview, und das Vorgehen der *Grounded Theory* nach STRAUSS & CORBIN (1996), das für die Analyse und Interpretation der Interviewtranskripte angewendet wird, eingegangen. Ausserdem wird die Zielgruppe beschrieben und die Sampling-Methode aufgezeigt.

Der dritte Teil (Kapitel 4), der den thematischen Hintergrund beinhaltet, setzt sich mit dem Phänomen der Reurbanisierung weltweit und in Schweizer Städten auseinander. Es geht dabei auch um die mit der Reurbanisierung verbundenen Veränderungen in Hinsicht auf die Wahrnehmung der Stadt und auf die bauliche Struktur. Anhand dieses Hintergrundes wird die Geschichte und Entwicklung von Zürich West aufgerollt und die momentane Situation des Quartiers veranschaulicht.

Im Kapitel 5 und somit im vierten Teil werden die Resultate der elf Interviews mit den AnwohnernInnen von Zürich West präsentiert und die Teilfragen beantwortet.

Im letzten Teil (Kapitel 6) wird die Fragestellung beantwortet sowie Empirie und Theorie in einer Synthese zusammengeführt. Ausserdem werden in diesem Kapitel inhaltliche und strukturelle Grenzen einer solchen Arbeit aufgezeigt sowie mögliche Fragen für zukünftige Forschungen formuliert.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Quartiersforschung

Schon seit Ende des 19. Jahrhunderts ist das Interesse an der Urbanisierungsdynamik, welche sich auch auf der Quartiersebene zeigt, gross. Doch seit den 1980er Jahren hat die Quartiersforschung sowohl in der Wissenschaft als auch in der Öffentlichkeit, wegen der wachsenden sozialräumlichen Polarisierung in Quartieren, noch mehr an Bedeutung gewonnen. Seither hat sich ein weites, interdisziplinäres und heterogenes Forschungsfeld rund um Quartiere entwickelt, jedoch ohne dabei einen gemeinsamen definitorischen und konzeptionellen Kontext zu generieren. Vor allem die Geographie, Soziologie, Ökonomie und Politikwissenschaften haben im grösseren Massstab Quartiersforschung betrieben (Schnur 2008: 19-20).

Den Terminus Quartier und auch die sehr geläufigen englischen Bezeichnungen *community* oder *neighborhood* wurden bisher jedoch selten versucht zu definieren. GALSTER 2001 nennt zehn raumbezogene Attribute, mit denen ein *neighborhood* beschreibbar ist:

- Bauliche Charakteristika (Bautypen, Baudichte etc.)
- Infrastruktur
- Demographische Faktoren
- Sozialer Status der BewohnerInnen
- Lokale Dienstleistungen (Quantität, Qualität)
- Umweltfaktoren (Emissionen etc.)
- Erreichbarkeit (Transportwesen)
- Politische Faktoren (Partizipation etc.)
- Soziale Interaktivität (Soziale Netzwerke etc.)
- Gefühlte Attribute (Ortsbindung, Quartiershistorie etc.) (Schnur 2008: 36)

In dieser Arbeit sind vor allem die gefühlten Attribute und die damit verbundenen strukturellen Charakteristika von Bedeutung.

SCHNUR 2008 schlägt folgende Definition für den Quartiersbegriff vor:

Ein Quartier ist ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmenge sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden (Schnur 2008: 34-40).

Der stetige Wandel, dem ein Quartier unterworfen ist, erfolgt vor allem durch seine BewohnerInnen und deren Wertesysteme, deren lokale und translokale soziale Vernetzungen, deren Lebenszyklen und -stile sowie die damit verbundene Wohnstandort- bzw. Umzugsentscheidungen. Diese Dynamik und Fluktuation war von Anfang an Schwerpunkt der Quartiersforschung (Schnur 2008:10-20).

2.1.1 Definition Quartier Zürich West

Das Quartier Zürich West liegt wie der Name sagt, westlich von Zürichs Zentrum und ist eingespannt von der Limmat und dem vom Hauptbahnhof wegführenden Gleisfeld. Das Quartier gehört zum Kreis 5, welcher vom statistischen Amt in die Verwaltungseinheiten Gewerbeschule und Escher Wyss aufgeteilt wird (vgl. Abbildung 1). Den Namen Escher Wyss hat das Quartier von der gleichnamigen, 1805 gegründeten Maschinenfabrik. Zürich West entspricht der Verwaltungseinheit Escher Wyss und grenzt sich gegen Südosten durch die Viaduktbögen und gegen Nordosten durch die Hardturm-Brache ab (vgl. Abbildung 2) (Statistik Stadt Zürich 2011: 5).



Abbildung 1: Quartier Zürich West, Verwaltungseinheiten Escher Wyss (Wikimedia 2009)

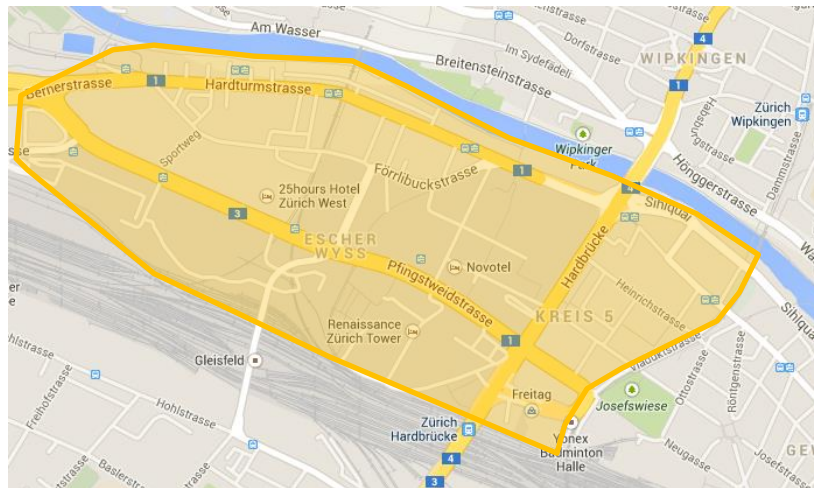


Abbildung 2: Quartier Zürich West (eigene Darstellung, Karte: Google 2013)

2.1.2 Acht Portale zum Quartier

SCHNUR 2008 versucht einen Überblick über die unterschiedlichsten Konzepte zur Quartiersforschung zu verschaffen und fasst all die verschiedenen Ansätze in acht möglichen Zugängen zusammen (vgl. Abbildung 3).

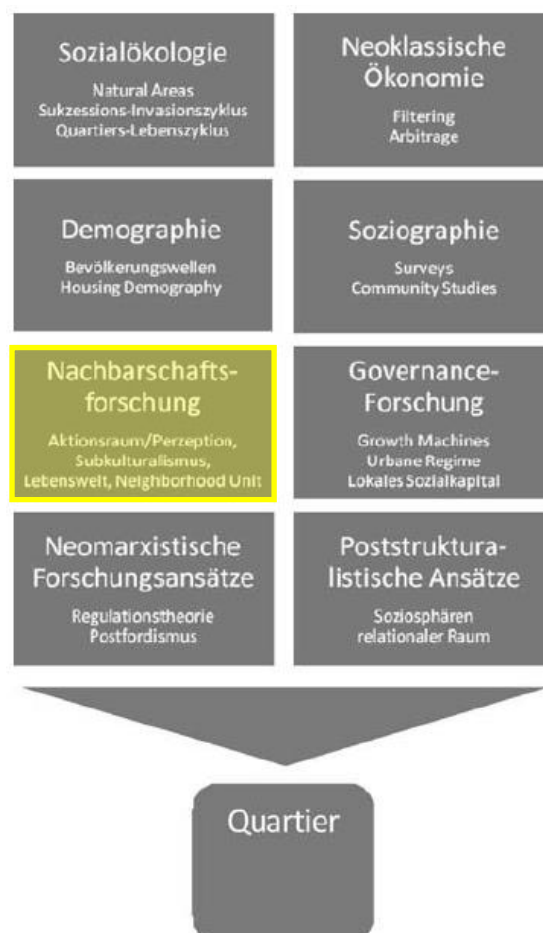


Abbildung 3: Acht Portale zum Quartier (Schnur 2008)

Der perceptions-theoretische Ansatz, welcher in der vorliegenden Arbeit angewendet wird, ist im Portal Nachbarschaftsforschung eingebettet, bei welcher der Fokus auf den Individuen in ihrer vielfältigen Subjektivität liegt (Schnur 2008: 22-33). Dieser Zugang wird im folgenden Kapitel genauer beschrieben.

2.1.3 Nachbarschaftsforschung

In den 60er und 70er Jahren wurden verhaltens- und wahrnehmungstheoretische Herangehensweisen populär. Es war eine Phase mächtiger Planungsinstanzen und eines grossen städtischen Gestaltungswillens. Dieser Zugang zur Quartiersforschung beschäftigt sich mit dem alltäglichen Handeln der QuartiersbewohnerInnen, aber auch mit deren Wahrnehmung und Interpretation des Räumlichen (Schnur 2008: 26-27; Muri & Friedrich 2009: 13-16). Lebenswelten, Aktionsräume sowie die Bezeichnung *mental map* bilden wichtige Begriffe dieses Forschungsstranges.

Der Ausdruck Lebenswelten erlangte vor allem durch HUSSERL (1936) und SCHÜTZ (1975) an Bedeutung. HUSSERL (1936) definiert die „Lebenswelt“ als „(...) raumzeitliche Welt der Dinge, so wie wir sie in unserem vor- und ausserwissenschaftlichen Leben erfahren und über die erfahrenen hinaus als erfahrbar wissen“ (Husserl & Stöcker 1996, zit. in: Schnur 2008: 27). HUSSERL verfolgt eine phänomenologisch orientierte Psychologie, bei der Personen immer auf ihre Umwelt bezogen sind. Somit sind Personen immer in Situationen zu erfassen. Das vor- und ausserwirtschaftliche Leben ist die selbstverständliche Wirklichkeit, die alltägliche Lebenswelt, welche wir als fraglos gegebenen Boden unserer Wahrnehmungen und Handlungen hinnehmen. Für SCHÜTZ (1975) ist diese alltägliche Lebenswelt die Wirklichkeitsregion, in die der Mensch eingreifen und die er verändern kann. Die Lebenswelt ist somit die Sicht aus dem eigenen Bewusstsein und erscheint in zusammenhängenden Gegenständen, Menschen und Ereignissen, die immer schon eine Bedeutung für eine Person hatten. Somit zeigen sie eine kulturell geformte Sinnwelt und sind zugleich Basis für jede Wahrnehmung der gegebenen Umwelt (Eberle 1984:56-59; Löw 2011b: 58-59).

Die Bezeichnung Aktionsraum wurde in den 70er und 80er Jahren vor allem in der Stadtforschung, der Humangeographie und in den Planungswissenschaften entwickelt und definiert den Raum, innerhalb dessen die Mehrheit der raum-zeitlichen Aktivitäten eines Individuums erfolgt. Es sind die alltäglichen Routinen, die den eigenen Aktionsraum erschliessen. Diese Äusserlichkeiten von Zeit und Raum ändern sich in Abhängigkeit von Alter, Fähigkeit, Budget, Lebensführung, Haushaltssituation oder Interessen. Ältere Menschen sind beispielsweise damit konfrontiert, dass ihre Beweglichkeit abnimmt und ihr

Mobilitätsspektrum eingeschränkt ist (Hesse 2010:25-26).

Der amerikanische Stadtforscher LYNCH (1960) zeigt anhand empirischer Untersuchungen wie sich die räumliche Wahrnehmungen und Erfahrungen der StadtbewohnerInnen zu mehr oder weniger stark strukturierten „Vorstellungsbildern“ organisieren. Dieses mentale Stadtbild ist nicht einheitlich, doch lassen sich typische Grundmuster erkennen. Diese Grundmuster sind für den visuellen Wert - die Identität, die Erkennbarkeit und Einprägsamkeit der äusseren Gestalt sowie die Orientierung - von grosser Bedeutung (Boettner 2009: 282-283). Das Grundmuster der Stadt beinhaltet nach LYNCH (1960) folgende fünf Elemente:

- *Wege*: Strassen, Fussgängerwege, Übergänge etc. und für viele Menschen das bestimmende Element des mentalen Stadtbildes.
- *Grenzlinien*: Lineare Gliederungselemente, Grenzen zwischen zwei Gebieten; Mauern, Strassen, Bahndämme, Küsten etc., die eine trennende wie auch verbindende Bedeutung haben können und als mehr oder weniger überwindbare Schranken gelten. Hochbahnen können Hochgrenzen darstellen.
- *Bereiche*: räumliche Einheiten, die etwas Typisches aufweisen und einheitlich sind. Die Grenzen werden im Sinne einer innerhalb/ausserhalb-Unterscheidung erlebt.
- *Brennpunkte*: strategische Knotenpunkte wie zentrale Plätze, Bahnhöfe, Kreuzungen, Orte etc., die eine Konzentration irgendwelcher Eigenschaften aufweisen und die als Ziel- und Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Aktivitäten dienen.
- *Merkmale/Landmarks*: auffallende Gebäude, Baumgruppen, Denkmale etc., die oft aus der Distanz erlebte optische Bezugspunkte sind. Ihre Stärke bekommen sie durch ihre Einzigartigkeit, durch räumliches Hervorragen, durch einen starken Kontrast zu seiner Umgebung, durch historische Erinnerungen oder durch symbolische Bedeutungen (Lynch 1989: 60-102).

Diese Elemente treten in Wirklichkeit nicht isoliert auf, sondern greifen ineinander und stehen in einer Wechselbeziehung zu einander (Lynch 1989: 63). Sie können je nach Ausprägung die Vorstellung örtlicher Strukturen einer Stadt erleichtern. Wenn es einem gelingt, sich die räumlichen Strukturen einer Stadt vorzustellen, im Gedächtnis abzuspeichern und von dort nach Bedarf abzurufen, wird die Orientierung erleichtert und die Vertrautheit mit der Stadt oder dem Quartier wird gestärkt (Wagner 2006: 109-111).

LYNCH (1960) bezieht die StadtbewohnerInnen und ihre Wahrnehmung erstmals in die Prozesse der Stadtplanung ein und erschliesst damit die Stadt als Wahrnehmungsraum (Muri & Friedrich 2009: 13-14).

Alle drei Begriffe – Lebenswelten, Aktionsräume und *mental map* – haben die Gemeinsamkeit, dass sie eine Wechselbeziehung zwischen einem Subjekt, dessen Handlungen und einer räumlich bestimmten Umwelt beschreiben. Die Lebenswelt bildet die Basis für jede Wahrnehmung, die mentale Stadtkarte skizziert den erdachten Raum, welcher sich je nach Wahrnehmung unterschiedlich auf das Handeln auswirkt und den Aktionsraum erschliesst. Die subjektive Landkarte kann jedoch nur einen Ausschnitt des tatsächlichen Aktionsraumes abbilden, da die raum-zeitlichen Aktivitäten im Zeitalter der Globalisierung über Städte und Quartiere hinausgehen (Boettner 2009: 284).

2.2 Raum und Wahrnehmung

Wenn die Thematik Wahrnehmung und Stadt beinhaltet, führt der Weg durch den Raum (Friedrichs 2011: 34). Das traditionelle Raumkonzept wird als zweidimensional-euklidisch-metrische und abstrakte Repräsentation der Erdoberfläche verstanden. Das Räumliche erscheint als Behälter oder *Container*, das über das räumliche Ordnungsgefüge des Rauminhalts definiert, aber unabhängig davon ist (Muri & Friedrich 2009: 25). Dieses physikalisch-geometrische Raumkonzept wird mit einem absolutistischen Denken verbunden. Die Grenzen dieses Raumkonzeptes sind, dass es Eigenschaften, die über das materielle und geometrische hinausgehen, wie beispielsweise Stimmungen, Wahrnehmungen, gestalterische Merkmale und funktions- und sozialräumliche Zusammenhänge nicht miteinbezieht. Hier kommt das relativistische Raumverständnis ins Spiel, in welchem Handeln mit der Produktion von Raum einhergeht und diese oben genannten nicht materiellen Eigenschaften berücksichtigt (Drilling 2008: 55-57). Im relativistischen Denkmodell ist der Raum ein Ergebnis von Beziehungsverhältnissen zwischen Körpern (Steets 2008: 393). Dieser Bedeutungswandel, den die Geographie erfahren hat, führte in den letzten Jahren zu einer vermehrten Analyse des Raums als Produkt menschlichen Handelns. Gleichzeitig wurde in der Soziologie der Raum wiederentdeckt (Drilling 2008: 55-57). Während bisher vor allem die Kategorie Zeit bei der Herausbildung sozialer Prozesse beachtet wurde, treten nun verstärkt räumliche Aspekte hervor. Dieser Trend ist in allen Disziplinen ersichtlich. Innerhalb der deutschsprachigen Soziologie ist es vor allem MARTINA LÖW, welche sich für diese Perspektive stark macht. Seitens der Geographie hat sich schon seit längerer Zeit die Tendenz eines *spatial turns* bemerkbar gemacht, bei welchem der Raum zunehmend als ein gesellschaftliches Produkt gedacht wird (Dörfler 2010: 17-23).

Im Zeitalter der Globalisierung und aufgrund den damit einhergehende Zeit-Raum-Verdichtung sind subjektive und kollektive Identitäten und Handlungen zunehmend global eingebettet. Das soziale Leben ist nicht mehr an einen Ort gebunden und lokale Kulturen werden nicht nur durch die jeweils an einem Ort lebenden Menschen geprägt (Drilling 2008: 57-58). Dies hat wiederum zur Folge, dass sich die Menschen, die am gleichen Ort (z.B. im gleichen Quartier) wohnen, nicht unbedingt treffen müssen, da sie grundlegend verschiedene Verhaltensweisen, räumliche Horizonte und Zeitspannen haben. Solche soziale Gebilde nennt Albrow (1998) *Soziosphären*. Der Ort, an welchem sich die Soziosphären räumlich kreuzen, wird als *soziale Landschaft* betrachtet. AnwohnerInnen (z.B. Alteingesessene und Neuzuzüger) desselben Quartiers, die eine unterschiedliche Wahrnehmung und Interpretation des Quartiers haben, besitzen somit nicht unterschiedliche Blickwinkel auf dieselbe Wirklichkeit. Stattdessen stellen die

verschiedenen Wahrnehmungen und Interpretationen unterschiedliche Wirklichkeiten dar, die nebeneinander an einem Ort verbunden sind (Albrow 1998: 300-313).

Globalisierung führt somit nicht zu einer Vereinheitlichung der soziokulturellen Welt, sondern zur Herausbildung verschiedener Lebensstile und pluralisierter Lebensformen (Drilling: 59).

Viele dieser neueren Theorieansätze basieren auf der Theoriewelt des französischen Philosophen und Soziologen HENRI LEFEBVRE. Ihm ist es gelungen, die immer komplexer werdende urbane Realität aus einer neuen Perspektive zu betrachten. LEFEBVRES Theorien gründen neben dem relationalen Raumbegriff vor allem auf marxistischen Grundannahmen. Zentral ist die neue Vorstellung vom Raum als gesellschaftliches Produkt sowie die Abkehr vom Raum als Objekt hin zum Raum als Prozess. Raum wird produziert und ist durch den klassischen Widerspruch zwischen Tauschwert und Gebrauchswert geprägt. Das Quartier hat z.B. auch einen Tauschwert, als Kapitalanlage und Spekulationsarena, welcher durch kapitalistische Bewertungen konstituiert ist. Da nach MARX der Tauschwert (Verwertungslogik der Immobilienwirtschaft) den Gebrauchswert (Handlungslogiken von Nutzern wie beispielsweise BewohnerInnen) dominiert, ist Protest und Widerstand zu erwarten (Schnur 2012: 458-460). Doch wie wird das Quartier sozial-räumlich produziert?

Lefebvre führt anstatt der üblichen Dualität zwischen physischem und sozialem Raum eine Triade aus Aspekten ein, die für die Produktion des Raumes verantwortlich ist und in der sich die drei Aspekte gegenseitig beeinflussen: räumliche Praxis (le perçu, das Erfahrene), Repräsentation des Raumes (le conçu, das Erdachte) und Räume der Repräsentation (le vécu, das Gelebte) (Löw 2011a: 55; Löw 2010: 617)

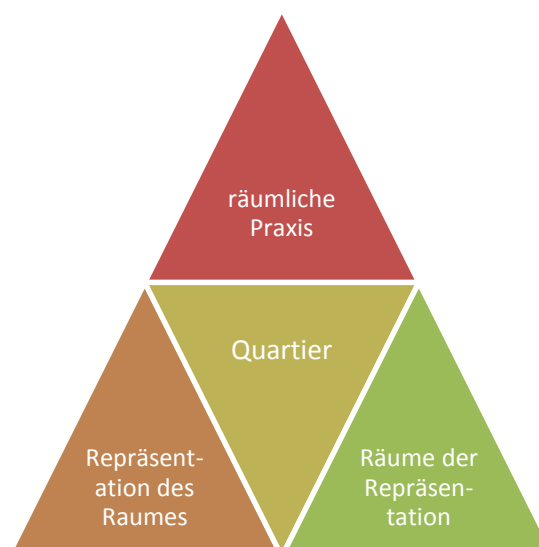


Abbildung 4: Lefebvres Triade in der Quartiersforschung (eigene Darstellung nach Schnur 2012: 461)

Räumliche Praxis

Die räumliche Praxis stellt den erfahrenen Raum dar und basiert auf einer nicht-reflexiven alltäglichen Praxis, die gesellschaftliche Verhältnisse als gegeben hinnimmt. Dabei ist der Raum Resultat von produktiven Handlungen von Subjekten und Kollektiven. Raum wird besetzt und existiert erst durch seine Besetzung mit materiellen Inhalten (Schnur 2012: 461-463).

Repräsentation des Raumes

Dieser Aspekt des Raumes repräsentiert den abstrakten Ausdruck von Diskursen, also Sprachen, Karten, Bilder, Zeichen etc., die auf wissenschaftlichen Konzepten basieren. Stadtpläne z.B. basieren auf einem angenommenen „leeren Raum“, den man beliebig formen kann. Anhand solcher Karten und Plänen werden Quartiere beforscht und geplant (Schnur 2012: 463-464).

Räume der Repräsentation

Diese Dimension des Raumes beschreibt nicht einen erdachte Räume, sondern einen gelebten Raum. Es sind Räume möglichen Widerstands und möglicher Kämpfe der Aneignung. Sie stellen symbolbeladene (z.B. Graffiti) Alltagswelten dar und repräsentieren gesellschaftliche Werte, Traditionen, Träume und kollektive Erfahrungen und Erlebnisse. Räume können dadurch umgenutzt und umgedeutet werden (z.B. wenn ein Gehweg zum Parkraum wird). Räume der Repräsentation entstehen durch zeitlichen Ablauf und kontinuierliche Nutzung und können qualitative Veränderungen, Um- oder Nichtnutzungen oder symbolische Aufladungen hervorrufen (Schnur 2012: 465-467).

Nach IPSEN (2006) wird der gelebte Raum anhand von Lichtverhältnissen, Klängen oder Gerüchen beschrieben. Der gelebte Raum wird mit allen Sinnen wahrgenommen und eine besondere Stimmung oder Atmosphäre wird erfahren. Anhand der Sinne können wir uns im Raum orientieren und konstruieren dessen Ordnung jedes Mal neu. Raumwahrnehmung ist somit eine aktive Leistung der Konstruktion des Raumes und ist von Person zu Person verschieden. Diese Unterschiede basieren auf verschiedenen Interessen sowie auf kulturellen und sozialen Aspekten. Je nach Interesse und Hintergrund werden gewisse Teile des Raums fokussiert oder ausgeblendet (Ipsen 2006: 17-20).

SCHMITZ (1998) bezeichnet den abstrakten Raum als Ortsraum und den gelebten Raum als Gefühlsraum und leiblichen Raum. Der Ortsraum, mit welchem Architekten und Planer arbeiten, basiert auf einer beliebigen Verortung von Flächen, während sich der leibliche Raum aus lebensgeschichtlichen Verstrickungen aufbaut. Diese lebensgeschichtlichen Verstrickungen beruhen auf „lokalen“ Geschichten, welche von den BewohnerInnen gelebt und erfahren worden sind und somit das Wohnwissen bilden (Hahn 2007: 5-6).

2.3 Place-Konzept

Im Umgang mit Orten und Räume sind neben dem gelebten und leiblichen Raum, auch emotionale Bezüge sehr relevant. Emotionale Bezüge beinhalten alle menschlichen Empfindungen, die ein bestimmter Ort auslösen kann. Dies sind vor allem persönliche Erfahrungen, Erinnerungen und symbolhafte Bedeutungen (Bischoff 2006: 15.05.2013). TUAN (1976, 1977) benennt diese Subjektivität, die ein zentraler Bestandteil in der Wahrnehmung und im Umgang mit Räumen ist, als „Sense of Place“. Dieser Begriff ist Bestandteil des *Place-Konzeptes*, welches sich aus folgenden drei Dimensionen zusammensetzt: der symbolischen, der sozialen und der materielle Dimension (vgl. Abbildung 5) (Vogelphol 2008: 71).

Die *symbolische Dimension* beinhaltet alles Vorgestellte und Wahrgenommene und führt anhand von Erlebnissen und den daran verbundenen Gefühlen zu einer speziellen Atmosphäre und zu einer individuellen Identifikation mit dem Ort führen (Vogelphol 2008: 71). Atmosphären können geplant werden, um ein bestimmte Verhaltensweise hervorzurufen (Bischoff 2006: 15.05.2013). Doch meistens entstehen sie gerade wegen den ungeplanten Bedingungen wie beispielsweise zufälligen Nachbarschaften von Bauwerken, ganz besonderen Lichtverhältnissen, Nutzungsformen, Gerüchen, Geräuschen oder Sichtbeziehungen. Besonders identitätsstiftende Elemente bestehen in Zeichensystemen und Symbolgehalten eines Raumes. Eine subjektiv wahrgenommene Austauschbarkeit der Formelemente kann folglich einen Identitätsverlust mit sich ziehen (Klamt 2007: 29-30). Ein Ort kann je nach Erfahrung und Gefühl angenehm, unsicher, sicher, ungeordnet oder fremd wirken. Aus den subjektiven Erfahrungen und Bedeutungen wiederum gehen Interessen hervor, die das Handeln im Raum beeinflussen. Die subjektive Wahrnehmung kann jedoch auch von den Medien oder der Stadtpolitik, die ein bestimmtes *Image* eines Ortes verbreiten, beeinflusst werden (Vogelphol 2008: 72-73).

Die *Soziale Dimension* des *Place-Konzeptes* thematisiert direkte soziale Interaktionen sowie institutionalisierte soziale Strukturen und deren Aktivitäten. Dies können flüchtige Beziehungen mit Nachbarn darstellen oder auch Gruppierungen, die ähnliche Werte vertreten. Ausserdem geht es um die zeitliche Strukturierung des Ortes. Der Alltag der Subjekte wird von Erfahrungen der Vergangenheit sowie von Projektionen der Zukunft beeinflusst (Vogelphol 2008: 73-74).

Materielle und standortgebundene Eigenschaften hingegen sind Eigenschaften der *physischen Dimension*. Sie umfassen Gebäude, Strassen und die Natur, aber auch infrastrukturelle Eigenschaften und Besonderheiten spezifischer Orte wie Cafés, Restaurants oder Shopping Malls. Es können auch öffentliche Plätze sein, die als Begegnungsort wahrgenommen werden oder Orte die als zentrale Treffpunkte gelten

(Vogelphol 2008: 74-75).

Zentral für Verständnis des *Place*-Konzepts ist die Wechselwirkung der verschiedenen Dimensionen (Vogelphol 2008: 75).

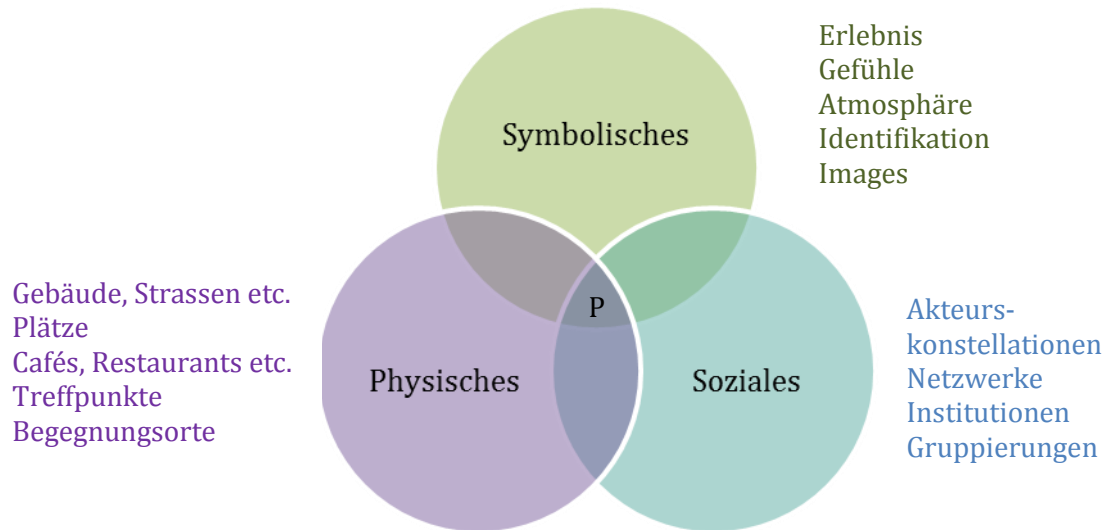


Abbildung 5: *Place*-Konzept (P= *Place*) (eigene Darstellung nach Vogelphol 2008)

2.4 Anwendung der Theorie

Quartiere können durch die Nutzung und Wahrnehmung ihrer AnwohnerInnen verändert werden und erhalten demnach eine Bedeutung durch die aktiven und körperlichen Praktiken derjenigen, die sie bewohnen oder nutzen (Gerhard 2012: 60). Gleichzeitig aber prägen diese Räume wie z.B. das Quartier in ihrem historischen Gewordensein, ihrer Materialität und ihrer Symbolik das menschlichem Handeln. Dieses Wechselverhältnis zwischen Raum und Handeln ist von grosser Bedeutung (Herrmann 2011). Daher wird in dieser Arbeit ein relativistischer Raumbegriff weiterverfolgt. Wie beeinflussen die Neubauten den Alltag der BewohnerInnen und wie werden diese durch dessen/deren Handlungen und Nutzungen (oder eben nicht Nutzung) verändert?

In der vorliegenden Arbeit werde ich nicht nur eine Theorie verwenden, sondern verschiedene Aspekte unterschiedlicher Theorien einbeziehen. Grund dafür ist, dass der Wandel des Raumverständnisses (noch) nicht in die qualitativ-empirische Rückbindung übergesprungen ist, was darauf zurückzuführen ist, dass eine konsequente Anknüpfung der theoretischen Prämissen an eine qualitative Empirie fehlt (Dörfler 2010: 67). Der Begriff des Aktionsraums, die Wahrnehmungsmuster nach LYNCH und insbesondere das *Place* Konzept werden für die Analyse und Abstraktion der empirischen Untersuchungen genutzt. Das *Place* Konzept wurde gewählt, da es die symbolische, physische und soziale Dimensionen beinhaltet und somit die emotialen Bezüge, den leiblichen Raum sowie den Gefühlsraum miteinbezieht.

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Datenerhebung

Um das Wohn- und Erfahrungswissen der BewohnerInnen in Zürich West zu erfassen, werden elf leitfadengestützte, fokussierte Interviews mit AnwohnerInnen von Zürich West durchgeführt.

Das fokussierte Interview wurde von MERTON und KENDALL (1946/1979) entwickelt. Nach der Vorgabe eines einheitlichen Reizes wird anhand eines Leitfadens dessen Wirkung auf die Interviewten analysiert (Flick 2005: 118-119). Als Reiz werden den InterviewpartnerInnen sechs Fotos von Zürich West vorgelegt. Auf diesen sind Objekte zu sehen, die viel mit dem Wandel von Zürich West zu tun haben: der Prime Tower, der Mobimo Tower, der Puls 5 mit dem Turbinenplatz, das Viadukt, das Geroldsareal und der Schiffbau. Die Fotos sollen helfen, die Wahrnehmung des Wandels besser zu erfassen.

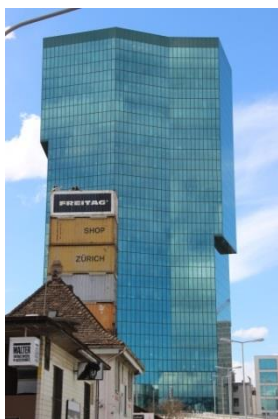


Abbildung 6: Prime Tower



Abbildung 7: Mobimo Tower und Nagelhaus



Abbildung 8: Puls 5 und Turbinenplatz



Abbildung 9: Viadukt

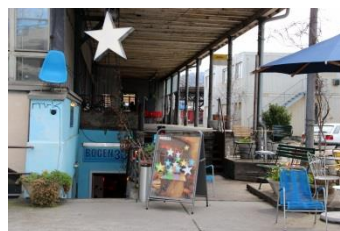


Abbildung 10: Geroldareal



Abbildung 11: Schiffbau (Abb. 6-11: Frunz 2013)

Zentral für das fokussierte Interview sind das gefühlsmässige Erleben und Empfinden sowie die persönliche Wahrnehmung und Einschätzung der Befragten (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2010: 146-148). So können über das oberflächliche Alltagswissen hinaus, tiefgründige und relevante Ergebnisse hervorgebracht werden. Das Ziel ist „(...) ein Höchstmass an

selbstenthüllenden Kommentaren des Informanten darüber, wie er das Stimulusmaterial erfahren hat (...)“ (Merton & Kendall 1979; zit. in: Flick 2005: 121) zu erzeugen. Es geht dabei nicht nur darum, was für eine Meinung die befragte Person hat, sondern welche Bedeutung sie einzelnen Aspekten zumisst. Diese *Tiefgründigkeit und Spezifität* konkurriert mit einem weiteren Kriterium des fokussierten Interviews: die Erfassung eines *breiten Spektrums*. Die InterviewpartnerInnen sollten genügend Spielraum haben, um für sie relevanten Perspektiven darzulegen und auszuloten. Es besteht jedoch die Gefahr, dass diese „Breite“ durch Oberflächlichkeit ersetzt wird. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des fokussierten Interviews ist die *Nichtbeeinflussung* der Interviewten. Das befragte Subjekt soll auch die Möglichkeit haben, eigene Themen neu einzuführen. Dies wird durch die Formulierung von offenen und gering strukturierten Fragen sowie eine non-direkte Gesprächsführung ermöglicht. Der in dieser Arbeit verwendete Leitfaden besteht hauptsächlich aus unstrukturierten und halbstrukturierten Fragen; strukturierte Fragen werden nur für die Basic Facts (Alter, Familie, Beruf, abgeschlossene Schulen, Nationalität, Einzug in Zürich West) am Schluss verwendet. Der Leitfaden soll zudem flexibel gehandhabt werden. Wichtig ist, dass alle für die Fragestellung relevanten Aspekte und Themen im Lauf des Interviews angesprochen werden, die Reihenfolge kann dabei variieren (Flick 2005: 118-119).

Folgende Themenbereiche wurden im Interview angesprochen (ein detaillierter Interviewleitfaden ist im Anhang zu finden):

- Stellungnahme zu den einzelnen Fotos
- Rückblick „Wohngeschichte“
- Zürich West im Wandel: Wahrnehmung
- Erwartungen an zukünftige Entwicklung
- Basic Facts (Alter, Familie, Beruf, Abgeschlossene Schulen, Nationalität, Einzug in Zürich West)

Um den Leitfaden zu testen und um zu überprüfen, ob alle relevanten Themen abgedeckt werden, wurde einen *Pre-Test* mit einer Bewohnerin von Zürich West gemacht. Anschliessend wurde der Leitfaden optimiert. Wenn möglich wurden die Interviews zu Hause bei den Befragten durchgeführt, damit sich die interviewten BewohnerInnen in einem gewohnten Umfeld befanden und ich die Wohnumgebung selbst erfahren und erleben konnte.

Das fokussierte Interview stellt sich als geeignete Methode für die Datenerhebung dieser

Untersuchung dar, weil diese Interviewart die Wahrnehmung und Sichtweise sowie die Gefühle und das Erleben der Befragten in den Vordergrund stellt und somit Alltags- und Erfahrungswissen generiert wird. Durch die vier Kriterien *Tiefgründigkeit*, *Spezifität*, *breites Spektrum* und *Nichtbeeinflussung der Befragten* erlaubt diese Form des Interviews - trotz aller Offenheit - eine Vergleichbarkeit der Interviews.

3.2 Zielgruppe und Sampling

Aufgrund der qualitativen Datenerhebung geht es bei der Fallauswahl im Gegensatz zur quantitativen Datenerhebung nicht um Repräsentativität, sondern um die Relevanz hinsichtlich der entwickelten Fragestellung (Dörfler 2010: 96). Da im Falle dieser Arbeit die Fragestellung lautet, wie die BewohnerInnen von Zürich West den Wandel ihres Quartiers wahrnehmen, liegt es nahe, möglichst viele verschiedene Personen zu diesem Thema zu befragen.

Die Befragten sollten daher in unterschiedlichen Quartiersgebieten leben und möglichst aus verschiedenen Altersgruppen stammen, da die Wahrnehmung abhängig vom Wohnstandort wie auch vom Alter sehr unterschiedlich sein kann. Es ist auch wichtig an Personen zu gelangen, die das Viertel schon sehr lange kennen und solche, die es erst seit wenigen Jahren im Quartier leben. Alteingesessene, die schon 15 Jahren oder mehr in Zürich West wohnen, haben einen ganz anderen Bezug zum Quartier als Neuzuzüger, die erst wenige Jahre in diesem Quartier leben. Da diese Arbeit die Wahrnehmung der Entwicklung und Veränderung in Zürich West fokussiert und sich in Zürich West vor allem in den letzten drei Jahren ein enormer baulicher Wandel vollzogen hat, ist ein Kriterium der Zielgruppe, dass die BewohnerInnen von Zürich West schon seit mindestens drei Jahre in Zürich West wohnen.

Aus diesen Gründen wird ein *selektives Sampling* angewendet, damit möglichst alle VertreterInnen aller relevanten Merkmalskombinationen vertreten sind. Dabei kann nicht davon ausgegangen werden, dass die einzelnen AkteurInnen als repräsentativ für die von ihnen vertreten Gruppen gelten. Doch das ist auch nicht das Ziel. Das Ziel dieses selektiven Sampling ist die Abbildung der Heterogenität im Untersuchungsfeld und keine statistische Repräsentativität (Kelle & Kluge 2010: 50-55).

Der Einstieg zu Kontakten möglicher InterviewpartnerInnen gelang durch persönliche Bekannte. Um weitere BewohnerInnen von Zürich West zu finden, habe ich die Bau- und Wohngenossenschaft *KraftWerk 1*, die Quartiersvereine *IG Hardturm* und *Kreis 5* sowie den Gewerbeverein *Kulturmeile* kontaktiert und so Zugang zu weiteren InterviewpartnerInnen

erhalten.

Die Bau- und Wohngenossenschaft *KraftWerk 1* realisierte 2001 zusammen mit der PWG (Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich) ein Wohn- und Arbeits-Gebilde für 250 BewohnerInnen und 90 Gewerbetreibende, das gemeinschaftlich, selbstorganisiert, ökologisch und wirtschaftlich nachhaltig ist (Büsser 2012: 30.05.2013).

Der Quartiersverein *IG Hardturm* wurde im Jahr 2000 gegründet und zählt heute über 200 Mitglieder. Die *IG Hardturm* setzt sich für eine nachhaltige und lebenswerte Entwicklung von Zürich West ein und verfolgt das Ziel alteingesessene und neuzugezogene AnwohnerInnen, arbeitende Personen sowie weitere interessierte Kreise bzw. Organisationen miteinander zu vernetzen, gemeinsam Probleme und Anliegen zu diskutieren und Aktivitäten zu planen (IG Hardturm 2012: 04.04.2013).

Der *Quartiersverein Kreis 5, Zürich5-Industrie* wurde von den EinwohnerInnen bereits 1887 gegründet und steht für eine quartierbezogene Soziokultur und Erhaltung der Lebensqualität der Wohn- und Arbeitsbevölkerung. Der Verein führt öffentliche Veranstaltungen durch und fördert das allgemeine Interesse des Quartiers gegenüber Behörden und Private (Werner 2010: 15.04.13).

Neben diesen zwei Vereinen, gibt es die *Kulturmeile*, die seit 2002 vor allem die Interessen der Gewerbetreibenden, aber auch der GrundeigentümerInnen und AnwohnerInnen vertritt und sich für die Belebung des Quartiers einsetzt (Kulturmeile 2013: 15.04.13).

3.3 Datenauswertung

Die Analyse und Interpretation der Interviewtranskripte dieser Arbeit basiert auf der *Grounded Theory* von STRAUSS & CORBIN (1996), welche in offenes, axiales und selektives Kodieren unterteilt wird und als Ziel eine systematische Entwicklung einer Theorie beinhaltet (Strauss & Corbin 1996: 40). Diese bottom-up Methode hat zur Folge, dass keine Hypothesen überprüft werden, sondern Hypothesen aus dem Feld gewonnen und entwickelt werden. Es ist ein offener und reflexiver Zugang, der es ermöglicht, falsche Vermutungen oder Annahmen über den Gegenstand noch in der Forschungsphase korrigieren zu können (Dörfler 2010: 95-96).

Beim *offenen Kodieren* werden einzelnen Textstellen und -abschnitte, die für die Fragestellung relevant und aussagekräftig sind, Codes zugeordnet (Flick 2005: 257-263). Durch dieses Verfahren werden die Interviewtranskripte aufgebrochen. Um die vielen Codes zu ordnen, werden die Codes der einzelnen Interviewtranskripte miteinander

verglichen und ähnliche Aussagen oder Ereignisse zu einer Kategorie gruppiert. Kategorien haben Eigenschaften und gehören zu spezifischen *Phänomenen*, verweisen auf *Bedingungen*, zeigen *Handlungs- und interaktionale Strategien* auf oder beschreiben die *Konsequenzen* dieser Strategien. Diese Eigenschaften können wiederum dimensionalisiert werden. Das heisst sie können verschiedene Ausprägungen der Dauer oder Intensität haben.

Beim *axialen Kodieren* werden Beziehungen zwischen den Kategorien und Unterkategorien herausgearbeitet. Dies geschieht anhand eines paradigmatischen Modells, das im folgenden kurz erklärt wird (vgl. Abbildung 12)(Strauss & Corbin 1996: 54-56).

Das *selektive Kodieren* ist eine weitere Verfeinerung und hat das Ziel eines „roten Fadens“. Ausserdem wird die Kernkategorie, das zentrale Phänomen, um das herum alle anderen Kategorien integriert sind, herausgearbeitet und mit anderen Kategorien in Beziehung gesetzt (Strauss & Corbin 1996: 56-57).

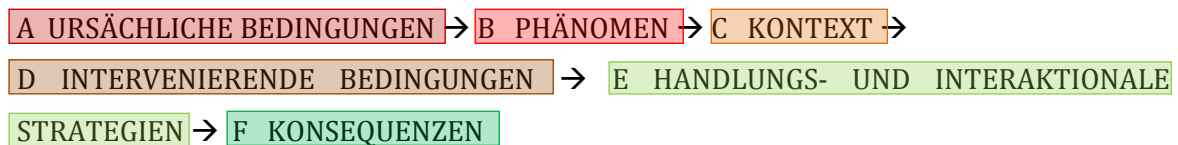


Abbildung 12: Das paradigmatische Modell (eigene Darstellung nach Strauss & Corbin 1996: 78).

Ursächliche Bedingungen sind Ereignisse, die zum Auftreten oder der Entwicklung des Phänomens führen. Das *Phänomen* ist die zentrale Idee, auf die eine Reihe von Handlungen gerichtet ist, um es zu kontrollieren oder zu bewältigen. Der *Kontext* beschreibt die Eigenschaften, die zu einem Phänomen gehören. Strukturelle Bedingungen, die verwendete Strategien erleichtern oder hemmen sind den *intervenierenden Bedingungen* zuzuordnen und die Handlungen, um ein Phänomen zu bewältigen, damit umzugehen oder darauf zu reagieren gehören zu den *Handlungs- und Interaktionale Strategien*. Die Konsequenzen sind Resultate oder Ergebnisse von Handlungen und Interaktionen (Strauss & Corbin 1996: 75-93).

4 Thematischer Hintergrund

Dieses Kapitel dient dazu, die Geschichte und Entwicklung von Zürich West zu verstehen. Es befasst sich mit dem Phänomen der Reurbanisierung weltweit (Kapitel 4.1) und in Schweizer Städten (Kapitel 4.2), zeigt die Geschichte von Zürich West auf (Kapitel 4.3) und stellt die momentane Entwicklung des Quartiers dar (Kapitel 4.4).

4.1 Renaissance der Stadt

Vor nicht allzu langer Zeit galten grosse Städte noch als bauliche Zeugnisse einer vergangenen industriell geprägten Ära. Die städtische Zentralität und Verdichtung in der globalisierten und digitalen Ökonomie von heute schienen bedeutungslos geworden zu sein. Doch seit den 90er Jahren vollzieht sich ein Wandel in der Bewertung städtischer Entwicklungspfade: Städte und Stadtregionen, die über lange Zeit ein Bevölkerungsverlust und eine Erosion ihrer Beschäftigungsbasis erlitten haben, weisen wieder einen Zuwachs an Einwohnern sowie Arbeitskräften auf (Siedentop 2008: 193). Eine abnehmende Intensität der Stadt-Umland-Wanderung (Adam et al. 2008: 399) wird beobachtet und es ist von einer neuen Anziehungskraft grosser Städte die Rede, die sich vor allem bei jungen Bildungseliten oder älteren Haushalten bemerkbar macht. Städte werden zunehmend als Motoren ökonomischen Wachstums und als Ort von sozialen und kulturellen Innovationsprozessen angesehen. Gleichzeitig haben wettbewerbsorientierte Strukturpolitiken mit Ausrichtungen auf urbane Räume an Bedeutung gewonnen (Siedentop 2008: 193).

Es handelt sich bei diesem Phänomen, das Reurbanisierung genannt wird, jedoch nicht um eine allgemein greifende und gleich laufende Verstädterung, sondern eher um eine Selektivität (Brake & Herfert 2012: 12). Ausserdem kann je nach individuellem Verständnis kann die Begrifflichkeit der Reurbanisierung ganz anders gedeutet werden: als die Wiedergeburt der Stadt, als Gegenstrom zur Suburbanisierung (Stadt-Umland Wanderung), als Rückgewinnung von Urbanität, als Revitalisierung der Innenstadt oder schlicht als ökonomische Wiederbelebung von Städten. Dabei verstehen alle Definitionen Reurbanisierung als einen komplexen Entwicklungsprozess, der zu einer neuerlichen Bedeutungszunahme von Städten durch die Nutzung ihrer zentralen Gebiete führt (Brake & Urbanczyk 2012: 34-35). Die Kritiker der Reurbanisierungshypothese sind der Meinung, dass trotz positiven Wanderungssalden von zahlreichen Grossstädten, eine anhaltende Dekonzentration der Bevölkerung und von Arbeitsplätzen zu beobachten ist. Es handelt sich nach ihrer Ansicht eher um eine Abschwächung der Intensität der Suburbanisierungsprozesse, jedoch nicht um eine wirkliche Trendumkehr (Siedentop 2008: 194). Es wird von vereinzelt, durchaus markanten Reurbanisierungsinselfen inmitten einer

demographischen Schrumpflandschaft und einem nur partiellen Bedeutungsgewinn von Teilen des städtischen Raumes gesprochen (Hesse 2008: 421).

BRAKE und URBANCYK (2012: 38-43) haben Dimensionen erstellt, um das Begriffsfeld der Reurbanisierung zu strukturieren. Die *qualitative Dimension* thematisiert die Rückgewinnung von Urbanität und versteht Urbanität als ein wünschenswertes Merkmal der Stadt, das verloren gegangen ist. Die *normative Dimension* differenziert zwischen einem ungeplanten und einem geplanten Effekt. Der Begriff Stadterneuerung oder Regenerierung wird dabei mit einer stark strukturierten Strategie verbunden, die allgemein der Aufwertung der Innenstadt dient. Die *physische Dimension* geht auf die bauliche und architektonische Aufwertung und die Implementierung von Normen, Leitbilder und Strategien sowie auf die ökonomische und kulturelle Inszenierung der Innenstädte ein. Die *ökonomische Dimension* nimmt Bezug auf die Zunahme der Beschäftigten und die Wichtigkeit von stark netzwerkorientierten, grossstädtischen Milieus wie beispielsweise der Kreativwirtschaft. Die Frage nach der räumlichen und sozialen Herkunft der Reurbaniten kommt in der *soziodemographischen Dimension* auf und die *sozialstrukturellen Dimension* beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Begriff Gentrifizierung (Brake & Urbanczyk 2012: 36-42). Gentrifizierung beschreibt den Prozess einer tiefgreifender sozialen und ökonomischen Aufwertung, die in einer Verdrängung von statistiefern Schichten resultiert (Mullis 2009: 11).

Die Reurbanisierungsdebatten in der Schweiz konzentrieren sich hauptsächlich auf soziodemografische und sozialstrukturelle Aspekte. So haben der Bund sowie einige Schweizer Städte Studien in Auftrag gegeben, die soziokulturelle Unterschiede oder die Segregation in gewissen Städten (vor allem Zürich, Bern, Genf) aufzeigen. Auf der Ebene der Quartiersforschung sind vor allem Quartiere der Schweizer Grosstädte untersucht worden. In Zürich wurden die Entwicklung und Aufwertung der Quartiere der Langstrasse (Craviolini et al. 2008) sowie der Weststrasse (Landolt 2005) analysiert.

Für die hier vorliegende Arbeit ist weder die Sozialstrukturelle noch die soziodemographische Dimension relevant, sondern die qualitative und physische Dimension. Mithilfe dieser zwei Dimensionen wird im Folgenden analysiert, was unter dem Begriff der Urbanität verstanden wird und wie eine Stadt baulich sowie kulturell aufgewertet werden kann.

4.1.1 Aufwertung von Innenstädten

Der aktuelle Aufwertungsprozess von Innenstädten, der zu einem deutlichen Imagegewinn der ganzen Stadt führt, umfasst vor alle bauliche Aufwertungsprozesse wie Brach- oder

Gewerbeflächenrecycling, Revitalisierung, Errichtung prestigeträchtiger *Flagship*-Objekte und hochwertiger Apartmentkomplexe und ist zugleich mit einer sozialen und ökonomischen Veränderung der Bevölkerung verbunden. Innenstädte werden zur Präsentationsbühne für weltweites Ansehen und mediale Aufmerksamkeit. Die Stadt wird somit zu einem Manager, der das Unternehmen „die Stadt“ auf globaler Bühne an private Investoren vermarktet (Gerhard 2012: 53-57; Widmer 2009: 52). Besonders die sogenannten *Flagship*-Objekte kommen hier ins Spiel, die häufig von weltweit bekannten Architekten entworfen werden, jedoch nur wenig mit dem Standort selbst zu tun haben. Sie besitzen selten eine Ortsspezifika, sondern verkörpern eher entfernt liegende, utopische Räume. Dennoch werden solche Projekte vielfach zu einem Symbol und Wahrzeichen einer Stadt (Gerhard 2012: 53-57). Doch von der Bevölkerung werden solche Grossprojekte nicht immer akzeptiert. Dies erklärt sich DÖRFLER (2011) so, dass geplante Urbanität, Urbanität verunmöglicht. Geht die Spontanität verloren, so verliert das Ganze seine Attraktivität wie z.B. offiziell zur Verfügung gestellte Graffitiwände (Dörfler 2011: 91-93). Um die Akzeptanz von Neubauten zu vergrössern, werden oft Naturbegriffe oder Begriffe die an die Geschichte des Ortes erinnern, verwendet. Solche Begriffe besitzen einen hohen Symbolwert und können eine Verbundenheit mit einem Ort erzeugen und allenfalls zu einer Identifikation führen (Gerhard 2012: 60).

Der Trend von solchen „Aushängeschild“-Projekten führt dazu, dass von einer Angleichung der Städte weltweit die Rede ist. Doch gerade mit der Besonderheit einer Stadt rühmen sich Stadtpolitiker, Marketingagenturen und Investoren. Das *Image* einer Stadt ist ein Gesamtbild subjektiver Einstellungen, Vorstellungen, Meinungen, Erfahrungen und Gefühle (BBSR 2011: 8). Bilder werden zu einer Strategie, um Geschichten zu erzählen und überlagern die Materialität der Räume (Gerhard 2012:57-60).

Ein weiteres „Aushängeschild“ für Städte sind die Kreativen, die viel zu einer Heterogenität beitragen, Touristen und hochqualifizierte Arbeiter anziehen und den Raum für alternative Lebensstile und für ein breites Spektrum an Subkulturen wie Mode, Design, Kunst, Musik und Gastronomie öffnen (Heider 2011: 140). Einerseits werden sie von dem vielfältigen und attraktiven urbanen Milieu einer Stadt angezogen, andererseits wird die Anwerbung dieser kreativen Klasse als entscheidender Stimulus für das *Image* einer Stadt gedeutet (Gerhard 2012: 61). Stadtquartiere können dadurch einen Imagewandel durchlaufen. Dies passiert oft mit Hilfe der medialen und öffentlichen Wahrnehmung, die vernachlässigte Quartiere beispielsweise in „Künstlerviertel“ oder „Szenebezirke“ verwandelt (Holm 2011: 217). Die Kreativwirtschaft gilt als Allheilmittel für sämtliche Entwicklungsprobleme von Städten (Kühn 2003: 147). Doch Kreativität kann nur an Orten gedeihen, wo eine Abgrenzung zum Normalen existiert und wo Gegensätze aufeinanderstossen. Erst die Widersprüche machen die Besonderheit einer Stadt und somit auch die Urbanität aus (Gerhard 2012:61-62).

Orte, wo es viele Widersprüche und viele Kreative gibt, sind Brachflächen. Diese letzten Flächenreserven haben eine wichtige Bedeutung in der Aufwertung von Städten (Thierstein et al. 2011: 107). Die Raumstrukturen in alten Industrie-oder Gewerbegebäuden sind vielfach ideale Arbeits- und Ausstellungsmöglichkeiten für KünstlerInnen und Kreative. Durch die Angebote, welche durch die Kreativen entstehen, entwickelt sich eine positive Wahrnehmung des Raumes, was zu einer ökonomischen und symbolischen Aufwertung des Quartiers führt. Die Kreativen spielen somit eine Pionierrolle in der klassischen Gentrifizierung (Heider 2011: 141). Denn wenn das Quartier einmal trendig und angesagt ist, werden attraktive Büro- und Wohnflächen geschaffen, um die wohlhabenden Schichten wie etwa die Yuppies (young urban professionals) oder Dinks (double income no kids) anzuziehen (Altrock 2012: 188-189; Frank 2011: 287).

Die kreative Klasse trägt viel zu einem positiven *Image* und zur Besonderheit einer Stadt bei, was wiederum eine Aufwertung generiert. Doch was wird unter der Besonderheit einer Stadt genau verstanden?

4.1.2 Besonderheit und Wahrnehmung der Stadt

Es gibt viele Vorstellungen zum Wort „Stadt“ und deren Bedeutung. Die meistens Vorstellungen decken sich darin, dass die „Stadt“ das Gefühl von etwas Spannendem und Interessantem mit einem gleichzeitigen Hauch von Gefahr hervorruft. Ein Grund dafür ist, dass in der Stadt Einheit und Differenz auf engstem Raum aufeinander prallen. Gleichzeitig wird die Stadt auch als einen Ort der Freiheit und der Spontanität wahrgenommen (Herrmann 2011: 321-323).

Bis in die 1980er Jahre wurde die Sichtweise auf die Stadt von Merkmalen wie einer bestimmten Grösse, der Heterogenität und der räumlichen Nähe dominiert. Die Stadt war ein Raum voller Möglichkeiten in Hinsicht auf viele Arbeitsplätze in relativer räumlicher Nähe und der Erreichbarkeit. Der Übergang von der industriellen Gesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft veränderte den Arbeitsmarkt, soziale Strukturen und das Gesicht der Stadt. Die dadurch entstandenen sozialen Krisen und Probleme wurden mit der Stadt assoziiert, da sich Menschen in schwierigen Lebenslagen in bestimmten Gebieten der Städte konzentrierten. Die Stadt wurde somit mit Armut, Krise und Ausgrenzung in Verbindung gebracht. Mit dem Wandel der Ökonomie und des Arbeitsmarktes in den 1990er Jahren wurde ein anderes Bild der Stadt entworfen. Durch die neuen vielseitigen Informations- und Kommunikationstechnologien bekam die Stadt eine Bedeutung als Raum der Ströme; Ströme von Bildern, Kapitalströme, Informations- und Technologieströme sowie eine globale Verflechtung von Information, Wissen und Kapital. Städte wurden zu

Knotenpunkten solcher Verflechtungen und waren Mittelpunkte von globalen, aber auch lokalen Zusammenhängen. Die wachsende Mobilität, die differenzierte Arbeitswelt und die Veränderungen in den Werteorientierungen führten dazu, dass die Vielfalt von unterschiedlichen Lebensweisen und Wertesystemen an einem Ort zunahm. Diese städtische soziale und kulturelle Vielfältigkeit führte zu einer spannenden, lebendigen und dynamischen Atmosphäre, löste aber gleichzeitig ein Gefühl des „Fremden“ aus. So entstanden Räume des Vertrauten und Räume des Fremden, was Abgrenzungen hervorriefte (Herrmann 2011: 321-336).

Solche Abgrenzungen und das damit verbundene Gefühl der Integration oder Exklusion des Einzelnen können zur Identitätsförderung beitragen. Die Nutzung bestimmter Räume wird zudem vermehrt mit einem bestimmten Lebensstil verbunden und hat somit an symbolischer Bedeutung gewonnen. Eine Abgrenzung mit dem Fremden, Unbekannten oder Anderen erfolgt weil es als nicht normal wahrgenommen wird und verunsichernd wirkt. Solche Auseinandersetzungen können dazu führen, dass gewisse Orte gemieden werden. Andererseits werden Orte der Vertrautheit und des „Normalen“ aufgesucht (Klamt 2007: 37-38). Homogenisierung und Heterogenisierung sind zwei Prozesse, die gleichzeitig stattfinden (Gerhard 2012: 61-62).

Anhand dieses Wandels der Wahrnehmung der Stadt seit den 60er Jahren kann darauf geschlossen werden, dass die Besonderheit und die Vorstellung der Stadt, auch eine Besonderheit der Gesellschaft (z.B. verschiedene Generationen oder Epochen) abbildet (Krämer-Badoni 2011: 70).

Wie der Wandel der Stadt und des Städtischen in der Schweiz und vor allem in Zürich vorstehend, wird im Folgenden erörtert.

4.2 Entwicklung der Schweizer Städte

Nach dem 2. Weltkrieg bis Anfang der 70er Jahre erfolgte in der Schweiz wie in vielen anderen Ländern eine wirtschaftliche Wachstumsperiode. Die Schweizer Industrie boomte und die Arbeitsplätze in den Schweizer Grossstädten nahmen massiv zu. Die Urbanisierung war im Gange (Stienen 2007: 3-4). So stieg beispielsweise die Einwohnerzahl der Stadt Zürich von ca. 300`000 Einwohner im Jahr 1930 auf 422`600 im Jahr 1970 (Schweizerischer Städteverband 2013: 13).

In den 60er und 70er Jahren setzte jedoch aufgrund der Deindustrialisierung die Suburbanisierung ein. Relativ wohlhabende Familien aus der Mittelklasse zogen ins Grüne, wo sie mehr und günstigeren Wohnraum fanden. Dieser gewachsene Raumbedarf kann auch mit der Individualisierung in Verbindung gebracht werden, welche das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Selbst- und Mitbestimmung beinhaltet und somit auch eine Vielzahl neuer Lebensformen hervorbrachte. In Zürich sank die Einwohnerzahl in der Periode von 1970 bis 1990 von rund 422`000 auf 365`000 Personen (Schweizerischer Städteverband 2013: 14). Der Wegzug vieler einkommensstarker Familien, die jedoch weiterhin die Leistungen der Stadt in Anspruch nahmen, führte zu einer chronischen Finanzkrise der Kernstädte. In diesem Zusammenhang entwickelte sich der Begriff der A-Stadt, der auf die zunehmende Bewohnung der Kernstädte von Armen, Alten, Abhängigen, Alleinerziehenden, Ausländern und Ausländerinnen, Arbeitslosen und Ausgesteuerten zurückzuführen ist. Die Suburbanisierung hatte eine sich selbst verstärkende Wirkung, die in die Phase der Desurbanisierung mündete. Die wachsenden Pendlerströme, der Anstieg der Lärm- und Umweltbelastung sowie die verbesserte Erschliessung der Zentren förderte eine noch stärkere Abwanderung der Stadtregionen (Stienen 2007: 5-6).

Erst Mitte der 90er Jahre begann in der Schweiz ein Wiederaufleben der Städte und somit die Reurbanisierung (ARE 2009: 17). Die wiedergewonnene Attraktivität der Stadt als Wohnort führte zu einer Vervielfältigung der Lebensformen und Haushaltstypen. Auch auf wirtschaftlicher Ebene vergrösserte sich das Angebot, was sich durch die Zunahmen von Tätigkeiten im Dienstleistungssektor sowie durch Umnutzungen grosser Flächen ehemaliger Industrie- und Arbeiterquartieren widerspiegelte (Stienen 2007: 3-4).

4.3 Geschichte und Entwicklung von Zürich West

Im Mittelalter wurde der grösste Teil des heutigen Zürich West Quartiers landwirtschaftlich genutzt. Der Name Pflingstweid erinnert an die Hardallmend, die sich früher auf diesem Gebiet befand. Die Pflingstweid war jener Teil der genannten Allmend, der zu Pfingsten mit dem Vieh bestossen wurde. Viele Strassennamen dieser Umgebung lassen auf die frühere Nutzung schliessen. Auch mittelalterlichen Ursprungs ist der Hardturm, welcher im 14.



Abbildung 13: Hardturm (Frunz 2013)

Jahrhundert als Sicherung einer dort gelegenen Brücke und später vor allem als Wohnturm diente (Statistik Stadt Zürich 2011: 5).

Im späten 18. Jahrhundert wurde ein Teil des Weidlands zu Pflanzland für Schrebergärten umgewandelt. Noch bis vor kurzem (Dezember 2012) befand sich zwischen dem Coop- und dem EWZ-Areal ein Grundstück mit Schrebergärten. In der Zeit der Schrebergärten wurde die erste Fabrik - eine Kattundruckerei - in der Nähe des heutigen Escher-Wyss-Platzes erstellt, in welcher vor allem Taschentücher aus Baumwolle fabriziert wurden. 1839 musste die Fabrik jedoch geschlossen werden, da sie

zunehmend an Bedeutung verlor. In einem Teil des Gebäudes wurde eine Mühle eingerichtet, die heute unter der Bezeichnung „Swissmill“ bekannt und zur führenden Schweizer Getreidemühle aufgestiegen ist (Statistik Stadt Zürich 2011: 5-6).

Die grossen strukturellen Veränderungen kamen jedoch erst mit dem Bau der Spanischbrötlibahn, die seit 1847 quer durch das Sihlfeld in Richtung Baden fuhr. Eine weitere Bahnlinie wurde 1856 in Richtung Oerlikon fertiggestellt. Diese verschaffte Zürich den Bahnanschluss ans europäische Ausland und ermöglichte somit den massenhaften Import von Kohle und Rohstoffen für die Industrie. Ausserdem erstellte man ein Gaswerk beim heutigen Limmatplatz sowie ein Pumpwerk für die neue Wasserversorgung im Letten. Zur selben Zeit wurde der heutige Kreis 5 mit einem Strassennetz erschlossen und ein Industriegleis entlang dem Sihlquai bis zum Hauptbahnhof wurde realisiert. Somit waren alle Voraussetzungen für eine Ansiedlung von Fabrikbetrieben vorhanden und die grosse Industrie liess sich unterhalb des 1894 erbauten Bahnviadukts (Verwaltungseinheit Escher Wyss, heutige Zürich West) nieder (Kurz 2009: 92-94).

Der Anfang machte der Seifenhersteller Friedrich Steinfels, der 1880 ein zehn Hektaren grosses Grundstück zum Preis von 1.67 Franken pro Quadratmeter erwarb. Damit begann im äusseren Industriequartier (Zürich West) die Zeit der grossflächigen, mit Zäunen und

Toren abgegrenzten Fabrikarealen. Jedes Areal hatte seinen eigenen Charakter, je nach Art der betriebenen Produktion hatte jedes Areal seinen eigenen Charakter. Die Grossbetriebe der Lebensmittelindustrie wie das Löwenbräu (1897-98) oder die Swissmill (1894) waren von Silos und schlossartigen Backstein-Architekturen geprägt, die Bauten der Textilveredlungsindustrie wie die Wollfärberei Schoeller wurde an seinen Hochkaminen erkannt und für die Maschinenindustrie waren riesige Kranhallen und Fassadenausfachungen aus Backstein typisch. Innerhalb von etwas mehr als zehn Jahren waren alle grossen Areale im Quartier Zürich West besetzt und der Zuzug von weltbekannten Firmen wie beispielsweise der Maschinenfabrik Escher Wyss machten das Quartier zu einem der schweizweit wichtigsten Industriestandort des 20. Jahrhundert (Kurz 2009: 95-103). Die vielen emittierenden Industrien, brandgefährliche Betriebe sowie die Müllverbrennung, die 1904 eröffnet wurden, hatten jedoch auch zur Folge, dass das Viertel als „Abfallgebiet“ galt. Im Quartier war es lärmig und es war nicht alles ganz so sauber, da der Abfalls sowieso dorthin gebracht wurde (Statistik Stadt Zürich 2011: 5; BBSR 2011: 51). Die industrielle Entwicklung im Viertel verlief so rasant, dass die städtische Erschliessung verzögert erfolgte. 1898 bis 1901 baute die Stadt Zürich die Hardturm- und Hardstrasse, an dessen Kreuzpunkt der Escher-Wyss-Platz entstand. 1904 wurde die Städtische Strassenbahn Zürich in Betrieb genommen und 1971 erreichte die Autobahn A1 den Stadtrand beim Hardturmstadion (Kurz 2009: 95-103).

Doch bereits ab den 60er Jahren begann ein Wandel im Quartier. Seit den frühen 70er Jahren schrumpfte die Industrie wegen Restrukturierungen, Auslagerungen und Konjunkturschwäche, die durch den Ölschock ausgelöst wurde (Statistik Stadt Zürich 2011: 5-6). Ein Prozess der Deindustrialisierung kam in Gang. 1965 arbeiteten in der Stadt Zürich 120'000 Personen im industriellen Sektor, 1995 waren es noch 50'000 (Kurz 2009: 102-103).

Durch den Strukturwandel der schweizerischen Industrie entstanden grosse Brachflächen, welche der Veränderung des kulturellen Lebens in der Stadt Zürich zugutekamen. Der Auslöser dieses Kulturwandels war der Aufstand der Jugend im Frühsommer 1980 vor dem Opernhaus, der von antiautoritären, künstlerischen und politischen Ambitionen angetrieben wurden. In dieser Zeit wurden viele Beizen, Bars, Handwerkskollektive, Konzertbüros, Künstlergemeinschaften, Galerien und Kleinbrauereien gegründet. Ihre Standorte waren oft leer stehende Fabriken oder besetzte Häuser. Zwischennutzungen drangen in die Areale der Seifenfabrik Steinfels und der Wollfärberei Schoeller, wo sie von grossen Räumen und tiefen Mieten profitieren konnten. Im Löwenbräu-Areal bildeten sich Galerien und Ausstellungsstätte für Kunst mit internationaler Ausstrahlung. Im Kreis 5 entwickelte sich Ende 1990er Jahre eine stark vernetzte Kultur- und Subkulturszene, die

dem Stadtteil ein attraktives Image verlieh, welches weit über die Grenze der Stadt Zürich hinausstrahlte (Kurz 2009: 91-103).

Nach dem Abbruch der Schoeller Fabrik wurde 1999 die erste Wohnsiedlung in Zürich West, das *Limmatwest*, gebaut. Weitere Wohnsiedlungen wie die Genossenschaftsüberbauung *Kraftwerk 1* oder das *West-Side* folgten. Auch Hotels und Geschäftshäuser wie der *Bluewin Tower* oder die Überbauungen mit Wohnungen, Büros, Verkauf- und Freizeitangeboten wie das *Puls 5* wurden realisiert. Restaurants mit speziellen Konzepten wie das *les halles* oder das *Sphères* öffneten ihre Tore und der *Schiffbau* wurde zum neuen Theaterstandort des Schauspielhauses. Zudem wurden die Bahnviadukte 2010 als Läden genutzt und der *Primetower* als höchstes Gebäude in der Schweiz ragt als neues Wahrzeichen in den Himmel. In seiner Nachbarschaft steht der *Mobimo-Tower*. Bis 2014 wird die Überbauung *City West* und bis 2015 die Überbauung *Hard-Turm-Park* realisiert. Auf dem ehemaligen Areal der Toni Molkerei sollen bis 2014 die Hochschule der Künste ZHdK und zwei Departemente der Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW einziehen. Des Weiteren sind eine Schule sowie ein Park in Planung (Statistik Stadt Zürich 2011: 7-8).

4.3.1 Planungsgeschichte Zürich West

Auf politischer Ebene tobte ein Kampf um die planerische Zukunft der Industriegebiete. Die seit den Wahlen 1990 neue links-grüne Mehrheit stand drei grossen Herausforderungen gegenüber: der Wirtschafts- und Immobilienkrise sowie den damit verbundenen Finanzproblemen, der Drogenproblematik und der Abstimmung über die revidierte Bau- und Zonenordnung (BZO). Obwohl die Presse, alle Wirtschaftsverbände sowie alle Parteien mit Ausnahme der SP und der Grünen und alle Wirtschaftsverbände gegen diese BZO waren, wurde die BZO 92 im Mai 1992 angenommen. Diese wurde jedoch nie in Kraft gesetzt, da es zu Rekursen kam (Eberle 2003: 50).

Viele GrundeigentümerInnen sahen die ertragreichste Form in einer Neuüberbauung mit Bürohäusern und somit in der Schaffung eines reinen Business Districts. Die ersten solchen Überbauungen in den frühen 80er Jahren liessen jedoch öde, monofunktionale Bereiche mit zu wenig Freiraum entstehen. Dies und die neue Ausrichtung einer qualitativen Stadtentwicklung brachte die Planungsbehörde der Stadt unter Stadträtin Ursula Koch dazu, auf eine durchmischte Entwicklung zu setzen. So verhandelten sie mit kooperationswilligen GrundeigentümerInnen über die Umnutzung der Areale Steinfels, Schoeller, Sulzer Escher Wyss und Löwenbräu. Als Verhandlungsgrundlage und Druckmittel

diente ausschliesslich der städtische Zonenplan, der in Fabrikarealen nur eine industrielle Nutzung erlaubte und für Umnutzungen einen Gestaltungsplan oder Sonderbauvorschriften voraussetzte. Mithilfe solcher Gestaltungsplänen und Sonderbauvorschriften wurde eine Umnutzung mit hoher Dichte ermöglicht sowie einen Wohnanteil und genügend Freiflächen gesichert (Kurz 2009: 104).

Doch diese Druckmittel wurden heftig kritisiert, was dazu führte, dass die Kantonsregierung 1995 eine neue BZO - die BZO Hofmann - festsetzte. Diese gab die Industriezone für geschäftliche Nutzungen, jedoch nicht für Wohnungen frei (Kurz 2009: 104).

1996 brachte das Stadtforum etwas Bewegung in die verhärteten Fronten zwischen Verwaltung und Wirtschaft. Dieses Forum setzte sich aus GrundeigentümerInnen, VertreterInnen aus der Wirtschaft, städtischer und kantonaler Verwaltung, Wissenschaft, Politik und privaten Organisationen zusammen. Das Resultat dieses Forums war die Forderung eines eigenständigen, attraktiven, nachhaltigen Gebiets mit einem spezifischen Nutzungscocktail aus Arbeiten, Wohnen, Freizeit und Kultur. Aus dem Stadtforum entstand ausserdem ein Zusammenschluss von GrundeigentümerInnen aus dem ehemaligen Industriequartier, die mit der Stadt zusammenarbeiten wollten und somit die Grundlage für ein kooperatives Verfahren bildeten (Eberle 2003: 61-64). Die kooperative Entwicklungsplanung zwischen diesen GrundeigentümerInnen und der Stadt erfolgte von 1998 bis 1999 und führte im Jahr 2000 zu einem Entwicklungskonzept Zürich West, das anhand von Entwicklungszielen, Qualitätsansprüche und Eckwerten sowie Freiraum- und Verkehrskonzepten die Basis für die Entwicklung der Areale und für die Gestaltung der Freiräume bildete. Da auch übergeordnete raumplanerische Vorgaben wie die Einstufung als kantonales Zentrumsgebiet oder die Siedlungsstruktur von innen beachtet werden mussten, wurde eine hohe Ausnützungsziffer und einen Wohnanteil von 20 bis 30% festgelegt (Pola 2009: 106). Im Jahr 2001 wurde die neue Bau- und Zonenordnung (BZO 99) der Stadt Zürich vom Gemeinderat verabschiedet, was erstmals den Bau von Hochhäusern in der Stadt Zürich ermöglichte. Seither erfasste ein Bauboom - zuerst von Wohnungen und nach 1998 von zusätzlichen Büroflächen - den Stadtteil, der sich Zürich West zu nennen begann (Kurz 2009: 105). Das lange Hin und Her der BZO in den 90er Jahren verzögerte zwar die bauliche Entwicklung im unteren Teil des Kreis 5, aber ermöglichte gleichzeitig die Etablierung der Kulturszene in den leer stehenden Fabrikhallen, die Zürich West ein neues attraktives Image verlieh (Eberle 2003: 82).

4.4 Zürich West heute

Trotz der stetig zunehmenden Einwohnerzahl in Zürich West, verzeichnet das Quartier eine der kleinsten Bevölkerungszahlen und eine der kleinsten Bevölkerungsdichte der Stadt Zürich. Im Jahr 2010 verzeichnete Zürich West 3'076 BewohnerInnen und 21'864 ArbeiterInnen. Bis 2015 soll die Einwohnerzahl auf 7'000 und die Arbeitsplätze auf 30'000 steigen. Zürich West ist und bleibt ein Arbeiterquartier und verzeichnet nach den Quartieren Altstetten, Enge und City die meisten Beschäftigte (Statistik Stadt Zürich 2009: 1). Die Bevölkerung in Zürich West ist ziemlich jung. Viele Personen sind im erwerbstätigen Alter (zwischen 15 und 64 Jahre alt) und der Anteil an Personen ab 65 Jahren ist stadtweit der kleinste. Der Ausländeranteil liegt unter dem städtischen Mittel. Durch die rasante Entwicklung in Zürich West ist es nicht erstaunlich, dass das Quartier stadtweit der höchste Anteil an Neubauten aufweist. Die Neubauten sind vorwiegend Nutzbauten, das heisst Gebäude für Industrie, Dienstleistungsbetriebe, öffentliche Verwaltungen, Bildungs- und Gesundheitswesen, Parkhäuser etc. mit oder ohne Wohnungen. Während der Anteil an Gebäude- und Verkehrsflächen über dem städtischen Durchschnitt liegen, gibt es vergleichsweise wenige Grünflächen (vgl. Abbildung 14) (Statistik Stadt Zürich 2011: 4).

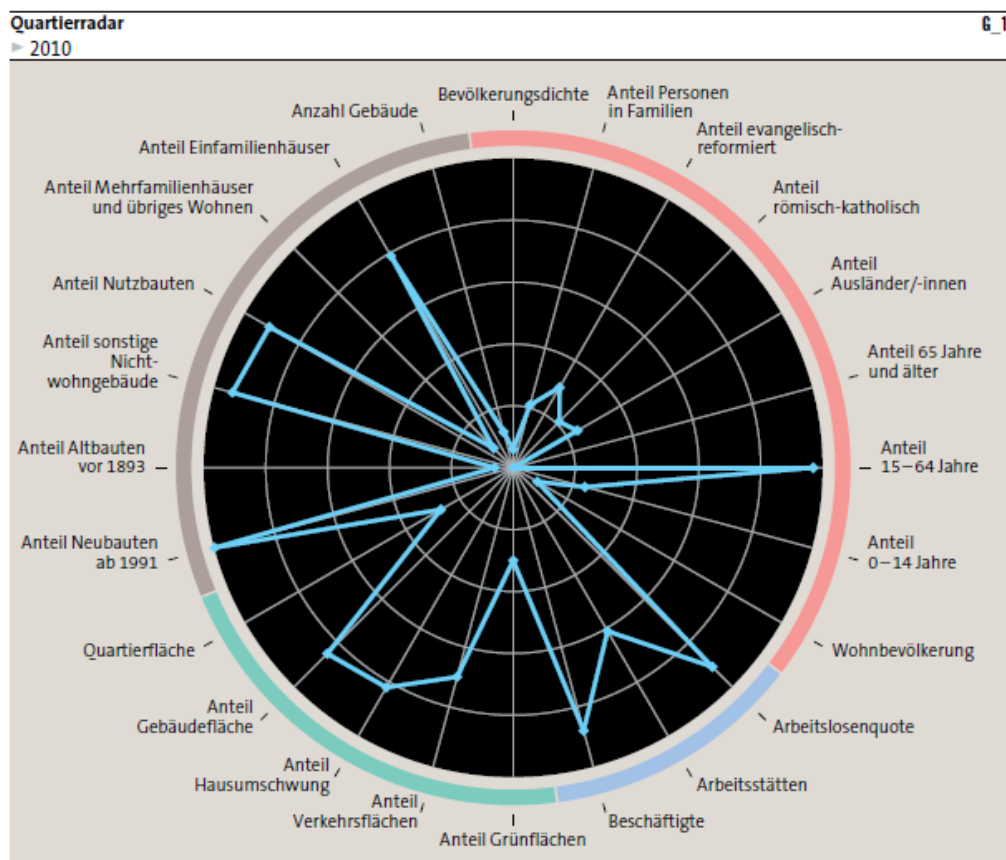


Abbildung 14: Quartierradar Zürich West 2010 (Statistik Stadt Zürich 2011)

In den lokalen Medien ist das Quartier Zürich West sehr präsent, wobei es überwiegend positiv dargestellt wird (BBSR 2011: 54). Es wird unter anderem als Trend- und Boomquartier (Stäuble 2011: 30.05.2011), als einzige schräge und offene Ecke in Zürich (Müller 2013: 10.04.2013) sowie als spannend und lebendig (Handelszeitung 2013: 05.05.2.13; Immoinvest 2013: 06.07.2013) beschrieben. Ausserdem wird von Industrieschick (Scharrer 2011: 02.05.13), mikrokleinem New-York feeling (Freudiger 2011b: 10.06.2013) und grossstädtischer Mischung aus Krawatten-Träger und Szenenleute (Scharrer 2011: 02.05.13) gesprochen. Die Entwicklung von Zürich West gilt als gelungene, nachhaltige Reurbanisierung (Handelszeitung 2013: 05.05.2.13). Doch es kommen vermehrt auch kritische Stimmen auf, die auf Zweitwohnungen (Marth 2013: 35), das Phänomen der Gentrifizierung (Hosp & Metzler 2013: 13) und die Vertreibung der Künstler und Clubs aufmerksam machen und vor einer Ghettoisierung durch Pendler und Banker warnen (Freudiger 2011a: 23.06.2013).

Ein Objekt von Zürich West, dass mehrmals die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zog, ist das Nagelhaus.

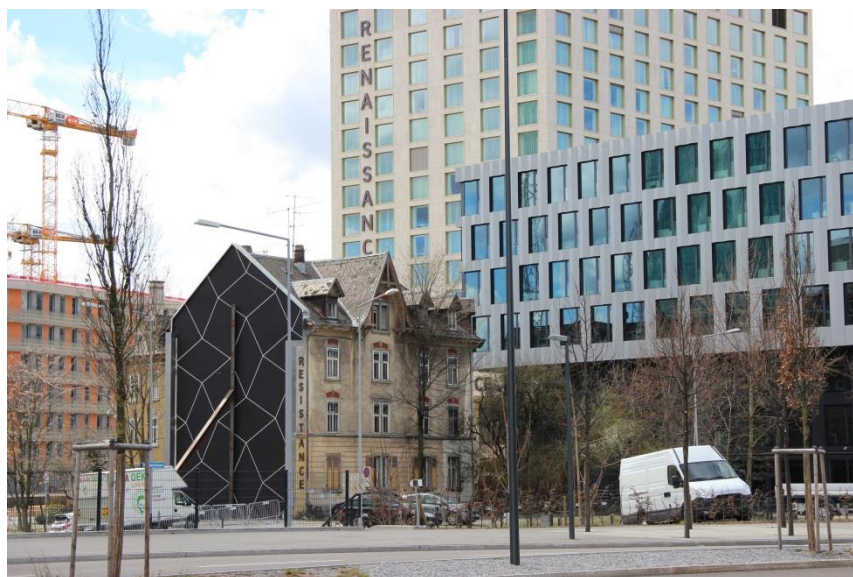


Abbildung 15: Nagelhaus von Zürich West (Frunz 2013)

Die Eigentümerin und ein Mieter dieses Altbaus stellen sich seit über acht Jahren gegen Stadt und Kanton, die das Mehrfamilienhaus aus dem Jahr 1893 abrechen wollen. Es soll der neuen Zufahrt zum Maag-Areal weichen. Die Stadt liess 2009 bereits den Teil des Gebäudes, der ihnen gehört, abreisen. Doch das war ein voreiliger Beschluss, denn die Eigentümerin und der Mieter haben einen Erfolg erzielt. Das Bundesverwaltungsgericht in St.Gallen gab

ihnen dieses Jahr (Mai 2013) Recht. Ob das Verfahren noch weiter vor das Bundesgericht gezogen wird, steht noch offen (Stäubli 2013: 20.05.2013). Bis die Sache geklärt ist, bleibt das Kunstwerk „Netz“ an der Brandmauer des Nagelhauses bestehen. Der Künstler Pierre Hubensak sieht sein Wallpainting als Symbol eines gestoppten Transformationsprozesses (Art and the City 2011: 10.3.2012). Auch der Künstler Navid Tschopp war fasziniert von diesem widerspenstigen Haus und schrieb im Herbst 2012 in derselben Schrift wie das Hotel Renaissance angeschrieben ist, die Worte Resistance an die Fassade des Hauses (Tages-Anzeiger 2012: 15).

4.4.1 Übersichtsplan Entwicklungsgebiet Zürich West

In diesem Abschnitt sind die realisierten und geplanten Projekte in Zürich West auf einer Übersichtskarte dargestellt.

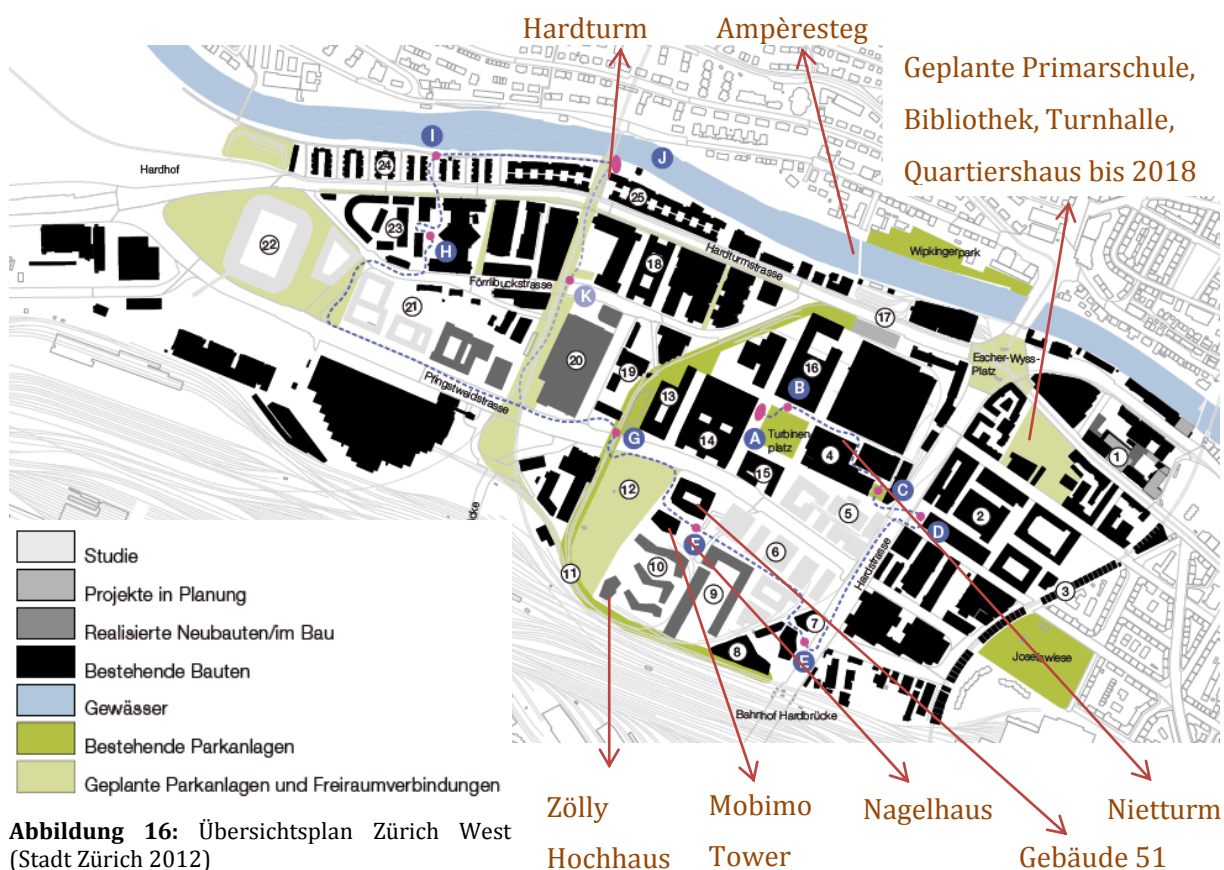


Abbildung 16: Übersichtsplan Zürich West (Stadt Zürich 2012)

- Ⓐ Technopark: 1992, Forschung, Produktion, Dienstleistung, Technologietransfer
- Ⓑ Puls 5 mit Giessereihalle: 2004, Wohnen, Arbeiten, Läden, Dienstleistung
- Ⓒ Schiffbau: 2000, Theater, Restaurant La Salle, Wohnen, Büro, Bar und Jazzclub Moods
- Ⓓ Steinfelsareal: Kino, Restaurant, Dienstleistung, Wohnen (West Side 2002), Gewerbe
- Ⓔ Prime Tower: 2011, Büros, Gastronomie

- Ⓕ Coop-Areal: Mobimo Tower, City West (bis 2014, 593 Wohnungen), Bürogebäude 51
- Ⓖ Gleisbogen: seit 2009 in Entstehung (5 Etappen)
- Ⓗ Kraftwerk 1: 2001, Wohnen, Gewerbe, Dienstleistung, Sozialräume, Restaurant,
- Ⓙ Bernoullihäuser: 1929, Wohnen
- ⓫ Limmatwest I / II: 1999/2002, Wohnen, Arbeiten, Restaurant
- Ⓚ Toni-Areal: bis 2014, Schulen (ZhdK, ZHAW), Kultur, Wohnen (100 Mietwohnungen), Büros,

- 1 Löwenbräu Areal: Wohnen (2010 realisiert, 58 Eigentumswohnungen), Büros, kulturelle Nutzungen
- 3 Viaduktbögen: 2010, Dienstleistungen, Gastronomie und Einkauf
- 12 Pfingstweidpark (bis 2015) mit geplanter Schule (bis 2017)
- 17 Escher Wyss: Escher-Terrassen (bis Ende 2013, Wohnen:51 Mietwohnungen, Probebühne Opernhaus, Gastronomie), Kulturpark (bis 2015, Wohnen, Kultur, Gewerbe, Gastronomie)
- 21 Hard Turm Park: bis 2015, Wohnen (500 Wohnungen), Büro, Gewerbe, Hotel
- 22 Stadion Zürich mit Wohnüberbauung: Zürcher Stimmberechtigte lehnten es am 22.09.2013 ab

5 Empirische Untersuchung

5.1 Portrait der interviewten BewohnerInnen

Das erste Interview wurde am 18. April 2013 durchgeführt. Alle weiteren zehn fanden im Zeitraum vom 20. Juni bis 7. August 2013 statt. Die Namen der Interviewten werden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht genannt. An Stelle der Namen werden Kürzel (B1-B11) verwendet.

- B1: Kleinunternehmerin, seit neun Jahren in Zürich West. Sie ist 30 Jahre alt, hat Wirtschaft studiert und gründete vor neun Jahren eine Wohngemeinschaft in Zürich West. Jetzt lebt sie mit ihrem Freund in derselben Wohnung.
- B2: 75-jähriger Mann, seit 43 Jahren in Zürich West. Er kam nach Zürich um Biologie zu studieren und hat danach als Lehrer gearbeitet.
- B3: Junger Mann, seit drei Jahren mit drei MitbewohnerInnen in einer Wohngemeinschaft in Zürich West. Er ist 27 Jahre alt, hat Geographie studiert und absolviert zurzeit ein Praktikum bei Grün Stadt Zürich.
- B4: 57-jährige Frau, seit 6 Jahren zusammen mit ihrem Sohn in Zürich West. Sie hat Jura studiert, arbeitet nun im Bereich Marketing-, Werbe- und Beratung und ist Mitglied im Quartiersverein IG Hardturm.
- B5: 30-jährige Primarlehrerin und Verantwortliche für Coaches der Studentenleistungen, seit 2008 mit ihrem Mann in Zürich West.
- B6: Pensionierte Frau, seit 12 Jahren in Zürich West. Sie hat früher als Krankenschwester und Bibliothekarin gearbeitet, hat zwei Kinder und mehrere Enkelkinder.
- B7: Unternehmer, 46 Jahre alt und seit 2002 mit seiner Partnerin und Kind in Zürich West. Er hat Geographie, Soziologie und Geschichte studiert.
- B8: Architektin, 68 Jahre alt, politisch sehr aktiv und Mitglied des Quartiersvereins IG Hardturm. Lebt seit 14 Jahren mit ihrem Mann (anfangs auch noch mit ihrem Sohn) in Zürich West. Sie hat vier Kinder und vier Enkelkinder.
- B9: 55-jähriger Journalist, der seit 1999 mit seiner Lebenspartnerin und Sohn in Zürich West lebt.

B10: 75-jährige Frau, seit 9 Jahren in Zürich West und Mitglied der Kulturmeile. Sie hat früher als Didaktik-Lehrerin gearbeitet.

B11: Architekt, 51 Jahre alt und wohnt seit 2001 in Zürich West.

Die elf interviewten BewohnerInnen wohnen in den folgenden Quartiersteilen:



Abbildung 17: Wohnorte der elf InterviewpartnerInnen (eigene Darstellung, Karte: Stadt Zürich 2013)

Folgende Zeichen wurden für die Transkription verwendet:

... Pause

[Stadt] Ergänzung, wenn der Sinn des Satzes nicht verständlich ist

(Lacht) Nichtverbale Äusserungen wie lachen oder husten

(...) Satz ausgelassen

Sämtliche Fotos in diesem Kapitel wurden selber gemacht (Abb. 18-29; Abb. 31-45; Abb. 47-48; Abb. 50-51: Frunz 2013).

Die folgenden Ausführungen beziehen sich allesamt auf die intensiven Gespräche mit den elf BewohnerInnen von Zürich West. Es geht nicht um eine Evaluierung des Wandels in Zürich West, sondern um die Erlebnisse, Sichtweisen und Erfahrungen einzelner BewohnerInnen des Quartiers.

5.2 Physische Dimension

Bei der Wahrnehmung der physischen Dimension in Zürich West soll herausgefunden werden, welche baulichen und nutzungsbedingten Veränderungen den AnwohnerInnen von Zürich West auffallen, welche sie im Alltag beeinflussen und welche von Ihnen aufgesucht oder eher gemieden werden.

5.2.1 Hochhäuser

Prime Tower

Der Prime Tower ist als höchstes Gebäude der Schweiz sehr auffällig und gilt als Wahrzeichen von Zürich West.



Abbildung 18: Prime Tower



Abbildung 19: Prime Tower und Mobimo Tower im Hintergrund

Von den elf Befragten sind sich alle (B1-B11) einig; der Prime Tower gefällt ihnen und wird als interessant (B2), scharf (B4) oder kreativ (B5) erlebt. Wobei sich die Intensität des „Gefallens“ stark unterscheidet. Für eine Bewohnerin (B1) repräsentiert der Prime Tower das Urbane, das sie auch sucht: *„Ich bin ein mega Fan vom Primetower, das ist für mich das Urbane, wenn ich aus dem Fenster schaue und ich sehe einen grossen Turm. Erst jetzt fühle ich mich richtig wohl hier, denn du wusstest nie, ob das überhaupt etwas wird hier [Zürich West] oder nicht. Und jetzt, seit der Prime Tower hier steht, ist es wirklich so, du bist mittendrin, mitten im Geschehen.“* Auch von einem besonderen Feeling ist die Rede: *„Er ist schon ziemlich cool. Es gibt so ein Grossstadt-Feeling. Ich sehe ihn von meinem Fenster aus.“* (B3).

Für andere Interviewte ist der Prime Tower nicht so wichtig für das Gefühl und Wohlbefinden, sondern überzeugt durch seine Glasfassade, die je nach Lichtverhältnisse

ganz unterschiedlich wirkt: *„Gestern Morgen war ich auf der Weid, da sah er aus wie ein Bergkristall, schön dunkel glänzend...an anderen Tagen ist er jedoch etwas banal.“* (B2). Die Eindrücke vom Prime Tower sind je nach Tageszeit und Wetter derart verschieden, dass ein anderer Anwohner (B9) diese bildlich festhalten muss: *„Ich schaue diesen Turm ungefähr sieben Mal an pro Tag, mindestens...und...er ist grossartig, er ist toll. Ich habe ihn schon so viele Male fotografiert; pro Woche mache ich etwa drei Bilder.“* Sogar in der Nacht ist der Prime Tower spektakulär: *„Am schönsten sieht er in der Nacht aus, wenn überall ganz unregelmässig die Lichter brennen. Das ist wie eine Lichtskulptur.“* (B6).

Als spannend wird das CLOUDS Restaurant/Bar/Bistro/Lounge im 35. Stock des Prime Towers wahrgenommen, denn es ermöglicht einen anderen Blickwinkel auf das Quartier: *„Ich finde es lässig und gehe dort oft etwas trinken, man hat so eine gute Aussicht, z.B. der Puls 5 von oben...das ist so lässig. Plötzlich siehst du; ah das Novotel hat einen Innenhof! Das habe ich gar nicht gewusst. Plötzlich siehst du eine andere Perspektive [dieses Quartiers], das finde ich schön.“* (B1).

Als einziger Kritikpunkt wird die Aussenraumgestaltung des Prime Towers genannt: *„Ein Hochhaus lebt nur durch den Raum ringsherum und durch die Kollegen [andere Gebäude] ringsherum und das ist hier nicht gelungen. Ich finde nicht, dass das urban ist, wenn das Sichtbarste beim höchsten Hochhaus der Schweiz die Parkgarage-Einfahrt ist.“* (B7).

Mobimo Tower

Die anderen Hochhäuser in Zürich West werden nicht so positiv wahrgenommen. Allen voran der Mobimo Tower.

Er wird als ok (B4, B2), langweilig (B6), oberflächlich (B11), stereotypisch (B10) und hässlich (B2, B5) beschrieben. Für mehrere Bewohner (B7, B2, B5, B10, B11, B6) besitzt der Mobimo Tower keinen Bezug zum Quartier und ist somit auswechselbar: *„Es ist schade, dass er in Zürich West steht, er könnte auch irgendwo anders stehen, beispielsweise in Glattbrugg.“* (B7).

Vielen BewohnerInnen (B7, B8, B9, B11) fällt auf, dass die oberen Stockwerke des Mobimo Towers ausgestorben wirken: *„Der obere Teil steht sicher leer, das sehe ich von zu Hause, der ist immer dunkel oder künstlich beleuchtet. Das ist so absurd und das hat überhaupt nichts mit Verdichtung zu tun. Man macht das Gegenteil: Ungeheurer Landverschleiss und Flächenverbrauch für ganz Wenige.“* (B8). Auch die Aussenraumgestaltung wird kritisch unter die Lupe genommen: *„Alles Beton und sie mussten mit Panzersperrblöcken Absperrungen machen, weil die Autos sonst kreuz und quer parkieren. Das ist doch absolut absurd...Die versiegeln alles und dies in einem Quartier, in welchem man höhere Bauten erstellt und das Mikroklima sowieso schon problematisch ist und wenn man dann alles zubetoniert...das ist einfach nicht nutzbar.“* (B8).



Abbildung 20: Mobimo Tower und Nagelhaus



Abbildung 21: Mobimo Tower und Überbauung City West

Für einen Anwohner (B11) stellt der Mobimo Tower ein Symbol für die Entwicklung in Zürich West dar: *„Er ist ein Beispiel dafür, dass sich die Privaten mit der Stadt während Jahren in Gestaltungsplänen aufgewertet haben. Jeder [Private] hat gesagt, er wolle mehr als der Vorgänger und noch fünf Prozent mehr. Deshalb ist es auch mit Abstand das dichteste Areal und darum haben sie auch eine Hochhaus-Debatte lanciert, weil sie (Private und Stadt) eine so hohe Ausnutzungsziffer verhandelt haben, welche sie mit normalen Häusern gar nicht ausnutzen konnten...Aber die Stadt war damals in den 90er Jahren in einer extrem schwachen Rolle, sehr defensiv. Sie waren froh, um jeden Drogenhändler, der seine Millionen gebracht hat. Und so hat sie sich auch gegenüber den privaten Investoren verhalten: „kann ich euch helfen, was könnt ihr noch brauchen?“ Das ist etwas schade. Die grösste Stärke der Stadt Zürich ist der grosse Anteil [25%] an gemeinnütziger Wohnungen und hier [Zürich West] sieht man, was passiert, wenn man das nicht hat. Die Stadt hätte sich auch ein Stück dieses Kuchens abschneiden sollen.“*

[Escher-Terrassen/Toni-Areal/Hardturmпарк/City West](#)

Kontroverse Meinungen und Wahrnehmungen gibt es zu den Escher-Terrassen, zum Hochhaus im Hardturmpark, zu der Überbauung im Toni-Areal und zu der Überbauung City West. Eine Anwohnerin (B1) freut sich, dass überall Hochhäuser aus dem Boden spriessen, andere BewohnerInnen (B6, B2, B8, B9, B10) hingegen sorgen sich um ihre Aussicht oder um die veränderten Lichtverhältnisse: *„Für uns sind natürlich die augenfälligsten Veränderungen die vier Hochhäuser; Mobimo Tower, Prime Tower, Sheraton Hochhaus und die Überbauung für die ZhdK [Toni Areal]. Nun sieht man nur noch knapp auf den Üetliberg. Aber wir leben urban, das ist ok. Ich finde es einfach wichtig, dass es noch Durchblicke und Grünräume gibt.“* (B8). *„Die Überbauung City West bringt etwas Schatten mit sich, vor allem*

im Winter. Und durch das Gebäude 51 hat man keine Abendsonne mehr. Um vier Uhr ist es schattig. Vorher hatte man eine super Aussicht. Aber da kann man nicht reklamieren.“ (B2).



Abbildung 22: Escher-Terrassen



Abbildung 23: Hochhaus Hardturmpark



Abbildung 24: Toni-Areal



Abbildung 25: City West, Zölly Hochhaus

Trotz solchen Einbussen werden die Veränderungen und Entwicklung akzeptiert, da Zürich West ein urbanes und somit dynamisches Quartier darstellt. Was den Lärm der vielen Baustellen betrifft, sind die Befragten auch sehr tolerant. Die meisten Wohnüberbauungen sind auch gut vom Lärm (vor allem auch Strassenlärm) geschützt: *„Ich war am Wochenende auf dem Land und es war viel lauter als hier! Wenn man hier sitzt, im Innenhof, ist man so abgekapselt, man ist hoch oben, man hat keinen Strassenlärm und man hört die Vögel zwitschern. Die meisten Häuser sind hoch gebaut und relativ gut isoliert, so ist alles sehr ruhig. Auch wenn man auf dem Balkon sitzt...einen Frieden!“* (B1). Dies bestätigt auch eine andere Bewohnerin (B6): *„Ich bin sehr dankbar um unsere guten Fenster. Durch die guten Fenster und dadurch, dass wir etwas zurückversetzt sind, nicht direkt an der Strasse, ist der Lärm ok. Wir sind ja auch etwas geschützt durch den Gewerberiegel an der Strasse.“*

5.2.2 Einkaufs-, Kultur- und Nutzungsstrukturen

Puls 5

Der Puls 5 wird als pulsierendes Herzstück von Zürich West gehandelt (Intershop Management AG 2013: 24.09.13). Doch die BewohnerInnen sehen das anders: *„Man hat zu Beginn gesagt, in der Halle [Giessereihalle] gibt es Läden, welche eigentlich den Einwohnern dienen sollten. Am Anfang hatte es noch eine Bäckerei, aber die ging schnell wieder. Es waren sonst alles Läden, bei welchen man merkte, dass es nicht funktioniert, da es keine Laufkundschaft hatte...Sie haben gemeint der Puls 5 ist dann einmal ein Zentrum. Aber das ist er nicht, wenn man ehrlich ist.“* (B10). Andere AnwohnerInnen (B1, B5, B3) sehen das ähnlich: *„Da bin ich sozusagen nie. Es ist nicht so am Puls der Zeit.“* (B3). *„Es hat zwar ein paar*

Restaurants, aber ich gehe nie dort essen. Es hat keine Atmosphäre.“ (B5). „Es gibt einfach keinen Lebensraum.“ (B1). Auch die Migros im Puls 5 wird nur von zwei Befragten (B6, B9) ab und zu genutzt. Für die anderen AnwohnerInnen hat sie ein zu beschränktes Angebot und ist ihrer Meinung nach mit den vielen Take Away Möglichkeiten eher auf die Arbeitenden ausgerichtet.



Abbildung 26: Puls 5 mit Eingang zur Giessereihalle



Abbildung 27: Giessereihalle

Weshalb der Lebensraum und die Atmosphäre im Puls 5 fehlt, erklären sich zwei Befragte (B7, B8) durch die Fassade des Puls 5, welche die alte Backsteinmauer der Giessereihalle fast gänzlich bedeckt und die einen nicht spüren lässt, dass hinter dieser Fassade eine solche Halle mit einer langen Geschichte steckt (vgl. Abbildung 26): *„Der Puls 5 war so die erste grosse Veränderung, welche hohe Erwartungen setzte, aber nicht erfüllte. Diese Introvertiertheit, nicht auf den Platz geöffnet und nicht wirklich durchlässig mit dieser Fassade. Darum hat es überhaupt nicht die Funktion eines Quartierzentrums, was es mit dem Turbinenplatz sein könnte. Das ist ein Sinnbild für die Entwicklung von Zürich West. Es hat eigentlich viel Attraktives in Zürich West, doch es wird nicht wirklich sichtbar.“ (B7).*

Ein anderer Bewohner (B11) kritisiert das ganze Konzept: *„Es ist ein gutes Beispiel für ein völlig unüberlegtes, falsches Bewirtschaftungskonzept. Es funktioniert immer noch nicht nach zehn Jahren. Es werden falsche Bilder auf das Quartier projiziert. Die ursprüngliche Idee war, dass das ein Luxusshoppingcenter gibt mit Prada, Gucci etc...Es ist auch ein gutes Beispiel für Verdichtung und der Switch zu Wohnen und der Switch zu teuren Eigentumswohnungen, welche mit dem Quartier sehr wenig zu tun haben. Dann ist es ein gutes Beispiel für wahnsinnig schlechte Architektur. Man steht ratlos auf diesem Platz und sucht den Eingang...insofern kommen da so ein paar Sachen zusammen. Zürich West ist ein Quartier,*

welches eine sehr hohe Dynamik hat, was gefährlich ist, man muss überlegen, was hier funktioniert und man muss mit Wandel und Veränderungen umgehen.“

Viadukt



Abbildung 28: Viadukt



Abbildung 29: Lettenweg

Von einer Bewohnerin (B1) wird das Viadukt mit dem Puls 5 verglichen: „Es ist sehr ähnlich wie der Puls 5, die Markthalle von Zürich. Ich habe das Gefühl, es hat sich auch noch nicht etabliert. Alle finden, dass es lässig und cool ist. Aber man geht nicht extra dorthin einkaufen...Aber ich finde es lässig und es zieht auch viele an mit diesen Bögen und den kleinen, speziellen Läden und guten Restaurants. Auch am Samstag...zum ein bisschen flanieren.“ Das Viadukt wird als belebend (B2, B9, B11), spannend (B7, B6, B11) und cool (B3, B5) wahrgenommen, obwohl es von den Bewohnern wenig genutzt wird. Ein Anwohner (B2) war sogar noch nie dort. Am meisten wird die Markthalle besucht: „Wir gehen jeden Samstag dort einkaufen und gehen auch viel essen. Wir kaufen vor allem Gemüse und Frischprodukte dort ein. Für das andere gehen wir schnell in den Coop am Limmatplatz.“ (B8). Für die meisten BewohnerInnen (B9, B8, B3, B4, B6, B11, B10) ist der Limmatplatz das eigentliche Shoppingcenter des Quartiers (vgl. Abbildung 30).

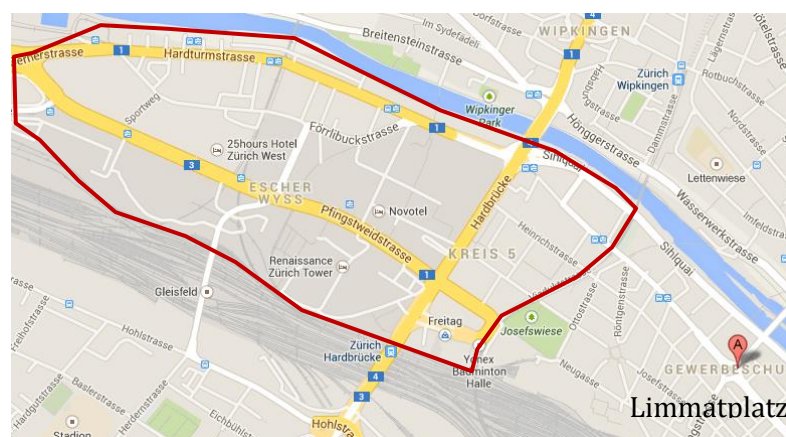


Abbildung 30: Limmatplatz als Einkaufszentrum von Zürich West (eigene Darstellung, Karte: Google 2013)

Anderen Befragten (B6, B8) geht es beim Besuch der Markthalle um mehr, als nur ums Einkaufen: *„Die Markthalle...es hat zwar nur ein kleines Angebot in der Markthalle, aber es ist ein Erlebnis.“* (B6). *„Ich finde es so schön, wenn man die Leute kennt, wenn man einkaufen geht und das ist möglich in diesem Quartier. Dann hat man auch gute Produkte und kann kleine Mengen einkaufen.“* (B8).

Da es im Quartier selbst kein grosses Einkaufsangebot gibt, haben sich einige BewohnerInnen etwas einfallen lassen: *„Wir haben hier einen eigenen Laden, der täglich zwei Stunden offen ist, der aber nur Grundnahrungsmittel und immer frisches Brot und Milch hat. Für so ein kleiner Haushalt wie meiner...ich kann mich fast nur dort eindecken. Und das ist von den Bewohnern organisiert, man muss immer jemand finden, der da zwei Stunden pro Tag arbeitet. Wir haben das schon seit etwa acht Jahren.“* (B6).

Neben dem Einkauf erfüllt das Viadukt mit dem Lettenweg (Velo-Spazierweg) noch eine Strukturierungsaufgabe: *„Das Viadukt ist historisch. Was haben die Bahnstrukturen ganz zu Beginn für die Entwicklung dieses Gebietes gemacht? Sehr viel. Es hat etwas mit Industriegeschichte zu tun. Es ist ein Monument, es strukturiert den Raum. Die ganze Entwicklung von Zürich West ist durch das Viadukt segmentiert worden. Eine historische Abfolge. Trennen und Verbinden das sind so die Themen; Fussgängerverbindungen, Querverbindungen, Langsamverkehrsachsen. Das Viadukt war ein Randgebiet und jetzt ist es fast ein aktivierendes Element.“* (B11). Auch andere Anwohner (B1, B3) sehen das Viadukt als ein gutes Verbindungselement zur Badeanstalt Untere Lette und zur Josefwiese und als Element, das eine gewisse Stimmung erzeugt: *„Das finde ich ziemlich cool, dieser Velo-Spazierweg da oben. Das ist so ein wenig wie in New York. Es ist eine super Verbindung.“* (B3).

Geroldareal



Abbildung 31: Gerolds Garten

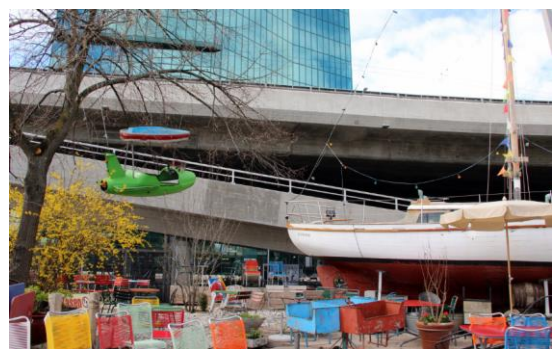


Abbildung 32: Möbelgeschäft Bogen 33



Abbildung 33: Eingang zu Club Hive und Gerolds Küche



Abbildung 34: Imbiss/Bar Rössli

Auch das Geroldareal wird als ein Verbindungselement wahrgenommen: *„Ich finde das Areal lässig [Gerolds Garten], es hat immer etwas Neues und mit diesen Containern, es ist so temporär...für den Moment...Es passt einfach; da ist die Markthalle, die Bögen, dann hier vorne das Geroldareal, es gibt Stimmung, alles ist verbunden worden. Vorher hattest du nur die einzelnen Punkte und jetzt ist langsam alles vernetzt. Und es gibt einen Kontrast, was das Quartier und auch die Bewohner ausmacht.“* (B1). Das Viadukt gilt einerseits als witzig (B4) und gemütlich (B3, B5), andererseits auch als unaufgeräumt (B2) und nicht so herausgeputzt (B6). Für die älteren Personen (B2, B6, B10) ist das Geroldareal ein Ort für die Jungen. Aufgrund dessen haben sie das Areal noch nie (B2, B6) oder selten (B10) aufgesucht, obwohl sie es teilweise auch als belebend und kreativ empfinden: *„Ich finde das Projekt gut, auch diese improvisierte Art von Restaurant oder Take Away. Und ich finde, das sollte erhalten bleiben, damit es nicht nur die teuren Restaurants gibt. Es ist eine originelle Atmosphäre, etwas Innovatives und Phantasievolles.“* (B10).

Für eine jüngere Bewohnerin (B5) macht unter anderem das Entdecken von neuen Sachen, die Atmosphäre des Areals aus: *„Sie haben es geschafft, viele kleine Ecken zu schaffen. Da entdeckst du immer etwas Neues. Plötzlich habe ich gemerkt, dass es auch Gerolds Küche gibt. So cool. Es ist so kreativ, nicht schickimicki.“*

Für viele AnwohnerInnen sind Orte wie das Geroldareal nicht mehr wegzudenken und zentral für das Quartier: *„Die ganze Anlage mit dem Rosso [Restaurant] und das Velotto [Veloladen] ist ein wichtiger Teil des Quartiers.“* (B9). *„Zum Glück ist das Kongresshausprojekt dort [Geroldareal] gestorben. Das Rosso da hinten ist super. Es hat ein wunderschönes Gärtchen und vorne ist das Rössli, die haben ein kleines Angebot, aber das ist ein Wunder.“* (B8). *„Wenn das Geroldareal weg ist, ist alles zur Sau, dann können wir durch die Gegend patrouillieren.“* (B4).



Abbildung 35: Restaurant Rosso



Abbildung 36: Veloladen Velotto

Etwas kritischer sehen dies die Bewohner B7 und B11: „Das Geroldareal ist so das, mit dem der Kreis 5 Werbung macht; trendig, ein bisschen alternativ, Berlin, Zwischennutzung, Industrieareal und ist natürlich wahnsinnig unter Druck. Es besteht die Gefahr, dass man etwas verkauft mit dem man es gleichzeitig zerstört. Das ist allgemein eine Problematik in diesem Quartier.“ (B11). „Das Geroldareal ist eine Frechheit...da wird gespielt mit Insignien von Vintage, von Gebrauchtem und vom Atelier und es ist sehr teuer. Das sind genauso Geschäftsmacher, wie die des Mobimo Towers, da mache ich keinen Unterschied.“ (B7).

Schiffbau

Der Schiffbau schliesst im Gegensatz zum Geroldareal vom Zielpublikum her niemanden aus: „Es gibt ein gemischtes Publikum; junge und alte, moderne und konventionelle Leute, das gefällt mir wahnsinnig. Die Toleranz ist da. Ich finde das toll, dass auch wir [älteren Leute] an Orte hingehen können, an welchen man weiss, dass es dort viele junge Leute gibt.“ (B10).



Abbildung 37: Schiffbau mit Restaurant La Salle und Nietturmbar

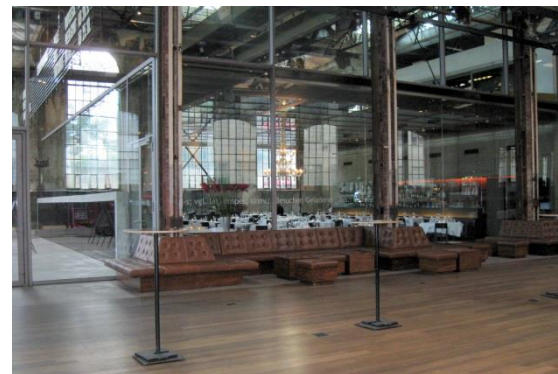


Abbildung 38: Schiffbauhalle mit Restaurant La Salle

Von der riesigen Schiffbauhalle sind alle Befragten begeistert, sei es um ins Theater zu gehen (B8, B10, B5), um ein Konzert zu besuchen (B8) oder zu Tanzen (B5), um zu Essen (B9) oder einfach um zu verweilen und mit den Enkelkindern zu spielen (B6).



Abbildung 39: Nietturm
(Hochkamin mit Wasserbehälter)

Der Schiffbau gilt ausserdem als Anfangs- und Anziehungspunkt des Quartiers: *„Der Schiffbau ist schon immer da gewesen [seit 2000] und lief immer gut. Die Leute kamen extra wegen ihm. Am Anfang war es einer dieser Anziehungspunkte, als noch nichts hier war und ich glaube, er hat alles ringsherum ein wenig beeinflusst. Und der Zauberer [Nieturm], den sieht man immer, wenn man vom Schiffbau zum Puls 5 kommt.“* (B1). *„Der Nieturm wird zu wenig thematisiert, aber eigentlich ist er neben dem Prime Tower das Wahrzeichen des Quartiers. Der Schiffbau...mit dem Schiffbau hat es eigentlich angefangen, das war das erste Mal, dass sich die Stadt zu diesem Quartier bekannt hat. Ich gehe dort aber nicht so oft hin, doch das Lässige in dieser Stadt ist, dass es dich schon zufrieden macht, wenn du weisst, dass es das Angebot gibt.“* (B9).

5.2.3 Öffentliche Räume

Hardbrücke (Hardstrasse) und Pfingstweidstrasse



Abbildung 40: Hardstrasse



Abbildung 41: Pfingstweidstrasse mit Mobimo Tower (rechts) und Gebäude 51(links)

Die baulichen Veränderungen bei der Hardbrücke und der Pfingstweidstrasse haben für eine Bewohnerin viel mit Sicherheit zu tun: *„Was ich extrem wichtig finde, ist die Hardbrücke. Die war ja vor zwei Jahren kalt und kaputt und schlecht beleuchtet und unten gingen die Strassen durch. Und jetzt ist sie schön beleuchtet, schöner gemacht, es gibt Aufgänge zu den Bushaltestellen, eine Wendeltreppe, es gibt Fussgängerzonen, also nicht mehr so viel Verkehr. Vorher [Vor der Sanierung] hatten alle Mitleid mit mir, weil ich in der Nähe der Hardbrücke wohne. Es war sehr negativ und jetzt, es passt irgendwie, es hat zwar immer noch viel Beton. Die Pfingstweidstrasse war auch himmeltraurig vorher. Nur schon, dass das Tram jetzt*

durchfährt und es ein breiteres Trottoir gibt. Vorher musstest du schauen, dass du nicht auf der fünf oder sechs-spurigen Strasse [überfahren wurdest]...es war ja eine der breitesten Strassen in Zürich.“ (B1).

Obwohl diese Gebiete wesentlich angenehmer und sicherer geworden sind, gibt es trotzdem keinen Ort zum Verweilen oder Flanieren: „Der Escher-Wyss Platz ist schon ein Sinnbild für den Umgang mit dem Verkehr. Wie diese Versuche, das zu optimieren, zu unwirtlichen Räumen führt.“ (B7). Die Pfingstweidstrasse ist auch (noch) ein solcher unwirtlicher und ausgestorbener Ort und eine Bewohnerin (B6) fragt sich, für wen hier eigentlich gebaut wird: „Zurzeit fährt man zu viert oder zu fünft mit dem 4er Tram und dann denkt man; das alles für uns Vier? (lacht) Ja das frage ich mich, ob das wirklich belebt wird. Am Wochenende ist es unglaublich leer. Ganz still.“ (B6).

Limmatraum

Ein hingegen belebter und belebender Ort stellt der Limmatraum dar. Für die BewohnerInnen von Zürich West ist die Limmat zentral als Naherholungsgebiet und bietet mit dem Limmatuferweg und der Wipkinger-Brücke viel Raum zum Spazieren, Joggen, Grillieren und Flanieren: „Als ich das erste Mal hierher [Zürich West] kam, hat mir die Umgebung so gefallen und als ich an die Limmat kam, dachte ich, das ist ein Paradies. Damals hatten wir noch einen Hund.“ (B6). Ein anderer Anwohner (B9) beschreibt seinen Bezug zur Limmat folgendermassen: „Ich lasse immer die Läden etwas offen, dass ich am Morgen die Limmat sehe und die Sonne. Herrlich.“ (B9).



Abbildung 42: Limmatuferweg

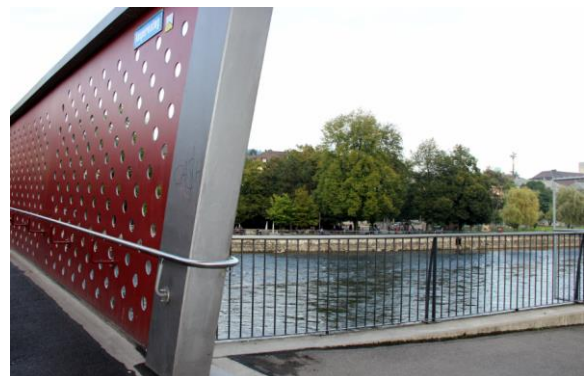


Abbildung 43: Ampèresteg und Wipkingerpark

5.2.4 Verortung des Zentrums und Abgrenzungen innerhalb des Quartiers

Bei der Frage nach einem Zentrum von Zürich West, waren sich alle (B1-B11) interviewten AnwohnerInnen einig: Es gibt kein Quartierszentrum von Zürich West. Am meisten belebt ist die Gegend rund um die Hardstrasse: „An der Hardstrasse, da läuft was. Sonst läuft nichts.“

(B2). „Das Leben hört beim Abaton auf. Hier ist es eine gewisse Hölle, tot.“ (B4). „Hier passiert nichts mehr. Es pulsiert auf der anderen Seite: Hardstrasse, Gerold und Viadukt. Ein Zentrum von Zürich West...da spüre ich nichts.“ (B10).

Der Turbinenplatz könnte die Funktion eines Zentrum übernehmen, doch dieser zieht keine Leute an: „Der Turbinenplatz, es wär eigentlich noch lässig um dort zu sitzen, aber es sitzt eigentlich nie jemand dort. Es hat sich noch nicht etabliert als Treffpunkt.“ (B1). Als Treffpunkt werden hingegen das Restaurant *les halles* und *Sphères* genannt (B1, B6, B8, B9): „Das *les halles* ist der absolute Brennpunkt im Quartier. Dort trifft sich die Welt und das Quartier. Es ist der beste Ort im Quartier. Das ist ein sehr wichtiger Ort. Auch das *Sphères*...dort siehst du viele Leute, die hier wohnen.“



Abbildung 44: les halles



Abbildung 45: Sphères

Doch ausser diesen zwei Orten ist die „anderen Seite“ der Hardstrasse viel belebter als das restlichen Zürich West: „Ich finde die Hardstrasse ist wie eine Grenze. Dort drüben ist ein kleiner Take Away nach dem anderen, ein kleines „Budenrestaurant“ und dort stehen manchmal Massen von Leuten und trinken einen Apéro. Dort drüben ist Betrieb. Und hier drüben haben wir die Restaurants *La Salle*, *Aubrey* [Restaurant und Clubbing], *Toscano* und *Angkor* und das *Ibis Hotel*. Diese ziehen eine andere Kundschaft an, als auf der anderen Seite der Hardstrasse.“ (B10). „Vom Escher-Wyss Platz bis zur Hardbrücke, da läuft was. Auf der anderen Seite [westlich der Hardstrasse] bin ich sehr selten.“ (B3). Auch eine andere Bewohnerin (B5) richtet ihre Aktivitäten gegen den Hauptbahnhof aus: „Ich richte mich eher auf den oberen Kreis 5 [Gewerbeschule], *Josefswiese* etc. und Richtung Bahnhof...Ich habe das Gefühl, wenn man da hinten ist [westlich der Hardstrasse], ist man wie abgeschnitten, ist schon fast wie *Dietikon*...Und all die Hochhäuser, die da hinten wachsen, eines hässlicher als das andere.“



Abbildung 46: Belebter Quartierteil von Zürich West (eigene Darstellung, Karte: Google 2013)

Innerhalb des Quartiers findet eine Abgrenzung statt. Ein Grund dafür ist die Weitläufigkeit des Quartiers und die vielen Verkehrsachsen: *„Was man nicht unterschätzen darf ist, dass die Distanzen in Zürich West riesig sind. Das ist fast nicht dasselbe Quartier. Es ist wichtig, dass man Zürich West differenziert. Wir haben mit dem Prime Tower und Mobimo Tower eigentlich nichts zu tun. Wir sind anders ausgerichtet. Und es hat zu grosse Verkehrsträger – die Pfingstweidstrasse und der Bahndamm - dazwischen, man kommt dort nicht so einfach hin. Das ist nicht so, dass wir zusammengehören. Darum ist es auch so, dass sich gewisse Quartiersteile so und andere anders entwickeln.“* (B7).

Der Gleisbogen sollte die Funktion übernehmen, die verschiedenen Teile des Quartiers miteinander zu verbinden. Dies hat jedoch nicht funktioniert: *„Den Gleisbogen, den man machte, um das Quartier zusammenzuschweissen, der ist einsam und verlassen. Für unser Quartier ist er gegenläufig, wir sind diagonal zum Bahnhof Hardbrücke ausgerichtet und wir gehen nicht zuerst in die verkehrte Richtung.“* (B8).



Abbildung 47: Gleisbogen



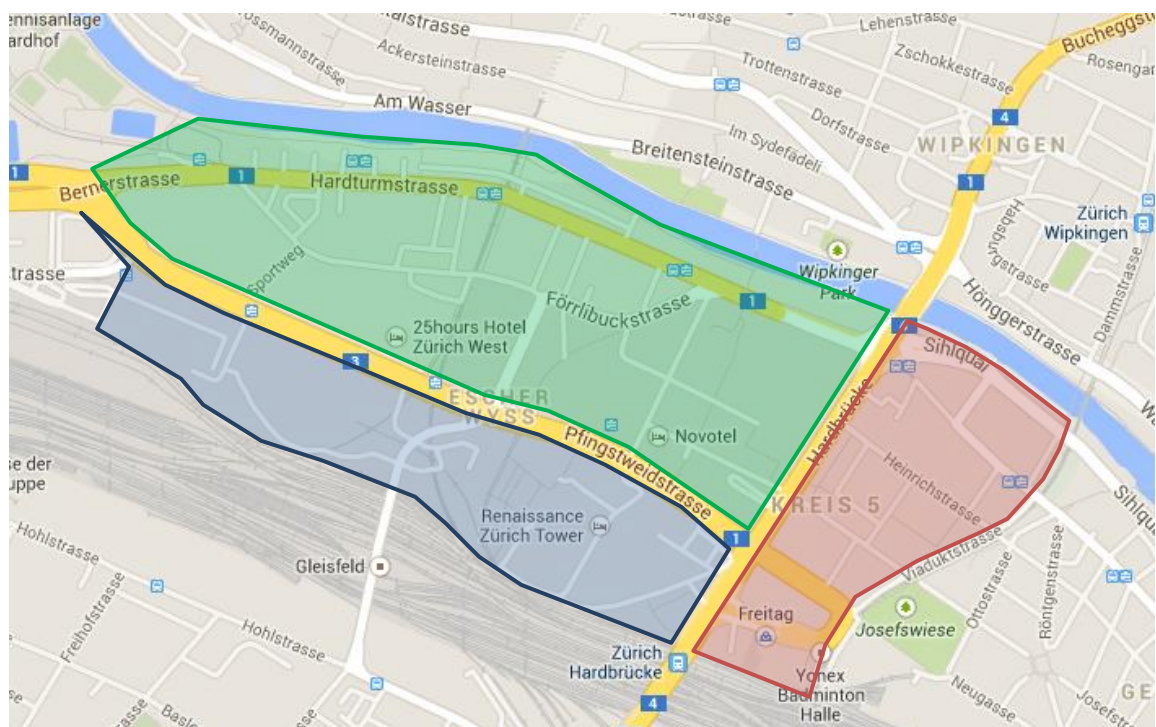
Abbildung 48: Gleisbogen-Weg

5.3 Soziale Dimension

Ob auch eine sozioökonomische Abgrenzung oder Gruppierung zwischen verschiedenen Quartiersteilen erfolgt, wird im nachfolgenden Kapitel thematisiert.

5.3.1 Abgrenzung und Gruppierung

Ein Bewohner (B9) beschreibt diesen Aspekt wie folgt: *„Es gibt inzwischen verschiedene Segmente; die Hardturmstrasse ist das Ende...da sind die Traditionalisten, welche schon seit zehn Jahren und mehr hier wohnen. Dann gibt es die Leute, die hinter der Hardstrasse wohnen und die auf der Pfingstweidseite. Die Leute, die hier wohnen [Hardturmstrasse], verstehen das Quartier als ihre Neighbourhood, welche möglichst komplett sein muss und vollständig funktionieren muss. Es hat sehr viele Leute angezogen, die eine ähnliche Weltanschauung vertreten. Es ist so der klassisch linksliberale Kuchen. Und auch die Leute, welche nicht so politisch sind, haben ein Gerechtigkeitsgefühl und getrauen sich ihre eigenen Bedürfnisse zu formulieren.“* (B9). *„Es lebt hier eine Schicht, welche sich gewohnt ist, sich zu engagieren und sich einzubringen. Man muss immer darum kämpfen, dass man gehört wird.“* (B7).



- Traditionalisten (Hardturmstrasse)
- „Hinter“ der Hardstrasse
- Neuzuzüger

Abbildung 49: Verschiedene Bevölkerungssegmente Zürich West (eigene Darstellung, Karte: Google 2013)

Eine Bewohnerin (B8), welche das kooperative Stadtforum kritisierte, weil die BewohnerInnen von Zürich West in diesem Verfahren ausgeschlossen wurden, bekam von Brigitte Wehrli, der damaligen Leiterin der Stadtentwicklung Zürich, folgende Antwort: „(...) Dann sagte Brigitte, wenn ihr [die AnwohnerInnen] mitarbeiten wollt, dann müsst ihr euch selbst organisieren. Und das haben wir uns nicht zweimal sagen lassen. Wir haben Flyers gemacht und haben im Sphères, welches im Herbst 1999 eröffnet wurde und damals unsere zweite "Stube" war, eine Versammlung gemacht. Etwa 90 Leute sind gekommen. Dann haben wir die IG Hardturm gegründet, mit dem Ziel uns wirklich einzumischen und uns einzusetzen und mitzuarbeiten, damit Zürich West ein lebenswertes Quartier wird. Das versuchten wir und ein Ergebnis davon ist sicher der Ampèresteg und der Limmatuferweg, da fehlt jedoch noch die Fortsetzung bis zum Escher-Wyss. Wir konnten viel bewegen oder auch verhindern. Das erste Projekt, das wir verhindern konnten, war das Casino-Projekt. Und das erste Stadion haben wir auch mit Erfolg bekämpft.“

Mit den „neueren“ BewohnerInnen an der Pfingstweidstrasse hatten die Interviewten bis anhin praktisch keinen Kontakt: *„Die sind wie ein schwarzes Loch. Sie sind irgendwie gar nicht hier. Ich habe gehört es gibt doch ziemlich viele Zweitwohnungen, beispielsweise im Mobimo Tower. Wir haben zurzeit immer noch eine hohe Zuwanderung von gutverdienenden jüngeren Doppelverdiener-Paare und wenn man von Deutschland in Zürich eine Wohnung suchen muss, zieht man zuerst einmal in eine solche Wohnung und sucht dann von dort aus eine Neue. Die neuen Wohnungen werden sicher eine sehr hohe Fluktuationsrate haben.“* (B7).

Man fragt sich auch, ob es überhaupt Neuzuzüger gibt: *„Wir als User hier, haben das Gefühl gehabt, dass in den letzten paar Jahren wenig passiert ist. Das hat vielleicht auch mit dem Mikrostandort zu tun. Als ich 2001 hierherkam, dachte ich, wow jetzt passiert überall etwas, aber dann ist wahnsinnig wenig passiert. Die Brasserie z.B. hat immer gewartet, dass die Leute kommen, die versprochen wurden, doch es ist nichts passiert.“* (B11). *„Zürich West, das ausgestorbene Quartier - es ist es geblieben!“* (B4).

Fraglich ist auch, wo man diese Neuzuzüger antreffen würde: *„Ich weiss nicht, wo ich die treffen soll. Ich kenne die nicht.“* (B7). *„Man bekommt nichts mit von den Leuten dort hinten. Ich habe das Gefühl, die Leute dort sind viel am Arbeiten, um es sich leisten zu können. Sie gehen nur nach Hause um zu schlafen.“* (B5).

Eine Veränderung erfolgte bisher eher durch die neuen Arbeitskräfte: *„Die neuen Bewohner kennen wir noch nicht. Nein, die Veränderung spürt man durch die Arbeitskräfte. Es hat mehr von diesen sogenannten "Manager-Banker" Leute, die prägen das Quartier am Mittag und gehen am Abend auch auf die Josefwiese, die bringen mit ihrer Kleidung, mit ihrer Art, mit ihrem Gruppenverhalten, mit ihrer Selbstverständlichkeit eine Veränderung, nicht unbedingt eine negative, aber man merkt, dass hier die Grossfinanz angekommen ist.“* (B7).

5.4 Symbolische Dimension

Die Symbolische Dimension nimmt Bezug auf Gefühle, Erfahrungen und auf spezielle Atmosphären sowie auf Symbole und identitätsstiftende Elemente (Vogelphol 2008: 71-74).

5.4.1 Historische Zeitzeugen

Nagelhaus



Abbildung 50: Nagelhaus mit Renaissance Hotel (Mobimo Tower)

Das Nagelhaus wird von einer Bewohnerin (B8) als Symbol für die Entwicklung in Zürich West angesehen: *„Der Gegensatz vom Renaissance-Hotel und dem Resistance-Nagelhaus. Das ist sehr symbolisch für die Entwicklung von diesem Quartier. Eine grosse Verdrängung [findet statt] und das ist schade, weil hiermit sehr viel Identität verloren geht und auch Zwischennutzungen verdrängt werden(...). Und das Nagelhaus ist nicht nur spannend, weil es ein altes Haus ist, es ist auch so idyllisch. Im Sommer ist es so grün und ein grosser Gegensatz zu der riesigen versiegelten Fläche um den Renaissance Tower.“* (B8). Dieser Gegensatz empfinden die Befragten, die das Nagelhaus kennen, als extrem spannend (B11), cool (B1), toll (B4) und grossartig (B10). Für eine Bewohnerin geht es dabei

auch um ein gewisses Feeling: *„Es geht nicht nur um die Rendite, es geht auch um das Gefühl; wo fühle ich mich wohl...ich komme mit dem Anzug und der Krawatte und meinem Porsche und dann sehe ich so ein Abfrackhaus, das ja wirklich auch nicht renoviert ist. Aber dieses "Alles Hochglanz" ist auch Kacke.“* (B4). Für die Wahrnehmung ist das Nagelhaus auch von grosser Bedeutung: *„Das Nagelhaus ist gut für die Wahrnehmung, dass die Leute bemerken, dass hier verschiedene Leute wohnen.“* (B9).

Drei der interviewten AnwohnerInnen (B2, B5, B6) haben das Nagelhaus noch gar nicht bemerkt oder beachtet.

Die Bedeutungen weiterer historischer Zeitzeugen wie die des Schiffbaus, der Giessereihalle, des Viadukts oder des Nietturms wurden in den vorigen Kapiteln schon diskutiert.

5.4.2 Rückblick in die Vergangenheit

Zwei der elf Interviewten haben sogar noch Erinnerungen an die Zeit, in welcher gewisse

der genannten Zeitzeugen noch in Betrieb waren: *„Ich bin in Wiedikon aufgewachsen, ich kenne dieses Quartier [Zürich West] von klein auf. Ich habe meinen Eltern immer auf dem Sonntagsspaziergang gesagt, als noch alle Fabriken hier waren, dass das ganz arme Leute sind, die hier wohnen müssen. Und sehr viele Jahre später, gehöre ich zu diesen Armen, die hier wohnen (lacht)...Das ist lustig. Bei der Steinfels hat es gestunken von den Knochen, die sie für die Seife verarbeitet haben. Beim Escher-Wyss hat es immer nach Abluft gerochen und man hat auch viel Kohle gerochen.“* (B10).

Ein anderer Anwohner (B2), der seit 43 Jahren in Zürich West wohnt, erinnert sich: *„Als ich hierher kam, war hier noch nichts. Die Pfingstweidstrasse war ein Fussweg und es hatte Pappeln-Alleen, Wiesen und Schrebergärten. Alles grün. Die Migros war das einzige Gebäude und dann gab es noch das Hardturmstadion und das Förrlibuckstadion, dort wo die Toni-Molkerei war. Es hat immer Veränderungen gegeben. Ich bin jetzt schon so lange hier und jetzt wird es erst richtig spannend für mich (lacht).“*

Veränderungen werden auch von allen BewohnerInnen akzeptiert, da Zürich West ein urbanes und somit dynamisches Quartier ist: *„Irgendwann fällst du einen Entscheid, wo du wohnst, was dir wichtig ist...und ich finde, wenn man in der Stadt leben will, muss man mit der Stadt leben und das sich die Stadt nun verändert, ist tendenziell etwas Gutes, auch wenn einzelne Sachen nicht optimal sind.“* (B9).

Diese Dynamik und Urbanität sind Eigenschaften von Zürich West. Weitere typische Eigenschaften werden im folgenden Kapitel aufgezeigt.

5.4.3 Typische Eigenschaften von Zürich West

Die Befragten nennen sehr unterschiedliche Eigenschaften, die als typisch für Zürich West gelten. Für die einen (B1, B8, B6) ist es der Industriecharme und der Kontrast zwischen alt und neu: *„Etwas Spezielles sind die historischen Zeitzeugen; zum Beispiel die Giessereihalle im Puls 5, die Bernoullihäuser und der Hardturm beim Limmatwest, der früher als Kontrollturm der Brücke seine Funktion hatte. Es ist schön, dass man die Vergangenheit noch spürt. Und der abrupte Übergang zum Modernen, das ist so spannend und das finde ich toll.“* (B8). Für andere besteht die typische Eigenschaft in der Durchmischung des Quartiers: *„Im Moment ist der Mix von Wohnen, Arbeiten und der ganze Ausgangszene sehr typisch. Wenn das so bleiben könnte, wäre es super. Aber es kann nicht. Das Nachtleben bricht als erstes zusammen, alle Clubs werden abgerissen. Das ist die ewige Geschichte mit der Brache und den Zwischennutzungen.“* (B9). Ein anderer Bewohner spricht anstelle von Zwischennutzungen von kreativen Nischen und weiteren Eigenschaften: *„Es ist ein Arbeitsort und somit verkehrsreich. Das ist eine Eigenschaft. Es verändert sich sehr schnell, das ist auch eine*

Eigenschaft. Und als Bewohner, der schon lange hier wohnt, hat man keinen Einfluss auf diese Entwicklung. Und es ist ein Nischenverteilungsort. Im Grunde wird das, was hier an Kreativität ist, nicht aufgenommen, sondern kaputt gemacht. Das ist eine negative Eigenschaft. Zürich West ist nicht lernfähig. Es ist geldgierig...es ist investorenorientiert, nicht experimentell. Es möchte mehr sein, als es ist. Es ist wie eine Prinzessin, die unbedingt neue Kleider haben will, aber es passt ihr gar nichts richtig.“ (B7). Die Konsequenz von Zürich West als Arbeitsort besteht zum einen darin, dass Verkehrsprobleme wie Lärm und Schadstoffe aufgrund der hohen Verkehrsbelastung vorherrschen und zum anderen, dass es nach den Arbeitszeiten sehr ruhig wird: „Das ist schon noch eindrücklich, z.B. zwischen acht und neun Uhr kommen Leute in grossen Schwärmen und zwischen fünf und halb sechs gehen sie wieder und dann ist hier nicht mehr viel los, ehrlich gesagt.“ (B6).

Für ein Bewohner (B11) besteht das Typische im Widerspruch: *„Die typischen Eigenschaften sind, dass man sie nicht bestimmen kann, dass es extrem widersprüchlich ist und sofern städtisch. Zürich West drückt alle Widersprüche der Stadt aus; politische und finanzielle Interessen prallen aufeinander. Es ist eine free-enterprise-zone, in welcher jeder seine Vorstellung hineinprojizieren kann; von der Anwaltskanzlei bis zu den Velofreaks. Zürich West hat einen hohen Interpretationsraum.“*

Das Quartier wird von den AnwohnerInnen als städtisch beschrieben, doch was macht für die sie das Urbane aus?

Urbanität

Für die jungen BewohnerInnen (B1, B5, B3) bedeutet urban vor allem die gute verkehrstechnische Erschliessung und die Nähe zu Kollegen und Kolleginnen: *„Ich arbeite am HB und man hat drei Trams dorthin und mit dem Velo bist du überall so schnell. Damit sparst du so viel Zeit. Ein Auto brauchst du überhaupt nicht, das kostet nur. Und Urbanität ist auch, dass du alle Kollegen auf einem Haufen hast. Da kannst du spontan eine Grillparty machen und alle kommen.“ (B3). Eine ältere Bewohnerin (B10) empfindet die gute Anbindung an den Verkehr ebenfalls als urban. Bezüglich sozialem Aspekt vertritt sie jedoch eine andere Meinung: *„Das Urbane ist für mich, dass sich die Leute hier nicht kennen. Ich habe zwar Leute um mich, ich bin nicht alleine, aber man hat nicht so eine Dorfgemeinschaft, in welcher gerne getratscht wird. Das gefällt mir ausserordentlich.“* Eine andere Anwohnerin (B6) erlebt das Urbane folgendermassen: *„Das Grosse und die Dynamik fasziniert mich völlig, weil ich von einem Dorf bin und das war so langweilig im Vergleich zu hier. Plötzlich fährt ein Zug mitten durch das Quartier, das ist der Hammer. Die Güterzüge kommen vom Getreidesilo Swissmil und im Vergleich zu den modernen Sachen, ist das so archaisch. Das finde ich wunderbar.“**

Für eine andere Befragte (B8) wäre es noch urbaner *„wenn so ein Quartier belebt wäre und*

das ist es nur an wenigen Stellen, eigentlich nur am Bahnhof Hardbrücke und die Ausgangsmeile am Escher-Wyss-Platz. Hier ist tote Hose und die Pfingstweidstrasse ist ganz krass.“ Aus diesem Grund ist das Quartier Zürich West für einen anderen Bewohner (B7) nicht urban: *„Zürich West ist kein urbanes Quartier. Urbanität definiere ich als Soziologe so, dass ein Nebeneinander und Miteinander ohne Ausgrenzung möglich ist. Strassen und betonierte Flächen sind für mich Agglomeration. Für mich ist Zürich West ein Agglomerationsgebiet und noch nicht in der Stadt angekommen, weil es zu wenig verschiedene Bevölkerungsgruppen hat und eine Dominanz von Arbeitenden aufweist. Städtisch ist für mich nur, dass die Dichte höher ist als in anderen Orten. Im Sinne von Vielfalt, Kleinteiligkeit und Disparität bietet Zürich West keinen Aspekt von Urbanität.“*

Aufgrund dieser Aussagen lässt sich erkennen, dass der Begriff Urbanität jeweils unterschiedlich definiert wird. Einigkeit besteht allerdings darin dass das Quartier an gewissen Orten ziemlich ausgestorben ist. Das folgende Kapitel befasst sich mit der Frage, ob sich die interviewten Personen die betreffenden Orte künftig belebter vorstellen.

5.5 Zukünftige Entwicklung

Da es in Zürich West noch keine Schule und keinen Park gibt und das Preissegment ziemlich hoch ist, sind die Interviewten skeptisch, dass viele Familien angelockt werden. Auch darum, weil es an Aufenthaltsqualitäten im Aussenraum der neuen Gebäude fehlt (B8) und es an den neuen Orten keine Kleinteiligkeit gibt (B7). Das Quartier zieht eher junge, gebildete Leute und Paare (double income no kids) an. Daher glauben die BewohnerInnen, dass es noch Zeit braucht, bis Kinder das Quartier aufmischen und Zürich West zum Leben erwacht: *„Die Zukunft...ich denke man muss noch zehn Jahre warten. Ich erlebe jetzt seit 2001 eine Baustelle nach der anderen und es wird noch bis 2017 so weitergehen...schön wäre es, wenn diese Gebäude dann ein eigenes Leben entwickeln könnten.“* (B7)

5.5.1 Hoffnungen

Grosse Hoffnungen werden in den Pfingstweidpark mit der Primarschule und in das Toni-Areal gesteckt. Durch die Schule und den Park erhofft man sich mehr Familien und damit mehr Leben. Auch die jungen, kreativen Studenten sollen viel zur Belebung des Quartiers beitragen. Als weiterer Hoffnungsträger galt das Fussballstadion mit der Wohnungsüberbauung. Dieses wurde jedoch am 22. September 2013 vom Volk abgelehnt. In der Planung des Pfingstweidparks wurde die Bevölkerung von Zürich West in einem Workshop miteinbezogen und ihre Bedürfnisse und Anforderungen wurden in der Wettbewerbsaufgabe berücksichtigt. Der Pfingstweidpark mit Café und Wasserflächen soll zu einem Begegnungsort werden, sich zu einer Oase für Entspannung und Ruhe etablieren und einen Kontrast zum Turbinenplatz sowie zur Architektur in Zürich West bilden (Grün Stadt Zürich 2010: 9-12).

5.5.2 Wünsche

Neben attraktiven EG-Nutzungen für den alltäglichen Bedarf und einem Zentrum, wünschen sich viele (B1, B4, B9, B11, B7, B2) der Befragten, dass die Durchmischung von Arbeitenden, BewohnerInnen und Kreativen erhalten bleibt und sich zu mehr Leben entwickelt: *„Wünschenswert wäre für mich ein belebtes Quartier, in dem Menschen leben und in dem es Gewerbe, Büros und Künstler gibt mit einem Zentrum als Begegnungsort.“* (B4).

Ausserdem ist die Kleinteiligkeit und Gemütlichkeit ein zentraler Aspekt: *„Ich finde es wichtig, dass es lässige Cafés wie z.B. das Sphères, lässige Restaurants wie das Rosso und lässige Läden gibt. Von diesen sollte es noch mehr geben. Nur so Migros-Takeaway über Mittag, das ist eher schädlich.“* (B1).

Was sich alle Befragten (B1-B11) wünschen, sind mehr Grünräume und etwas moderatere Preise, damit Familien angezogen werden, Leben einkehrt und damit sich keine Kluft zwischen den Alteingesessenen und den neuen BewohnerInnen von Zürich West entwickelt: „Die neuen Wohnungen sprechen nur die Reichen an. Das ist das Problem und das ist auch der Graben, zwischen hier [Hardturmstrasse] und da [Pfungstweidstrasse].“ (B4).

| Bauliche Struktur | Nutzungsstruktur | Frei- und Grünräume | Soziodemographische Aspekte |
|--|--|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleinteiliger, sorgfältiger und langsamer ▪ Historische Zeitzeugen bewahren ▪ Bezahlbare Wohnungen | <ul style="list-style-type: none"> ▪ EG-Nutzungen für den alltäglichen Bedarf: <ul style="list-style-type: none"> – Apotheke – Drogerie – Bäckerei – Post – Bankautomat ▪ Gemütliche Cafés (wie Sphères), Restaurant (wie Rosso, les halles) ▪ Bibliothek ▪ Primarschule, Kindergarten, Turnhalle ▪ Infrastruktur für Jugendliche ▪ Soziale Strukturen | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Mehr Lebensraum ▪ Mehr grün ▪ Quartierzentrum das Alt- und Neu-Zürich West verbindet | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Mehr Leute ▪ Soziale Durchmischung: Reiche und Arme |

5.5.3 Eigene Wohnzukunft

Für alle Interviewten hat sich die Entscheidung in Zürich West zu wohnen eher zufällig ergeben; aus einer Lebensphase (B10, B6, B9, B4), wegen einem Projekt (B7, B11, B8, B6) oder einfach daraus, dass es die erste Wohnung war, die man bekommen hat (B2, B3, B5, B1). Das Quartier Zürich West wurde nicht bewusst ausgewählt. Daher ist es umso erstaunlicher, dass die meisten Befragten (B1, B2, B4, B7, B8, B9, B10, B11) ihre Wohnzukunft dennoch in diesem Quartier sehen und nicht in einen anderen Stadtteil von Zürich ziehen wollen. Nur drei AnwohnerInnen (B3, B5, B6) stehen einem Umzug in ein anderes Quartier offen gegenüber.

Ein Hindernis für diejenigen, welche gerne innerhalb von Zürich West umziehen würden, stellt insbesondere der Anstieg der Miet- und Eigentumspreise dar: „Die Preise hier hinten

[Zürich West], *wenn man das etwas verfolgt hat...eine Wohnungen, welche vorher [vor neun Jahren] eine Million gekostet hat, ist jetzt 1.5 Millionen wert, das sind 50 Prozent mehr!*“ (B1).
„Im Prinzip ist diese Wohnung hier mittlerweile billig im Vergleich zu anderen Wohnungen. Das findest du nicht mehr. Andere hier, die eine Wohnung mit dem gleichen Grundriss wie ich haben, zahlen etwa einen Viertel mehr, nur weil es einige Wechsel gab.“ (B9).

Es fehlen Alternativen für diejenigen, die sich eine neue Wohnung im Quartier Zürich West suchen möchten.

6 Schlussfolgerungen

6.1 Synthese

Alle Befragten ausser jene zwei, welche östlich der Hardturmstrasse wohnen, haben einen grossen Bezug zu ihrem Quartier und wollen in Zürich West bleiben, obwohl das Viertel auch negative Eigenschaften mit sich bringt und nicht alle Veränderungen erwünscht sind. Die vielen historischen Zeitzeugen sowie neue Veränderungen, die als Wahrzeichen wahrgenommen werden, sind identitätsstiftende Elemente und tragen viel zu dieser engen Beziehung zum Quartier bei.

6.1.1 Fünf Elemente des mentalen Stadtbildes

Merkzeichen/Landmarks

Der Prime Tower ist nach Lynch (1960) ein *Merkzeichen*, das für einige AnwohnerInnen ein Grosstadtgefühl oder je nach Licht- und Wetterverhältnisse eine ganz bestimmte Atmosphäre vermittelt und somit viel zur Identifikation von Zürich West beisteuert. Als ein weiteres Wahrzeichen wird der historische Nietturm genannt, der jedoch ziemlich versteckt ist und nur von wenigen Befragten wahrgenommen wird. Für eine Bewohnerin ist er derart speziell, dass sie ihm sogar einen eigenen Namen gibt. Für sie stellt der Hochkamin einen Zauberer dar. Ein Merkzeichen kann seine Stärke durch historische Erinnerungen oder durch einen Kontrast wie beispielsweise zwischen alten und neuen Gebäuden erhalten (Lynch 1989: 98-99). Dieser Fall trifft auf den Nietturm und das Nagelhaus zu. Das Nagelhaus wurde durch die Thematik Verdrängung symbolisch aufgeladen und sogar als Kunstfläche genutzt. Es zeigt auf, dass ganz unterschiedliche Menschen in diesem Quartier leben. Doch es gibt auch Befragte, die das Nagelhaus noch gar nie beachtet und wahrgenommen haben.

Der Mobimo Tower sowie der Puls 5 werden von zwei Befragten als *Symbol* für die Entwicklung von Zürich West angesehen. Der Mobimo Tower steht für das Phänomen der Zweitwohnungen und die Aufwertung des Quartiers. Die Giessereihalle der Überbauung Puls 5 ist bezeichnend für eine introvertierte Entwicklung, die spannende Orte von der Öffentlichkeit fernhält.

Grenzzlinien

Das Viadukt, der Gleisbogen sowie die drei Hauptstrassen Pfingstweidstrasse, Hardturmstrasse und Hardstrasse werden als sogenannte *Grenzzlinien* erlebt. Das Viadukt

stellt eine Hochgrenze dar, die sowohl eine trennende als auch eine verbindende Funktion hat. Es trennt den Kreis 5 in die zwei Verwaltungseinheiten Escher-Wyss (Zürich West) und Gewerbeschule. Gleichzeitig verbindet es Zürich West mittels Lettenweg mit Wipkingen und das Geroldareal wird durch die Läden des Viadukts angeschlossen. Die drei Hauptstrassen Pfingstweid-, Hardturm- und Hardstrasse sind schwierig zu überwinden und bilden somit trennende Elemente. Um dieser separierender Funktion entgegenzuwirken, wurde der Gleisbogen erstellt. Dieser sollte eigentlich als Verbindungsglied fungieren, doch dies gelingt nicht, da er (noch) sehr selten benutzt wird.

Bereiche

Die drei Quartiersteile, welche durch die genannten drei Hauptstrassen abgetrennt sind, werden auch als drei Bereiche erfasst. Das Gebiet westlich der Hardstrasse zeichnet sich durch die vielen kleinen Läden, die Clubs und die grosse Belebung aus. Die Umgebung der Pfingstweidstrasse gilt (noch) als ausgestorben und ist durch unzählige grosse Neubauten gekennzeichnet. Im Bereich der Hardturmstrasse gibt es viele ältere Gebäude (ca. zehn Jahre alt) und entsprechend auch viele Alteingesessene.

Brennpunkte

Brennpunkte sind die Verkehrsknotenpunkte Escher-Wyss-Platz und die Hardbrücke. Dennoch stellen sie keine Orte dar, wo man sich trifft oder begegnet. Als Brennpunkte im Sinne von Treff- und Begegnungspunkte wird häufig die Bar/Buchhandlung *Sphères* und das Restaurant/Bar/Shop *les halles* genannt. Ein Quartierszentrum von Zürich West gibt es nicht.

Wege

Die drei Hauptverkehrsachsen Pfingstweid-, Hardturm- und Hardstrasse sind wichtige *Wege* für die BewohnerInnen von Zürich West, da sie neben der Segmentierung auch für die Orientierung relevant sind. Auch der Limmatuferweg ist von grosser Bedeutung, da er als Erholungsraum genutzt wird.

Wie die Beispiele des Nagelhauses oder des Nietturms zeigen, gibt es Objekte, die nicht von allen Befragten wahrgenommen werden. Dies kann damit zusammenhängen, dass die Befragten sehr unterschiedliche Aktionsräume aufweisen.

6.1.2 Aktionsräume

Die Interviewten, welche östlich der Hardstrasse wohnen, übertreten die Hardstrasse, ausser für den Besuch des Schiffbaus oder der Maag Halle, selten bis gar nie. Ihre Aktivitäten richten sich zum Hauptbahnhof aus. Daher haben sie wenig bis gar keinen Bezug zu den anderen Quartierteilen von Zürich West. Die Veränderungen werden vor allem aus der Distanz erlebt, was dazu führt, dass sie hauptsächlich die Entstehungen von Hochhäusern wahrnehmen und sonst nicht viel mitbekommen.

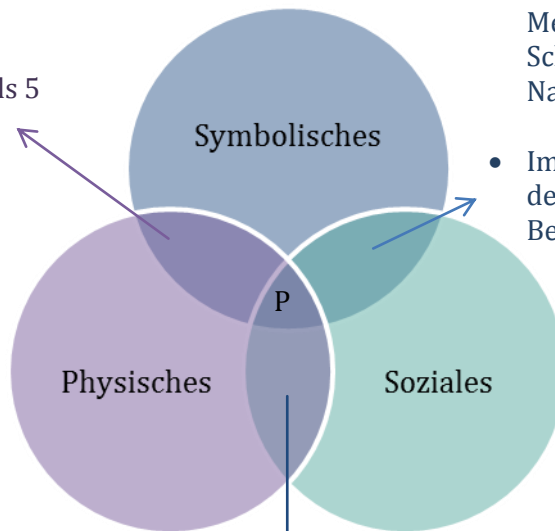
Dann können Unterschiede zwischen den jüngeren und den älteren Personen festgestellt werden. Während die Jungen oft auf dem Geroldareal anzutreffen sind, fühlen sich die älteren Personen an diesem Ort ausgegrenzt. Von den Älteren wird das Geroldareal einerseits als fremd und unordentlich, andererseits als spannend wahrgenommen. Obwohl sie dieses gerne einmal besichtigen möchten, trauen sie sich nicht, weil sie sich von den jüngeren Leuten und den Arbeitern ausgeschlossen fühlen. Im Schiffbau hingegen zeichnet sich ein anderes Bild. Er gilt als Anziehungspunkt für Personen aus allen Altersklassen. Diese Integrität und Toleranz ist an den meisten Orten in Zürich West vorhanden. Als Treffpunkt aller Altersgruppen gelten das *Sphères* und das *les halles*. Ein Begegnungsort stellt der Limmatplatz, als Einkaufszentrum des Quartiers, dar.

Vergebens sucht man an den besagten Treffpunkten jedoch die Neuzuzüger. Die Befragten nehmen sie nicht wahr oder wissen nicht, wo man jene antreffen sollte. Dies hängt vielleicht damit zusammen, dass die Neuzuzüger ganz andere Aktionsräume – unterschiedliche Verhaltensweisen, räumliche Horizonte und Zeit-Spannen - bevorzugen, die sich mit den Alteingesessenen nicht überschneiden.

6.1.3 *Place*-Konzept

Die Aussagen der Kapitel 6.1.1 und 6.1.2 sowie weitere Aspekte können in das *Place*-Konzept integriert werden (vgl. Abbildung 51).

- Identifikation/Atmosphäre:
Prime Tower und Zeitzeugen
- Symbole:
Mobimo Tower und Puls 5



- Symbol für unterschiedliche Menschen und soziale Schichten:
Nagelhaus
- Imagewandel, Image der Medien und der BewohnerInnen

Abbildung 51: Place-Konzept (P=Place) (eigene Darstellung nach Vogelphol 2008)

- Trennung/Segmentierung:
Pfungstweid-, Hard- und Hardturmstrasse
- Treffpunkte :
Les halles, Sphères
- Begegnungsort für Junge:
Geroldareal

Schnittfläche physische und soziale Dimension

Als Schnittpunkt der physischen und sozialen Dimension können die Hard-, Hardturm- und Pfungstweidstrasse angesehen werden, welche die BewohnerInnen von Zürich West in drei Bereiche unterteilen. Das *Sphères* und das *les halles* gelten als Treffpunkt für die meisten Befragten und das Geroldareal zieht mit dem Image von Vintage, Alternativ und Zwischennutzung vor allem junge Personen an.

Schnittfläche physische und symbolische Dimension

Für die Identifikation mit einem Ort sind vor allem der Prime Tower und die historischen Zeitzeugen relevant, die an die Geschichte des Quartiers erinnern, und somit eine Verbundenheit mit dem Ort erzeugen (Gerhard 2012: 60). Während die historischen Zeitzeugen somit viel zur Identifikation mit Zürich West, sind die neueren Gebäude, ausser dem Prime Tower, weniger identitätsstiftende Elemente. Dies obwohl die neuen Überbauungen häufig historische Namen verwenden, wie beispielsweise die Überbauung Pfungstweidpark. Für die befragten BewohnerInnen hat der Mobimo Tower überhaupt keinen Bezug zum Quartier, so dass er überall stehen könnte. Eine solche Austauschbarkeit kann zu einem Identitätsverlust führen (Klamt 2007: 29-30).

Gebäude, welche für die Interviewten die Entwicklung von Zürich West symbolisieren, sind der Mobimo Tower und der Puls 5. Der Mobimo Tower symbolisiert die Aufwertung des

Quartiers, die angesichts der befragten BewohnerInnen nicht sehr nachhaltig ist, da sie eine bestimmte Bevölkerungsgruppe anspricht und viele Zweitwohnungen mit sich bringt (vgl. Glanzmann & Thierstein 2002; Klaus 2013). Wie einige Befragte berichten, geht diese Aufwertung auch mit einer Preissteigerung der älteren Wohnungen einher, was dazu führt, dass sich viele der befragten BewohnerInnen keine neue Wohnung in Zürich West mehr leisten können. Dieses Phänomen kann mit dem Prozess der *New-build* Gentrification in Verbindung gebracht werden (Rérat 2010; 2011; 2012).

Schnittfläche soziale und symbolische Dimension

Als Symbol für unterschiedliche soziale Schichten wird das Nagelhaus wahrgenommen und bildet somit ein Schnittpunkt der sozialen und symbolischen Dimension des *Place*-Konzeptes. Wie sich die sozialen Aspekte von Zürich West im Laufe der Zeit gewandelt haben, wird von einer Interviewperson gut veranschaulicht. Sie hat in ihrer Kindheit (vor ca. 60 Jahren) Zürich West als einen Ort wahrgenommen, in welchem ganz arme Leute leben. Die aktuelle Entwicklung mit den vielen Luxuswohnungen veranschaulicht, dass das Quartier nun immer mehr zu einem Wohnort für gut Verdienende wird.

Ein Bewohner ist der Meinung, dass in der Entwicklung von Zürich West häufig falsche Bilder (*Images*) auf das Quartier projiziert werden, wie z.B. in der Giessereihalle des Puls 5. Die hat zur Folge, dass Orte entstehen, die ein Konzept aufweisen, das mit Zürich West nichts zu tun hat. Solche Orte werden daher von den BewohnerInnen wenig benutzt.

In den Medien wird Zürich West trotz einiger kritischen Stimmen hauptsächlich als lebendig, durchmischt und trendig beschrieben. Doch das mediale *Image* deckt sich nicht vollständig mit dem Bild der Befragten. Für die interviewten AnwohnerInnen ist und bleibt Zürich West - ausser dem Gebiet östlich der Hardstrasse - ausgestorben und leer. Es hat zu grosse Strukturen, zu wenige EG-Nutzungen, zu wenig Grünräume sowie zu teure Wohnungen. Es gibt einige kreative Nischen, doch diese werden immer mehr verdrängt. Aber nicht nur kreative Personen, sondern auch Menschen, die in Altbauten leben, werden vertrieben, weil die alten Häuser den neuen Überbauungen weichen müssen.

6.1.4 Strategien der BewohnerInnen

Gegen eine solche Verdrängung wehren sich einige AnwohnerInnen von Zürich West. Das beste Beispiel dazu ist das Nagelhaus. In Zürich West müssen sich die BewohnerInnen einsetzen, um ihre Bedürfnisse zu formulieren und durchzusetzen. Sie müssen darum kämpfen, gehört zu werden. Neun der elf Befragten setzen sich für die Bedürfnisse der BewohnerInnen von Zürich West ein. Sie sind in Vereinen aktiv, nehmen an

Informationsveranstaltungen teil und informieren sich über die geplante Entwicklung des Quartiers. Es existieren viele Vereine in Zürich West, die sich für eine nachhaltige Entwicklung stark machen. Der *IG Hardturm* ist es beispielsweise gelungen, der erste Entwurf für ein Fussballstadion am Hardturm zu verhindern. Ausserdem hat sie viel zur Realisierung des Limmatuferweg und der Ampèresteg beigetragen. Diese Erfolge können als **Konsequenzen** einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Quartier und dem Kampf für eine nachhaltige und lebenswerte Quartiersentwicklung angesehen werden.

Um ihre Bedürfnisse durchzusetzen, entwerfen die befragten BewohnerInnen diverse **Strategien**. Die Gründung des Vereins IG Hardturm ist beispielsweise eine Strategie. Eine andere Strategie liegt in der Eröffnung eines eigenen Ladens, da die Infrastruktur bezüglich Einkauf im Quartier zu wenig bietet. Um solche Strategien umzusetzen braucht es jedoch gewisse **Bedingungen**. Es benötigt z.B. Leute, die bereit sind, sich zu engagieren sowie Ressourcen wie Zeit, Geld und das nötige Know-how. Zusätzlich ist entscheidend, ob Private oder die Stadt an einem Projekt beteiligt sind und ob ein Verfahren partizipativ mit den AnwohnerInnen durchgeführt wird und deren Bedürfnisse angehört werden oder ob ein Planungsprozess ohne Integration der BewohnerInnen stattfindet.

Ein Grund dafür, dass wenig auf die Bedürfnisse der AnwohnerInnen von Zürich West eingegangen wird, ist die Tatsache, dass Zürich West ein Arbeiterquartier ist und bleibt. **Ursachen** für dieses **Phänomen** können unter anderem die Industrie- und Planungsgeschichte von Zürich West sowie die schwache Stellung der Stadt Zürich in den 90er Jahren sein.

Es gibt positive Eigenschaften eines Arbeiterquartiers z.B., dass sich nicht ein Einfamilienhaus an das andere reiht, sondern verschiedene Gebäude mit unterschiedlichen Nutzungen zu finden sind. Zudem besticht Zürich West durch eine Grösse und Dynamik die in einem Wohnquartier nicht möglich wäre. Ausserdem sind viele Kontraste sowie viele spannende Elemente zu entdecken. Doch es gibt auch die negativen Eigenschaften wie beispielsweise die Verkehrsprobleme, die ungenügende Infrastrukturen für die AnwohnerInnen sowie wenige Lebens- und Grünräume. Dieser **Kontext** führt dazu, dass die BewohnerInnen Strategien entwickeln müssen, um dieser Problematik entgegenzuwirken und ihre Bedürfnisse durchzusetzen.



Abbildung 52: Das paradigmatische Modell (eigene Darstellung nach Strauss & Corbin 1996: 78)

Als Schlussbetrachtung kann folgende Aussage gemacht werden: „Mit viel Protest zu einem Freudenfest“. Denn die Befragten haben einen engen Bezug zu Zürich West, fühlen sich in diesem Quartier zu Hause, sehen neben einigen negativen Aspekten sehr viele positive Eigenschaften des Quartiers und kämpfen darum, dass es „ihr“ Zürich West bleibt und sie in ihrem Quartier bleiben können.

6.2 Reflexion

Das fokussierte Interview nach MERTON und KENDALL (1946/1979) erwies sich als geeignete Datenerhebungsmethode. Die Bilder dienten als gutes Einstiegsmaterial, da die Befragten aufgefordert wurden über ein bestimmtes Gebäude und deren Umgebung zu sprechen und über die Atmosphäre, über die Benutzung und über die Funktion des Gebäudes Aussagen zu machen. Die Bilder habe ich selbst gemacht und ausgewählt. Daher sind sie subjektiv gefärbt. Damit dies die Befragten nicht zu stark einschränkte, wurden die InterviewpartnerInnen gefragt, was ihrer Ansicht nach auf den sechs Bildern fehle; was sie fotografiert hätten in Hinblick auf den Wandel von Zürich West. Auch die Vergleichbarkeit

dieser Methode überzeugte mich, da die Wahrnehmungen der verschiedenen Befragten zu den einzelnen Objekten direkt verglichen und analysiert werden konnten.

Da für die Auswahl der interviewten Personen sowohl Quartiersvereine als auch eine Genossenschaft angeschrieben wurden, besteht die Möglichkeit, dass besonders aktive BewohnerInnen von Zürich West zu Wort kamen. Doch auch durch persönliche Kontakte wurden Personen ausfindig gemacht, die sich stark mit dem Quartier und dessen Entwicklung auseinandersetzen. Zwei Befragte hatten sogar einen professionellen Zugang zum Quartier. Diesbezüglich bestand die Herausforderung darin, diese ebenfalls als AnwohnerInnen und nicht als Experten zu befragen.

Auch die Auswertungsmethode, die *Grounded Theory* nach STRAUSS & CORBIN (1996), erwies sich als fruchtbar. Anhand der Codes konnten die Interviewtranskripte aufgebrochen werden und die anschliessende Gruppierung der Codes in Kategorien ermöglichte eine Übersicht. Mit Hilfe der Eigenschaften der Kategorien konnten Zusammenhänge gefunden werden und eine Theorie gebildet werden. Dabei war das Augenmerk darauf zu richten, dass keine falschen Zusammenhänge oder „gewollte“ Zusammenhänge gemacht werden.

Aufgrund der qualitativen Datenerhebung konnte nur mit einem kleinen Teil der BewohnerInnen von Zürich West gesprochen werden. Dennoch erhalten die Aussagen der Befragten eine hohe Informationsgüte in Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellung.

6.3 Ausblick

Mit zukünftigen Untersuchungen könnte ein Vergleich zwischen dem medialen Diskurs und den Wahrnehmungen der BewohnerInnen von Zürich West durchgeführt werden. In diesem Rahmen könnte auch die Quartiersplattform von und für Zürich West „*westnetz.ch*“, auf der 82 Blogger und 353 Unternehmen anhand von Texten, Fotos und Videos aus dem Leben in Zürich West berichten, untersucht werden (VBZ 2011: 23.06.2013).

Des Weiteren wäre es interessant, Zürich West in zehn Jahren nochmals zu analysieren und herauszufinden, wie sich das Quartier entwickelt hat und ob es zum Leben erwacht ist.

Weitere Untersuchungen könnten der Frage nachgehen, welche Räume der Repräsentation nach LEFEBVRE in Zürich West vorhanden sind. Wie in dieser Arbeit ersichtlich, gibt es Widerstand gegen gewisse Veränderungen in Zürich West. Erst kürzlich (03. Oktober 2013) war das Projekt „Der Rest von Zürich West“ in den Medien präsent. Dieses setzt sich für die letzten (noch) verbleibenden AnwohnerInnen, alten Häuser, Bäume und kreative

Gewerbetreibende des Viertels ein (Sarasin 2013: 18). Das Projekt stammt aus der Party-Partei, welche am 27.Juli 2012 gegründet wurde und sich für eine lebendige *afterhour-Subkultur* und Partyszene in den Schweizer Städten stark macht und jegliche Aufwertungen ablehnt (Fassbind 2012: 31.07.2012).

Es ist daher wichtig, auf diesen Widerstand einzugehen, denn was ein Quartier schlussendlich ausmacht, sind die BewohnerInnen, die es beleben und nutzen und es mit ihrem Handeln prägen. Folglich ist der Einbezug der BewohnerInnen eines Quartiers in die Stadtplanung von grosser Bedeutung, da sonst Orte ohne Lebens- und ohne Freiräume entstehen können.

7 Literatur

- ADAM, B. et al. (2008): Wie Städte dem Umland Paroli bieten können. Forschungsergebnisse zu Wanderungsmotiven, Standortentscheidungen und Mobilitätsverhalten. In: *Raumforschung und Raumordnung*. Volume 66, Issue 5. Springer Verlag, 398-414.
- ALBROW, M. (1998): Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt. In: BECK, U. (Hrsg.): *Kinder der Freiheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 288-314.
- ALTROCK, U. (2012): Reurbanisierung und Stadtentwicklungspolitik – städtebauliche Programme und Instrumente. In: BRAKE, K. & HERFERT, G. (Hrsg.): *Reurbanisierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 180-197.
- ARE (BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG) (2009): *Monitoring urbaner Raum Schweiz. Analysen zu Städten und Agglomerationen*.
- ART AND THE CITY (2011): *Pierre Haubensak. Netz*.
<http://www.artandthecity.ch/de/kunst/pierre-haubensak/>, Zugriff: 10.3.2012.
- BBSR (BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG) (2011): *Stadtentwicklung und Image. Städtebauliche Grossprojekte in Metropolräumen*. Forschungen Heft 150. Berlin, 1-82.
- BISCHOFF, W. (2006): „Grenzenlose Räume“ – Überlegungen zum Verhältnis von Architektur und städtischem Geruchsraum. In: *Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur*. 10 Jg., Heft 2, September 2006. <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/themen052.htm#4>, Zugriff: 15.05.2013.
- BOETTNER, J. (2009): Sozialraumanalyse – soziale Räume vermessen, erkunden, verstehen. In: MICHEL-SCHWARTZE, B. (Hrsg.): *Methodenbuch Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 259-291.
- BRAKE, K. & URBANCZYK, R. (2012): Reurbanisierung – Strukturierung einer begrifflichen Vielfalt. In: BRAKE, K. & HERFERT, G. (Hrsg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Wiesbaden: Springer Verlag, 34-51.

- BÜSSER, B. (2012): *Kurze Geschichte der Genossenschaft Kraftwerk1*.
<http://www.kraftwerk1.ch/geschichte/kraftwerk1.html>, Zugriff: 30.05.2013.
- DÖRFLER, T. (2010): *Gentrification in Prenzlauer Berg? Milieuwandel eines Berliner Sozialraums seit 1989*. Bielfeld: Transcript Verlag.
- DÖRFLER, T. (2011): Antinomien des (neuen) Urbanismus. Henri Lefebvre, die HafenCity Hamburg und die Produktion des posturbanen Raumes: eine Forschungsskizze. In: *Raumforschung und Raumordnung*. Volume 9, Issue 2. Springer Verlag, 91-104.
- DRILLING, M. (2008): Die Metapher vom Raum als soziale Landschaft: Perspektiven zur Überwachung der Dichotomie von Quartierkonzeptionen. In: SCHNUR, O. (Hrsg.): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 55-68.
- DRILLING, M. & OEHLER, P. (2010): Quartier. In: REUTLINGER, C. et al. (Hrsg.): *Raumwissenschaftliche Basics*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 201-209.
- EBERLE, O. (2003): *Konflikte, Allianzen und territoriale Kompromisse in der Stadtentwicklung. Eine Analyse aus regulationstheoretischer Perspektive am Beispiel Zürich West*. Diplomarbeit. Geographisches Institut der Universität Bern (Hrsg.).
- EBERLE, T. (1984): *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaft*. Band 5. Bern: Verlag Paul Haupt, 39-47.
- FASSBIND, T. (2012): „Man darf an der Legalität ritzen“. In: *Tages-Anzeiger*. 31.07.2012.
- FLICK, U. (2005): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg.
- FRANK, S. (2011): Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück. Aktuelle Diskussionen um Suburbanisierung und Gentrifizierung. In: HERRMANN, H. et al. (Hrsg.): *Die Besonderheit des Städtischen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 285-300.
- FREUDIGER, C. (2011a): Zürich West. Neustadt. In: *Züri Tipp*. 20.10.2011.

- FREUDIGER, C. (2011b): Willkommen in der Neustadt. In: *Züri Tipp*. 20.10.2011.
- FRIEDRICHS, J. (2011): Das Städtische : zentrale Perspektiven. In: HERRMANN, H. et al. (Hrsg.): *Die Besonderheit des Städtischen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 32-47.
- GERHARD, U. (2012): Reurbanisierung – städtische Aufwertungsprozesse in der Global City-Perspektive. In: BRAKE, K. & HERFERT, G. (Hrsg.): *Reurbanisierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 52-68.
- GLANZMANN, J. & THIERSTEIN, A. (2002): *Zürich West. Nachhaltige Entwicklung auf Quartierebene*. Discussion Paper No. 03-2002. ORL Institut, ETH Zürich.
- GRÜN STADT ZÜRICH (2010): *Pfingstweid. Quartierpark mit Schulanlage Zürich-West. Projekt- und Ideenwettbewerb. Bericht des Preisgerichts September 2010*.
- HAHN, A. (2007): Zur Praxis der explorativen Quartiersforschung: Am Beispiel der Seevorstadt-West in Dresden. In: *Architekturtheorie und empirische Wohnforschung 2*. Aachen, 1-110.
- HANDELSZEITUNG (2013): *Öffnung der „verbotenen Stadt“. Zürich-West: Das Gebiet zwischen Escher-Wyss-Platz und Hardturm wandelt sich von der Industrieöde zum Trendquartier*. 21.03.2013.
- HEIDER, K. (2011): Kreativwirtschaft und Quartiersentwicklung: Strategische Ansätze zur Entwicklung kreativer Räume der Stadt. In: FREY, O. & KOCH, F. (Hrsg.): *Die Zukunft der Europäischen Stadt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 136-152.
- HERRMANN, H. (2011): Von der „Krise der Stadt“ zur „Stadt des Sowohl- als auch“. In: HERRMANN, H. et al. (Hrsg.): *Die Besonderheit des Städtischen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 321-339.
- HESSE, M. (2008) Reurbanisierung? Urbane Diskurse, Deutungskonkurrenzen, konzeptuelle Konfusion. In: *Raumforschung und Raumordnung*. Volume 66, Issue 5, 415-428.

- HESSE, M. (2010): Aktionsraum. In: REUTLINGER, C. et al (Hrsg.): *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 25-33.
- HOCHBAUDEPARTEMENT STADT ZÜRICH (2000): *Entwicklungskonzept Zürich West. Kooperative Entwicklungsplanung*.
- HOLM, A. (2011): Gentrification in Berlin: Neue Investitionsstrategien und lokale Konflikte. In: HERRMANN, H. et al. (Hrsg.): *Die Besonderheit des Städtischen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 213-232.
- HOSP, J. & METZLER, B. (2013): Zürich-West-Goldgrube für wenige. In: *Tages-Anzeiger*. 07.02.2013, 13.
- IG HARDTURM (2012): *IG Hardturm – Statuten*. <http://www.ighardturm.ch/statuten.html>, Zugriff: 04.04.2013.
- IMMOINVEST (2013): *Prime Tower – Architektur mit markanter Eleganz*. 29.06.2013.
- INTERSHOP MANAGEMENT AG (2013): *Puls 5*. <http://www.puls5.ch/puls-5/puls-5.html>, Zugriff: 24.09.13
- IPSEN, D. (2006): Die Wahrnehmung des allgemeinen Raumes. In: *Ort und Landschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 17-35.
- KELLE, U. & KLUGE, S. (2010): *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 41-55.
- KLAMT, M. (2007): *Verortete Normen. Öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KLAUS, P. (2013): *Immo Dorado Zürich West – Bilanz 2013*. INURA Zürich Institut. Mieterinnen- und Mieterverband Zürich (Hrsg.).

- KRÄMER-BADONI, T. (2011): Die Klassiker der Soziologie und die Besonderheit des Städtischen. In: HERRMANN, H. et al. (Hrsg.): *Die Besonderheit des Städtischen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 67-83.
- KURZ, D. (2009): Industrie Zürich West. In: Hochbaudepartement der Stadt Zürich (Hrsg.): *Baukultur in Zürich. Aussersihl und Industrie/ Zürich West*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 91-105.
- KULTURMEILE (2013): *Mission*. <http://www.kulturmeile.ch/mission.html>, Zugriff: 15.04.13.
- KÜHN, M. (2003): Wissenschaftsstädte – Wissenschaftsparks. Wissensbasierte Siedlungsstrukturen in deutschen Stadtregionen. In: *Raumforschung und Raumordnung*. Volume 61, Issue 3. Springer Verlag, 139-149.
- LÖW, M. (2010): Stadt- und Raumsoziologie. In: KNEER, G. & SCHROER, M. (Hrsg.): *Handbuch Spezielle Soziologien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 605-622.
- LÖW, M. (2011a): Der Raum und seine steile Karriere im soziologischen Diskurs. In: SCHEBELHOFER, E. (Hrsg.): *Raumsensible Migrationsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 27-93.
- LÖW, M. (2011b): Städte als sich unterscheidende Erfahrungsräume. Grundlagen für eine sinnverstehende Stadtsoziologie. In: HERRMANN, H. et al. (Hrsg.): *Die Besonderheit des Städtischen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 49-67.
- LYNCH (2013): *Das Bild der Stadt*. 7. Auflage. Basel: Birkhäuser Verlag.
- MARTH, T. (2013): Kritische Töne zum Zürcher Trendquartier. Zürich West: Eine Studie zeigt, dass den Aufwertungsgewinnen wenig öffentlicher Nutzen gegenübersteht. In: *Tages-Anzeiger*. 07.02.2013, 35.
- MULLIS, D. (2009): *Gentrification und Neoliberalisierung. Die Berner Stadtplanung im Fokus*. Geographisches Institut der Universität Bern (Hrsg.).
- MURI, G. & FRIEDRICH, S. (2009): *Stadt(t)räume- Alltagsräume: Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- MÜLLER, L. (2013): Zürich West: Züri Cool. In: *Bilanz*. 06.03.2013
- POLA, N. (2009): Industrie Zürich West. In: Hochbaudepartement der Stadt Zürich (Hrsg.): *Baukultur in Zürich. Aussersihl und Industrie/ Zürich West*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 106-109.
- PRZYBORSKI, A. & WOHLRAB-SAHR, M. (2010): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 3. Auflage. München.
- RÉRAT et al. (2010): From urban Wastelands to New-Build Gentrification: The Case of Swiss Cities. In: *Population, Space and Place*. 16, 429-442.
- RÉRAT et al. (2011): The New Demographic Growth of Cities: The Case of Reurbanisation in Switzerland. In: *Urban Studies*. 49(5), 1107-1125.
- RÉRAT et al. (2012): Gentrifiers and their choice of housing: characteristics of the households living in new developments in Swiss cities. In: *Environment and Planning A*. 44, 221-236.
- SARASIN, D. (2013): Eigentumswohnungen verdrängen Kreative. In: *Tages-Anzeiger*. 03.10.2013, 18.
- SCHARRER, M. (2011): Drei Generationen als Spiegel für Zürich West. In: *Limmattalerzeitung*. 02.12.11.
- SCHNUR, O. (2008): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: SCHNUR, O. (Hrsg.): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 19-51.
- SCHNUR, O. (2012): Nachbarschaft und Quartier. In: ECKHARDT, F. (Hrsg.): *Handbuch Stadtsoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 449-474.
- SCHWEIZERISCHER STÄDTEVERBAND (2013): *Statistik der Schweizer Städte 2013. Statistisches Jahrbuch des Schweizerischen Städteverbandes*. 74. Auflage.

- SIEDENTOP, S. (2008): Die Rückkehr der Städte? Zur Plausibilität der Reurbanisierungshypothese. In: *Informationen zur Raumentwicklung*. Heft 3 / 4. 2008, 193-210.
- STADTENTWICKLUNG ZÜRICH (2008): *Ist Zürich auf dem richtigen Weg? Vertiefte Auswertung der Bevölkerungsbefragung 2007*. Stadt Zürich (Hrsg.).
- STADT ZÜRICH (2012): *Rundgang-Übersichtsplan Zürich-West*. http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/entwicklungsgebiete/zuerich_west/veranstaltungen_publicationen.html, Zugriff: 07.10.2013.
- STATISTIK STADT ZÜRICH (2009): *Bericht Entwicklungsgebiet Stadt Zürich. Zürich West*.
- STATISTIK STADT ZÜRICH (2011): *Quartierspiegel 2011. Kreis 5, Escher Wyss*.
- STÄUBLE, M. (2011): Der Zufahrt zum Trendquartier steht ein Altbau im Weg. In: *Tages-Anzeiger*. 20.04.2011.
- STÄUBLE, M. (2013): Kein Abriss: Das Nagelhaus von Zürich-West bleibt. In: *Tages-Anzeiger*. 15.05.2013.
- STEETS, S. (2008): Raum & Stadt. In: BAUR, N. et al. (Hrsg.): *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 391-412.
- STIENEN, A. (2007): *Sozialräumliche Stadtentwicklung in Bern. Eine Interpretation der Sozialraumanalysen am Beispiel ausgewählter Quartiere*. Statistikdienste der Stadt Bern. Abteilung Stadtentwicklung (Hrsg.).
- STRAUSS, A.L. & CORBIN, J. (1996): *Grounded Theory. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung*. Weinheim: Beltz/Psychologie Verlagsunion.
- TAGES-ANZEIGER (2012): *Das Renaissance duldet die Résistance*. 19.09.2012, 15.
- THIERSTEIN, A. et al. (2011): Ein Wirkungsmodell für Stadtentwicklung: Kreativ, attraktiv, wettbewerbsfähig. In: FREY, O. & KOCH, F. (Hrsg.): *Die Zukunft der Europäischen Stadt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 103-118.

- VBZ (VERKEHRSBETRIEBE ZÜRICH) (2011): About. Westnetz – die Quartierplattform von und für Zürich-West. <http://www.westnetz.ch/about>, Zugriff: 23.06.2013.
- VOGELPOHL, A. (2008): Stadt der Quartiere? Das Place-Konzept und die Idee von urbanen Dörfern. In: SCHNUR, O. (Hrsg.): *Quartiersforschung - Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 69-86.
- WAGNER, K. (2006): Die visuelle Ordnung der Stadt. Das Bild der Stadt bei Kevin Lynch. In: BORGMANN, K. et al (Hrsg.): *Das Ende der Urbanisierung? Wandelnde Perspektiven auf die Stadt, ihre Geschichte und Erforschung*. Berlin, 101-122.
- WERNER, H. (2010): *Der Quartiersverein Zürich5-Industriequartier im Lichte der Geschichte*. <http://www.kreis5.ch/quartiersverein-zuerich5-industrie/chronik/>, Zugriff: 15.04.13.
- WIDMER, C. (2009): Aufwertung benachteiligter Quartiere im Kontext wettbewerbsorientierter Stadtentwicklungspolitik am Beispiel Zürich. IN: DRILLING, O. & SCHNUR, O. (Hrsg.): *Governance der Quartiersentwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 49-67.
- WIKIMEDIA (2009): *Karte Quartier Escher Wyss*. http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_Quartier_Escher_Wyss.png, Zugriff: 25.07.2013

Anhang

Leitfaden für Interviews

Erläutern des Vorgehens

| | |
|-----------------------|--|
| Informationen: | Grund der Arbeit |
| | Ziel der Arbeit |
| | ungefähre Dauer des Interviews |
| | Art der Fragestellungen: offene Fragen (viel erzählen) |
| | Anonymisierung |
| | Verwendung eines Aufnahmegeräts, Transkription |
| | Einstieg Fotos: Eigene Meinung zu den Fotos |

Frageblock 1: Stellungnahme zu den einzelnen Fotos

Hauptfrage: *Was kommt dir in den Sinn, wenn du diese Bilder siehst? Was lösen sie bei dir aus? Beginne mit dem, das dich am meisten anspricht.*

Unterfragen

- Was für Bilder würdest du machen, um den Wandel in Zürich West zu erfassen? Was fehlt?

Frageblock 2: Rückblick „Wohngeschichte“

Hauptfrage: *Warum bist du ins Quartier Zürich West gezogen?*

Unterfragen

- Wie gestaltete sich die Wohnungssuche-findung?
- Wo hast du vorher gewohnt (Quartier, Wohnung, Nachbarschaft, Image, Sicherheit, Lage, Arbeits-oder Schulweg, Kultur-Freizeit, Einkaufen)?
- Wie fühlst du dich nun im Quartier Zürich West (zu Hause, wohl)?

Frageblock 3: Zürich West im Wandel

Hauptfrage: *Wie nimmst du die momentane Quartiersentwicklung wahr (Gefühle, Stimmung, Eindruck, Atmosphäre)?*

Unterfragen

- Wie gefallen dir die strukturellen Veränderungen (Neubauten, Nutzung, Publikum etc.)?
- Hast du eine Veränderung bei den Leuten/Nachbarschaft festgestellt (mehr Familien, Alter, soziale Schicht, Herkunft)?
- Was magst du allgemein an dem Wandel des Quartieres und was nicht?
- Findest du die Entwicklung in Zürich West nachhaltig? (ökologisch, sozial, wirts.)
- Was hättest du an der bisherigen Entwicklung anders gemacht (Missstände, Befürchtungen)? Was vermisst du?
- Wo haltest du dich am meisten auf im Quartier? Wo gehst du einkaufen?
- Was ist für dich das Zentrum von Zürich West?
- Wie grenzt du Zürich West ein?
- Was ist für dich urban, was bedeutet für dich Urbanität?
- Kannst du dich mit dem Quartier identifizieren?
- Was sind die Vor- und Nachteile dieses Quartiers? (Wohnung, Nachbarschaft, Image, Sicherheit, Lage, Arbeits- oder Schulweg, Kultur-Freizeit, Einkaufen)?
- Was macht für dich Zürich West aus? Was sind typische Eigenschaften? Und wie siehst du diese im Zusammenhang mit der aktuellen Entwicklung?

Frageblock 4: Erwartungen an zukünftige Entwicklung

Hauptfrage: *Wie schätzt du die zukünftige Entwicklung dieses Quartiers ein (belebt, viel Familien, eher ruhig)? Chancen-Risiken*

Unterfragen

- Was würdest du dir für die zukünftige Entwicklung wünschen?
- Wie siehst du deine (Wohn-)Zukunft in diesem Quartier?
- Was ist deine Meinung zum
 - Kongresszentrum
 - Asylzentrum
 - Fussballstadion
 - Schule
 - Zweitwohnungen (Luxuswohnungen) z.B. Mobimotower
 - Eldorado für Private (Stadt zahlt, Private profitieren)

Frageblock 5: Basic Facts

Kurze, geschlossene Fragen zum Schluss (falls sie nicht bereits zuvor erwähnt wurden)

- Alter
- Familie
- Beruf
- Abgeschlossene Schulen
- Nationalität
- Seit wann in Zürich West?

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und die den verwendeten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Chantal Frunz

Zürich, 31. Oktober 2013